Deutsche
Schaubühne
seit
Lessing und Schröder
bis
auf die neueste Zeit.

Sechzehntes Bändchen.

I. Die Strelitzen. II. Die Vertrauten.

Wien, 1825.
Gedruckt und verlegt bey Chr. Fr. Schade.

Die Strelitzen.

Heroisches Schauspiel von J. M. Babo.

Die Vertrauten.

Lustspiel von Adolph Müllner.

Wien, 1825.
Gedruckt und verlegt bey Chr. Fr. Schade.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die Strelitzen.

Heroisches Schauspiel in vier Aufzügen,
nach einer wahren Russischen Begebenheit,
von

J. M. Babo.

Personen:

Peter Alexiowitz, Czaar von Rußland.
Ein Minister.
Ein General.
Ossakof, Strelitzen-Oberster.
Paulowna Ossakowa, seine Gemahlinn.
Fedor Ossakof, ihr Sohn.
Soukaninn, Oberhaupt der verschwornen Strelitzen.
Iwanof, ein alter Strelitze.
Ein Officier.
Strelitzen.
Wache.

Die Begebenheit trug sich in Moskau zu.

Erster Aufzug.

(Straße.)

Erster Auftritt.

Bey nächtlicher Dunkelheit und Stille kommen Ossakowa und Iwanof aus einer Straße.

Ossak. Ist's denn noch so früh, daß man keinen Menschen sieht und hört?

Iwan. Freylich ist's früh und finster.

Ossak. Nacht und Finsterniß streiten, glaub ich, mit dem Lichte, wie die Ungerechtigkeit mit dem Edelsinne, und hier scheinen sie gewonnen zu haben. — Sind das nicht drey Nächte! Eine kömmt mir länger vor, als mein ganzes Leben!

Iwan. Ihr habt ein eigenes Maß für Eure Zeit.

Ossak. Ich zähle sie nach meiner Unruhe, nach Furcht und Sorg' und Sehnsucht. Du bist eine lebendig todte Uhr, die nach dem Pulsschlag richtig geht.

Iwan. Desto besser.

Ossak. O, nicht immer. In den Tagen meines Glückes war's anders.

Iwan. Desto schlimmer!

Ossak. Ja wohl! wenn ich damals richtiger zählen gelernet hätte, so könnte ich's jetzt. Wer nie glücklich war, kann nie unglücklich werden! Freund!

Iwan. Befehlt!

Ossak. Glaubst du, daß wir ihn hier sehen werden?

Iwan. Ich kann Euch nichts versichern, als daß dieses der öde Platz ist, den man mir beschrieb.

Ossak. Und daß mein Sohn alltäglich sehr frühe über diesen Platz nach der Kirche geht?

Iwan. Ja.

Ossak. Aber warum kam er gestern und vorgestern nicht?

Iwan. Fragt ihn selbst, wenn er kömmt.

Ossak. Wenn er aber auch heute nicht kömmt, wenn er nie kömmt?

Iwan. So weiß ich nicht warum.

Ossak. Im Gebiete der Eigenmacht ist die Pest zu Hause, und sie wohnt im Auge des Despoten. Auf seinen Wink harren Knute, Kerker, Ketten, Beile in den Händen seiner Würger. — Iwanof! Vielleicht gefiel es dem Czaar, auch meinen Sohn seiner Majestät zu opfern!

Iwan. Pfuy der gefrässigen Majestät!

Ossak. Oder daß Krankheit, die Gesellinn der Armuth, ihn aufs Lager warf, und jetzt die letzte Jugendkraft aus seinen Nerven saugt. O Freund! warum wolltest du nicht zu ihm gehen? —

Iwan. Weil Ihr dadurch verrathen würdet. Ich dien' Euch nur in dem, was Euch nützt

und frommt. Ihr seyd aus dieser Stadt verbannt, und sollt und dürfet hier nicht seyn. Mich kennt man. Sähe man mich bey Eurem Sohne, gleich würde der Späher fragen: »Was macht Iwanof, der Strelitze, beym Sohne Ossakof? Wer sendet ihn? Was bringt er?« — Man würde forschen, Euch finden und Euch strafen.

Ossak. Wer denkt an uns? Wer kann, wer will uns kennen?

Iwan. Der Argwohn.

Ossak. Für den Argwohn des Herrschers sind wir zu klein geworden.

Iwan. Nein, der Argwohn des Herrschers ist noch groß genug für uns zerstreute, vernichtete Strelitzen. Er trennte unsere Schaar, weil sie zu mächtig seiner Willkür, und seinem Thron gefährlich schien. Glaubt mir, an jedem Tage gedenkt er der Strelitzen. Auf den Schultern unsers tapfern Heeres ruhte der Glanz der Moskowitischen Krone; vereint war's einst der Czaarn Stolz und Stütze, und nun getrennet, vertilgt, kann kein Strelitze dem Vertilger gleichgültig seyn. —

Ossak. Stille! ich höre jemand.

Iwan. So gehen wir auf die Seite.

Zweyter Auftritt.

Soukaninn. Die Vorigen.

Soukan. (für sich). Zum letztenmale will ichs heute noch versuchen. Find ich an ihm denselben verschlossenen, kalten Jüngling, so mag der

Entwurf scheitern, wenn er anders nicht ohne ihn zu Stande kommen kann!

Ossak. (leise zu Iwanof). Geh ihm ein wenig näher; vielleicht ist er's.

Souk. Spricht da nicht jemand!

Ossak. (wie oben). Hörst du? geh zu ihm; geh und rede ihn an.

Iwan. Das ist gefährlich. Wir wollen noch warten. Ist es ein Kundschafter, so wird er sich schon näher um uns bekümmern.

Souk. (vor sich). Wie diese Leute gerade daher kommen! (Er tritt schüchtern auf die Seite.)

Ossak. Nun so will ich ihn anreden. Warum soll unsertwegen ganz Moskau mit Spionen angefüllt seyn?

Iwan. Thut's auf Eure Gefahr. Ich will mich indessen auf den schlimmen Fall gefaßt halten, den Eure Zunge hier veranlassen könnte. Ist der Mensch gefährlich und erkennt Euch, so weiß ich kein andres Mittel, als ihn geschwind abzufertigen. Das hat er dann Eurer Gesprächigkeit zu danken. (Er nimmt vorsichtig seinen Säbel unter den Arm und stellt sich aufmerksam ihm zur Seite) Jetzt redet!

Ossak. (laut). Guter Freund! du hast uns frühe aufgeweckt. Wir sind Fremde, die aus Dürftigkeit auf diesem unbewohnten Platze übernachten müssen.

Souk. Das ist nichts Seltenes. Man hat die Russische Gastfreyheit zur Thüre hinaus gestoßen.

Ossak. Sonst war ein guter Jüngling in aller Frühe der Erste in unserer Herberg.

Souk. Das war Ossakof.

Ossak. Ossakof? Kennst du einen Menschen, der so heißt?

Souk. Der verbannte Vater darbt in Sibyrien, und der Sohn lernet hier vergessen, was er ist.

Ossak. So genau kennst du ihn? Wer bist du?

Souk. Diese weibliche Stimme deucht mir nicht so unbekannt, als eine Weltfremde zu seyn: wie wohl sie hier in Moskau seltsam klingt! Ich will sehen, ob Ihr das seyd, wofür ich Euch halte. Mein Nahme ist die Probe. Ich heiße Soukaninn.

Ossak. (geht zu ihm). Soukaninn! Mein Freund und Hausgenosse, willkommen! (Iwanof steckt seinen Säbel ruhig ein.)

Souk. Nun, bey Gott! Ihr seyd Maria Paulowna, meines lieben Obersten liebste Gattinn! — Laßt mich den Saum Eures Kleides küssen, holde, wohlthätige Frau! Ihr ward stets der Strelitzen gute Mutter, und gewiß hat Peters Bannfluch, der uns vernichtete, nicht auch Euer Herz für uns verschlossen. Heil dem Tage, an dem ich Euch wiedersehe und vom Vater Ossakof ein Wort höre! Wie lebt er, mein Heerführer, Euer getreuer Herr? —

Ossak. Still, still! Frag nicht wie einer lebt, dem das Leben zur Strafe gemacht ist. Wenn ich dir's erzählen wollte, so würdest du, als ein treuer Freund und Kriegsgefährte, die Wüsteneyen Sibyriens durchspüren, um ihn zu finden und mit wohlthätiger Hand zu tödten.

Souk. O mein Feldherr!

Ossak. Still, sag' ich! berühre mich nicht von der Seite, die große Wunde ist noch frisch und offen. Sag du mir lieber, wo ist mein Sohn?

Souk. Hier in Moskau.

Ossak. Das weiß ich. Aber wo kann ich ihn sehen? — Seit den drey Tagen, da ich hier ankam, war ich jedesmal gleich nach der Mitternachsstunde auf diesem Platze und harrte seiner, weil ich gehört hatte, daß er täglich sehr frühe vorüber gehe. Er kam nicht, ich sah ihn nicht, auch durft ich ihn nicht suchen, denn ich bin eine Verbannte; mir ist diese Stadt bey Todesstrafe verboten.

Souk. O man sieht die wackern Leute überhaupt nicht gern hier, weil sie den Schurken das Spiel verderben.

Ossak. Ich muß mich hüthen, entdeckt zu werden. Darum erfand ich die Unwahrheit, indem ich dich anredete, wiewohl mir deine Stimme, wie dir die meinige, nicht ganz fremd tönte. Siehe, Soukaninn, dahin bin ich gebracht! Schüchtern wandle ich nun durch diese Straßen, wo alles sonst tief gebeugt zur Seite stand, wenn ich vorüber ging.

Souk. Kränkt Euch deßhalb nicht, edle Frau. In einem Lande, wo es von der Laune eines Einzigen abhängt, Menschen wie Geld zu prägen, verliert der wahre Maaßstab des Verdienstes sein ganzes Verhältniß. Heute kann der Czaar den goldnen Rubel zur geringsten Scheidemünze herabsetzen; aber Gold bleibt, trotz dem

Czaarn, Gold, und Kupfer bleibt, ungeachtet aller aufgeprägten Wappen und Fürstengesichter, Kupfer.

Ossak. Nicht das, nicht das, mein Soukaninn, kann meine Seele kränken. Ich weiß, daß der Czaar wohl Fürsten machen kann, aber keine Edeln; ich weiß, daß er Bösewichter in die Höhe heben, aber keine wahrhaft edeln Menschen erniedrigen kann. Das weiß ich alles, und fühle die Erhabenheit meines Adels über die Macht. Aber ich bin Gattinn und Mutter. Sieh da die schmerzliche Kette, die mich durch das Herz meines Herzens an seine Eigenmacht fesselt. Warum darf die Mutter den Sohn nicht überall umarmen, wenn kein Verbrechen zwischen beyde tritt? Und wo ist das Verbrechen des Ossakof?

Souk. Ihr Verbrechen liegt in ihrer Tugend. Wahrhaftig, wenn man einmal Memmen, Dummköpfe und Räuber zu Feldherrn, Rathgebern und Richtern haben will; so ist es Verbrechen genug, wenn tapfere, weise und gerechte Männer sich um diese Stelle bewerben, oder darin sich zu erhalten suchen!

Ossak. Aber ich armes Weib und mein Sohn, wir waren ja auch von dieser Schuld engelrein. Warum verbannt man mich? — Trennt meinen Sohn von mir? Du kennst ihn, Soukaninn! wie lebt er? Warum sagst du, er lerne hier vergessen, was er ist?

Souk. Muß er das nicht? Ein guter, frommer Mann mag Euer Sohn wohl werden, aber nie ein großer Mann, nie ein Ossakof an Muth

und kühner Entschlossenheit. Er lebt hier unter der Aufsicht finsterer Popen, die ein Geschöpf aus ihm bilden, das zu nichts taugen wird, als mit dem Rosenkranz in der Hand über die Welt zu seufzen. So will es der schlaue Czaar. Gestern und vorgestern begegnete ich Eurem Sohne dort auf der Straße; denn in seiner klösterlichen Wohnung kömmt ihm niemand, am wenigsten ein Strelitze nahe. Ich glaubte meinem gepreßten Herzen einmal Luft machen zu können. Ich sprach von der grausamen Verbannung seines Vaters und von der Eurigen. Ein Seufzer war seine ganze Antwort. Ich redete von der ehemaligen Größe seiner Aeltern, erzählte ihm was sein Vater mit dem Heere der Strelitzen für den Thron des Czaars, selbst für Petern that. »Das war Pflicht« sprach er und schwieg. Ich faßte ihn von jeder Seite an, wo ich einen Ossakof, einen Sohn meines Obersten zu finden glaubte; aber überall war der Jüngling kalt und todt.

Ossak. O, so hätte ja er schon vergessen, was er ist!

Souk. Vielleicht schläft das Gefühl seiner selbst von den unverdaulichen Lehren der Popen und von dem Blendwerk der hohen Wohlthat betäubt. Eure Gegenwart wird es aufwecken. Bey Euch wird sich seine wahre Gestalt herauskehren, die er itzt etwa verborgen hält, um den Absichten des Czaars wenigstens dem Scheine nach zu entsprechen. Ich will ihn jetzt aufsuchen; dies ist die Stunde seines Ausgangs. Bleibt Ihr hier; gestern und vorgestern war ich Schuld,

daß er nicht über diesen Platz kam; dafür bring ich ihn heute gewiß. Nehmt Euch indessen wohl in Acht, daß Euch kein Hund des Czaars aufspüre. Sie sind so gut abgerichtet, daß ich besorgt bin, sie haben schon Witterung von Euch.

Ossak. Wie wäre das möglich; da ich nebst diesem Kleide auch immer die Finsterniß der Nacht über mir habe? Geh nur, Soukaninn, und bring ihn bald!

Souk. Nun, Gott befohlen. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Ossakowa. Iwanof.

Ossak. Kannst du mich nun tadeln, daß ich ihn angeredet habe? Wir Weiber folgen unserm Gefühle oft so sicher, als Ihr der Ueberlegung.

Iwan. Hm! allemal sicher, wenn's glücklich abläuft. Es wäre schlimm, wenn gar kein Wagstückchen mehr in der Welt gelingen sollte!

Ossakowa. Kennst du den Soukaninn nicht?

Iwan. Der war ja 20 Jahr lang mein Kriegsgefährte und Kreuzbruder *).

Ossak. Du seltsamer Mann! Wie konntest du dann so stumm und unbeweglich stehen, ohne ihn beym Wiedersehen zu grüßen? Hat's dich denn nicht gefreut?

---

*) Wenn zwey Russen einen ewigen Freundschaftsbund schliessen wollen, so geben sie einander ein Kreuz zum Denkmal; und von nun an sind sie Kreuzbrüder.

Iwan. Hm! das Verlieren, Trennen, Finden und Wiedersehen, Trauern und Freuen hat bey mir nicht viel mehr zu bedeuten. — Es ist mir in meinem Leben gar zu gemein geworden und kommt mir immer vor, als wärs wieder die alte Geschichte.

Ossak. Liebst du den Soukaninn denn nicht?

Iwan. Er war ja zwanzig Jahr lang mein Kreuzbruder. Zwar ist er schlau, doch eben so kühn, darum lieb ich ihn.

Ossak. Und standest da, und sahst ihn nach langer Trennung wieder, und sprachst kein Wort zu ihm! Ich glaube, wenn du einen Sohn hättest, du würdest den Wiedergefundenen nicht umarmen!

Iwan (tief seufzend). Das wars! Seit der letzten Zusammenkunft mit meinem Sohne hat die Freude des Wiedersehens ihren Kredit bey mir verloren.

Ossak. Warum Alter?

Iwan. In einer argen Schlacht, die ich unter Eurem Gemahl fechten half, sprengten wir über Leichen der unsrigen und der Freunde. Plötzlich befahl Ossakof zu halten. Unter mir jammerte eine halb erloschene Menschenstimme. Ich sah hinunter, — es war mein verwundeter Sohn, in dessen Eingeweide die Vorderfüße meines Pferdes standen.

Ossak. O hilf ihm, hilf ihm!

Iwan. Ja das that ich. Mein Pferd kriegte die beyden Sporn bis an die Fersen in die Rippen; es rennte vorwärts in den Feind, meine Strelitzen mir nach, und wir siegten?

Ossak. Und dein Sohn, dein Sohn?

Iwan (gerührt). Je nun!

Ossak. War todt.

Iwan (herzlich lachend, doch so, als ob es ihm eher ums Weinen wäre). Muß ich über Eure spaßhafte Frage doch lachen! Als ob ein zu Schande gehauener, von Pferden zertretener Bursche, an dessen Leiche kein ganzer Knochen blieb, nicht todt seyn müsse!

Ossak. Und wie war dir's, armer Mann? Was thatst du?

Iwan. Ich weinte recht herzlich, als mir am Abend desselben Tages mein Pferd umfiel.

Ossak. Unmensch, dem Thiere und nicht dem Sohne!

Iwan. Doch, doch, es galt beyden; und nützte dem Einen so viel als dem Andern. Eigentlich weinen wir für uns selbst, wenn wir den Tod eines Freundes beweinen. Es ist lauter Eigennutz.

Ossak. Aber sag mir Iwanof, wie kannst du bey dieser eisernen Gemüthsart so viel Antheil an dem Unglück meines Mannes und dem meinigen nehmen? Was bewog dich, mir in Sibyriens Wüsteneyen zu folgen, so oft für mich und mit mir dein Leben zu wagen, mir Nahrung zu suchen und selbst zu darben, mich Ermüdete, vom Elend Erkrankte auf deinem gebeugten Rücken durch Gebirge von Schnee zu tragen? Was bewog dich, mit mir wieder zurück zu wandern denselben gräßlichen Weg, auf welchem uns bey jedem Schritte entweder die Natur selbst, oder die Menschen den Untergang droheten? Ich bin arm, oh-

Hab und Hoffnung, und habe nichts zum Lohne für dich, als was dir der elendeste Gassenbettler eben so gut geben kann — ein herzliches Bedanke mich! (ihm die Hand drückend.)

Iwan. Hm! Ich sehe in Euren Augen so was flimmern; hört auf, gütige Frau, laßt's gut seyn. Ich bezahle ja nur meine Schulden, und für Eure große Wohlthaten wird immer noch ein Rückstand bleiben. Nehmt also Euren Dank zurück — da habt Ihr Euren Händedruck auch wieder — (ihre Hand küssend) aber die Thräne, herzliche Gebieterinn, kömmt auf die alte Rechnung, kann sie nicht vergelten.

Ossak. Du guter Freund und lieber Vater' verlaß mich nur nicht. Ich will auch deiner pflegen, wenn einst Gebrechlichkeit und Wehthun dein hohes Alter befallen sollten. (Sie steht, mit dem rechten Arm auf Iwanofs Schulter gelehnt, so, daß sie die hinter ihr Eintretenden nicht wahrnimmt.)

Vierter Auftritt.

Fedor Ossakof. Soukaninn. Die Vorigen.

F. Ossak. (welchem Soukaninn die Mutter zeigt, ergreift schweigend aber mit Inbrust ihre herabhängende linke Hand zum küssen).

Ossak (zieht sie erschrocken zurück).

F. Ossak. O Mutter! Mutter! ich bin es ja!

Ossak. Mein Sohn! mein Sohn! mein Trost! (an ihn sinkend.)

Iwan. Wohl sey dir, Soukaninn! Ich bin Iwanof *).

Souk. Iwanof? Bruder! Tausendmal willkommen!

Iwan. St! Laß unsern Gruß mit dem da (auf Ossakowa deutend) in einem hingehen!

Ossak. O mein Sohn! dieser stille Augenblick in deinen Armen war der seligste meines Lebens! Aber wie sehr gleichen Freud und Schrecken sich in ihrer Wirkung! Kaum kann ich mich aufrecht halten, so sehr hat mich dies Wiedersehen erschüttert (Sie läßt sich auf die Stufen an einem halb verfallenen Gartenthore nieder.)

F. Ossak. Ich Sohn des Jammers! Sehet da Mutter! Euer erster Trost von mir ist Krankheit.

Ossak. Sey unbesorgt. Von Uebermaaß der Freude genes't man leicht. Ein Blick auf unser Schicksal, auf diesen Ort, auf deine Lage, mein Fedor, ist leider mehr, als nöthig wäre, um auf mein wallendes Herz hinabzudrücken. Warum müssen wir hier uns sehen? Ich Verbannte und du verwaist!

F. Ossak. Ich verwaist! Mein Vater —

Ossak. Lebt! Vergib mir das Schreckwort. Dein Vater lebt, aber verwaist bist du doch!

Soukaninn und Iwanof (entfernen sich und beginnen eine eigene Unterredung. Sie gehen während dem Gespräche der Ossakowa und Fedors in die Straßen, kommen zurück, nehmen Theil an demjenigen, was so

---

*) Gewöhnlich der Gruß der Russen.

eben gesagt wird, gehen, kommen wieder und u. s. w. Es geschieht ruhig und ernsthaft, nicht um von den Zuschauern bemerkt zu werden, sondern weil es die Lage und Umstände der Handlung und persönliches Interesse so erheischen. Hier ist es nähmlich, wo Soukaninn dem Iwanof den Plan seiner Verschwörung entdeckt, wovon dieser in dem zweyten Aufzuge Gebrauch macht.)

F. Ossak. Ich versteh Euch Mutter. Wer verbannte Aeltern hat, ist auch ein Waise. — Wird aber diese Trennung ewig dauern? Ich glaub' und hoff' es nicht; und wehe mir, wenn ich es fürchten müßte.

Ossak. Auch der gefesselte Sclave kann von Freyheit träumen. Gewiß, mein Sohn, ich würde mich sehr hüthen, dich in diesem Wahn zu stören, wenn ihm nur der entfernteste Scheingrund zu statten käme; aber du sollst und darfst deine kraftvolle Jugend nicht in dieser eiteln Hoffnung verträumen. Wisse mein Sohn—denn wissen mußt du es doch — nie, nie kehrt dein Vater in das bürgerliche Leben, noch weniger in seine Rechte zurück. Wär er ein Verbrecher, so könnte man ihm verzeihen, ihn begnadigen; allein dem unschuldigen Opfer der Politik und der Eigenmacht bleibt auf ewig alle Rettung versagt.

F. Ossak. Eure Reden, Mutter, betäuben meine Sinne! Was soll ich denken, was soll ich sagen, was soll ich thun? Nein, unmöglich? — Mein Vater muß frey, muß glücklich werden!

Ossak. Dein Vater muß im Elende verschmachten. Er selbst hat mich davon überzeugt.

F. Ossak. Er selbst!

Ossak. Ja, sprach er, sag's meinem Fedor, daß er nie auf meine Befreyung hoffen soll. Es war grausam mich in diesen Zustand zu stürzen; aber wenn man das auch erkennt, so wird man es für unklug halten, einen so grausam beleidigten Ossakof wieder zum Manne zu machen, der sich rächen könnte. Ich hätte für nichts zu danken, aber viel, viel abzurechnen!

F. Ossak. Großer Gott! Nun begreif ich's ganz. — Von dieser Seite sah ich unser Schicksal nie. Da mich der Czaar erziehen ließ, so hielt ich diese Sorge für eine Vorbedeutung unsers wiederkehrenden Glücks, und meine schlauen oder gutherzigen Popen bestärkten mich in dieser Meinung. O nun versteh' ich es besser! Soukaninn hat recht. Mein kindisches Herz erkannte für Wohlthat, was nur die Folge einer tyrannischen Handlung war. Bin ich demjenigen, der mich zur Waise machte, Dank schuldig, daß er sich meiner annahm? — Mutter! Eure Reden und Gegenwart haben mich in eine neue Welt versetzt. Kommt, kommt fort von hier zu meinem Vater.

Ossak. Was willst du dort?

F. Ossak. Wahrhaftig, Euer mütterliches Herz kann nichts um diese Frage wissen! Was ich dort will? Der Sohn beym Vater?

Ossak. Noch einmal, was willst du dort beym Manne des Elends? Du könntest sein Elend mit ihm theilen, aber eben dadurch würde sein Schmerz dreyfach vergrößert. Was hättet Ihr gewonnen? Er würde bey vergrößertem Jammer früher sterben; und dieser Vortheil — denn

Vortheil wäre es ihm — würde tausendmal durch den peinigenden Gedanken überwogen, daß er dich, seinen Sohn, in der unbeschreiblichsten Drangsal hinterließ.

F. Ossak. Das strömt wie glühendes Erz durch meine Brust! O heiliger Gott! So elend dacht' ich mir meinen Vater nie! — Nun muß ich ihn sehen, Mutter! Ich muß; und kann ich nicht helfen, nicht trösten, so kann ich lieben. Theilnehmende Liebe war noch jedem Leidenden willkommen.

Ossak. Dein Herz, Fedor, ist besser als deine Einsicht; und es wäre mir leid, dich hier anders zu finden. Eine Liebe, die sich bloß durch Worte, Seufzer, Thränen und Geberden äußern kann, ist überall zu Hause. Ich kehre ja zu deinem Vater zurück, und in meinem Herzen findet er alles, was Zärtlichkeit und Mitleid ihm gewähren können. Durch meiner Hände Arbeit, durch Wartung, Pflege und thätige Theilnahme kann ich sein Elend noch eher erleichtern, als du. Laß also den unüberlegten Vorsatz, durch deine Gegenwart seinen Zustand zu verbittern. Behalte die Liebe, doch laß sie nicht schädlich werden, wo sie nicht nützen kann. Ich verließ deinen Vater, um dich hier zu suchen, und dir in seinem Nahmen zu sagen, daß du diese Stadt, daß du dein Vaterland fliehen sollst, wo dir die Bahn des Glücks und der Ehre auf immer versperrt ist. Fühlst du Muth und edle Ruhmbegierde in deiner Seele, so geh nackt und arm in ein fremdes Land, wo der Nahme Ossakof kein Verbrechen, und wo dem Verdienste noch

Hoffnung übrig ist, bemerkt zu werden. Dies, Fedor, ist der einzige Trost, den du deinem Vater geben kannst, und der einzige, wie wohl theure Beweis deiner Liebe gegen deine Mutter.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Iwanof und Soukaninn kommen wieder.

Iwan. Der Tag bricht an, wir müssen fort! Ossakof, auch mir gab Euer Vater einen Gruß an Euch. Kennt Ihr mich?

F. Ossak. Nein.

Iwan. (mürrisch und eilig). Maria Paulowna, wir müssen fort, der Tag bricht an.

Ossak. (zu ihrem Sohne). Kennst du den alten, biederherzigen Iwanof nicht mehr? In deiner Kindheit liebtest du ihn vor allen Hausgenossen.

Iwan. Und das Bübchen zerrupfte mir spielend oft den Bart, daß mir Wasser in die Augen schoß. Nun so kommt.

F. Ossak. Ho, eile nicht so von mir, Alter! Ich kenne dich und liebe dich! (umarmt ihn) Vergib, daß ich dich nicht gleich erkannte; kenne ich mich doch selbst nicht mehr.

Souk. (dem man's anmerkt, daß er sie gerne fortgehen sähe). Ich bitte Euch selbst, nicht länger hier zu weilen. Gestern um diese Zeit sah ich Bewaffnete, die suchend um diese Gegend schlichen.

Iwan. So kommt, kommt fort!

F. Ossak. Wohin? Wo wohnt Ihr denn?

Ossak. Bey Iwanofs Bruder; in dessen Hause ich mich bey Tage verborgen halte.

Iwan. Maria Paulowna zaudert nicht!

Ossak. So geh' nur; geh' allein, ich komme gleich. Auch wird es besser seyn, wenn wir durch verschiedene Straßen nach unserer Wohnung gehen.

Souk. Wohl wahr; denn einzeln wird man weniger bemerkt. Den Iwanof kennen viele Menschen.

F. Ossak. Mir däucht's auch sicherer, wenn Ihr einzeln gingt; denn Iwanof, der Strelitze, könnte manches Aug' auf Euch ziehen, das Euch sonst in dieser Kleidung nicht bemerkte.

Ossak. So gehe Freund! Ich kenne ja alle Straßen und komme gleich.

Iwan. Mein alter Kopf sagt: nein! doch gegen drey wird er wohl Unrecht haben. Gehabt Euch wohl! (Ab.)

Ossak. Sohn! wo kann ich dich heut wieder finden?

F. Ossak. Ach leider! nur auf diesem Platze diesen Abend. Ich habe keinen sichern Winkel, um Euch aufzunehmen.

Ossak. Und in meinem dunkeln Aufenthalt, wo mich niemand kennt, würde deine Gegenwart Verdacht erregen. Also Fedor, diesen Abend, wenn Finsterniß und Stille herrschen, finde ich dich hier, entschlossen deines Vaters Willen zu befolgen.

F. Ossak. O Mutter! Mein Kopf ist so zerrüttet, daß die albernsten Ideen, wie im Traume sich zusammen paaren. Das Bild von meines

Vaters Zustand schwebt einzig durch meine Seele, und läßt keiner andern Vorstellung Raum. Ich bin mir selbst ganz fremd geworden, und erinnere mich meiner vorigen Gemüthsverfassung nicht. So däucht mir, muß ein Mensch sich fühlen, der vom Tod ins Leben kehrt, Mutter! Mutter! was habt Ihr aus mir gemacht?

Ossak. Einen Mann, Fedor, wenn du zum Manne taugst. Fasse dich, besinne dich; ich muß nun fort. Soukaninn! komme du mit deiner männlichen Vernunft seiner Verwirrung zu Hülfe. Leb wohl, mein Sohn, leb wohl! — Denk an den Willen deines Vaters und mache dich gefaßt, ein Land zu verlassen, wo uns der eiserne Scepter der Eigenmacht in den Staub drückt. Reiße den Nahmen Vaterland aus deinem Gedächtniß, aus deinem Herzen, und fülle die große Lücke mit Edelsinn, Ruhm und Menschenliebe. Glaub mir, Fedor! der würdige Mann findet eher einen Fürsten, der ihn zu schätzen weiß, als mancher Fürst einen Mann findet, der geschätzt zu werden verdient. Leb wohl! Leb wohl! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Fedor Ossakof. Soukaninn.

F. Ossak. Gottes Engel mögen Euch beschützen, liebe Mutter! — (zu Soukaninn) Sie begleiten darf ich nicht.

Souk. Entsetzlich! O mein Geist wiederhole mir das oft und lebhaft.

F. Ossak. Was?

Souk. Ich meyn', ich sähe Euern edeln Vater vor meinen Augen. Da steht er mit gesenktem Haupt, blaß, abgezehrt, um Mitleid und Hülfe flehend! — O mein unglücklicher Feldherr! wär ich dein Sohn!

F. Ossak. Mensch! du machst mich rasend! Hier steht sein Sohn, hier liegt er zu deinen Füßen. Sag ihm, was er kann, was er soll zur Rettung des Vaters?

Souk. Alles, — Doch, laßt uns kälter von der Sache sprechen, damit du nicht glaubst, es sey ein phantastisches Hirngespinst, was ich sage. (mit wichtiger Vertraulichkeit) Wär ich der Sohn Ossakof, ich stellte mich an die Spitze der zerstreuten, wackern, rachedürstenden Strelitzen, dränge mit ihrer Schaar, die sich im Fortgang wie ein Strom vergrößerte, nach Sibyrien, und zerhieb da mit meinem Säbel die Fesseln meines Vaters.

F. Ossak. Wo sind die wackern, rachedürstenden Strelitzen?

Souk. Zerstreut schleichen sie in den Gegenden dieser Stadt umher; aber binnen kurzer Zeit ist ein Heer von 6000 Mann beysammen. Kurz es ist jetzt Zeit zur Sprache zu kommen. Ich habe den Auftrag dir das Kommando anzubieten. Denn wiewohl du noch jung und unerfahren bist, so wollen doch die Strelitzen, von der Schaar deines Vaters, ohne einen Ossakof nichts beginnen; weil sie diesen Nahmen für ein Unterpfand des Sieges und des Glückes halten.

Einige unserer besten Hauptmänner befinden sich hier in Moskau; sie zogen mich zu ihren Berathschlagungen, und trugen mir auf, dir ihren wohlüberlegten Plan mitzutheilen. Gestern und vorgestern fand ich dich in der That so matt und schlaffsüchtig, daß ich Anstand nahm, von männlichen Dingen mit dir zu reden. Hat mich diese aufströmende Flamme, diese lebhafte Theilnahme an den Schicksal deiner Aeltern heut getäuscht, so versprich mir in die Hand, zu schweigen, und nie siehst du den Soukaninn wieder.

F. Ossak. Hier, Freund, meine Hand, mein Herz, mein Leben für meinen Vater! Himmel und Erde, was ist plötzlich aus mir geworden! das Schicksal meines Vaters, die Reden meiner Mutter, dein Antrag Soukaninn! das alles wälzt sich in meinem Gehirne durcheinander, so daß ich nicht weiß, bey welchem ich harren soll!

Souk. Erinnere dich der Worte deiner Mutter: — »eine Liebe, die sich nur durch Worte, Seufzer, Thränen und Gebährden äußern kann ist überall zu Hause.« — Das heißt eine bettlerische, arme, weibische Liebe.

F. Ossak. Wohl! meine Mutter hat einen Mann aus mir gemacht. Komm, führe mich zu den wackern Hauptmännern.

Souk. Junger Mann, nicht so eilig! Feuer ohne Verstand taugt hier eben so wenig, als Verstand ohne Feuer. Prüfe dich erst bey kaltem Blute und fasse das ganze große Unternehmen in ein Bild vor deinen Augen. Du findest

mich um die Mittagsstunde hier; ich mache dir den Entwurf näher bekannt, und führe dich in die Versammlung unsrer Freunde. Noch eins! Ich habe das ganze Vorhaben dem Iwanof umständlich entdeckt; denn er war stets einer der tapfersten unter uns: aber Alter und Drangsal haben ihn entmannt. Sag ihm ja nicht, daß du darum weißt, und deiner Mutter eben so wenig. Die beyden Weiber Maria Paulowna und Iwanof würden uns mit Bedenklichkeiten, Besorgnissen, Prophezeihungen und Ahndungen mehr zu schaffen machen, als der Czaar mit all seinen ausländischen geputzten Soldaten. Schweig also! Dies sey die erste Probe des Mannes.

F. Ossak. Meine Zunge sey todt — aber mein Geist — mein Herz —

Souk. Horcht! Mich däucht, ich höre Menschen daher eilen. Besser wärs, wenn man uns nicht beysammen sieht. Fort, fort! (sie eilen hinweg.)

Siebenter Auftritt.

Ossakowa kommt nach einigen Augenblicken blaß und athemlos vor Schrecken und Ermattung. Ein Officier und Soldaten.

Ossak. Kein Mensch mehr hier! — Wehe mir! Fliehen kann ich nicht mehr — verrathen — gefangen — verloren! — Wehe mir! (sie sinkt auf dieselbe Stufe nieder, wo sie vorher saß) O Gott! Hier lag ich erst vom Uebermaaß der Freude ge-

schwächt, und nun — hülflos ohne Rettung! — sie kommen! Wo! wohin? (sie sammelt ihre letzten Kräfte zur Flucht, aber kaum steht sie aufrecht, so tritt ein Soldat mit angelegtem Gewehr auf sie zu.)

Sold. Halt!

Ossak (zurücksinkend) Vergebens! — Es ist geschehen!

Soldat (zu dem Officier, der eben mit noch einiger Mannschaft herbeyeilt). Hier ist die Gefangene!

Offic. Gut. Sehet nach, Leute, ob ihr den alten Strelitzen nicht in der Gegend findet. (Die Soldaten gehen ab) Weib! steh auf! — Auf!

Ossak. (kehrt langsam ihren Blick nach ihm). Sind Sie ein Russe?

Offic. Nein! Was kümmert dich das? — Steh auf und komm, der Befehl war scharf. Wer bist du?

Ossak. Sie sind ein Ausländer und werden sich irren. Wie können Sie mich gefangen nehmen, da Sie mich nicht kennen?

Offic. Meine Ordre war: ein Weib zu arretiren, das seit drey Tagen in aller Frühe mit einem alten Strelitzen auf diesem Platze erschien. Von Euren Streichen weiß ich nichts.

Ossak. (mit Würde). Ich bin Maria Ossakowa.

Offic. Ossakof hieß, glaub ich, ein Staabsofficier von dem Korps der Strelitzen?

Ossak. Mein Mann.

Offic. (den Hut abnehmend). Madam — Sie verzeihen, Madam!

Ossak. Ich sehe wohl, Sie sind von einer gefälligen, fein gebildeten Nation. — Mein Herr,

lassen Sie mich frey, ich bin gewiß keine Verbrecherinn.

Offic. Ich glaube es gern, und habe auch davon schon reden gehört; aber die Ordre war scharf, der Verlust meiner Stelle steht darauf.

Ossak. Und mein Leben, mein schuldloses Leben!

Offic. Was sagen Sie? O das ist höchst traurig! Indessen —

Ossak. Indessen ist mein Leben nichts gegen Ihre Stelle. Freylich, wie hätten Sie sonst Ihr eignes Leben einem fremden Fürsten für diese Stelle aufopfern können! — Mein Herr, lassen Sie mich wenigstens von Ihren Leuten nicht schlagen und mißhandeln.

Offic. Wie können Sie das besorgen? Diese barbarische Art wird bey uns nicht geduldet.

Ossak. Nun dann, so kommen Sie.

Offic. Madam, es thut mir leid —

Ossak. Nicht doch, nicht doch! Ihre Höflichkeit könnte mich zu einer Bitte verleiten, die Sie mir dann abschlagen würden, und das wäre noch schlimmer —

Offic. (mit edler Wärme). Was es sey, Madam, nur nicht wider Pflicht und Ehre — und ich vollziehe es. Ich bin zwar ein Ausländer und fühle wohl Ihren Vorwurf, daß ich diesen fremden gefährlichen Rock trage: wer aber den ehrlichen, wortfesten Mann darin verkennt, thut mir noch mehr Unrecht, als der Uniform.

Ossak. Nun, so will ich's durch mein Vertrauen wieder gut machen. — Mein Leben ist hin: denn Sie führen mich zum Czaar. Betrach=

ten Sie mich als eine Sterbende, und hören Sie meine letzte Bitte. Heute Abend noch erwartet mich ein guter, edler Jüngling, Fedor Ossakof, auf diesem Platz. Ich komme nicht. Sie könnten ihm in meinem Nahmen sagen, daß ich plötzlich von hier fort müßte, daß er schleunig mir folgen soll.

Offic. Aber wohin?

Ossak. Ach Gott! wohin? — Nennen Sie ihm ein Land nach Gefallen. Er mag mich suchen. Wenn er nur mein Schicksal nicht erfährt und geschwind fort ist. — Damit Sie ihn aber kennen, und er ja nicht zweifle, so nehmen Sie dies Bildniß, mein einziger, letzter Reichthum. Es ist sein Vater. Aber Sie können den rechten Mann nicht verfehlen, wenn Sie diese Züge an ihm finden, und er dies Bild kennt.

Offic. Seyn Sie versichert, Madam —

Ossak. O ja, das bin ich. Vielleicht fänden Sie ihn früher hier, wenn Sie sich bemühen wollten — doch ich darf auf Ihre Großmuth nicht freveln. Nur das bitte ich Sie, ihm zu sagen, daß er von hinnen soll, schnell, ohne Verzug, mir nach, wohin sie wollen, nur aus diesem Lande; dort soll er mich suchen, und fänd' er mich nicht — soll er für mich beten!

(Mit ihm ab.)

Zweyter Aufzug.

Ein Zimmer im Palaste. In der Mitte eine Flügelthüre, durch die man, wenn sie sich öffnet, in das Vorzimmer sieht.

Erster Auftritt.

Peter kömmt aus einem Seiten = Cabinet mit einem Paket in der Hand, das er erbricht.

Das sind wieder allerunterthänigste Vorstellungen. Ich merks ihm an. — (er liest) »Sintemahlen nun die getreuen Unterthanen Eurer »Majestät in der Furcht schweben, daß durch »diese allerhöchste, an sich überaus weise Ver»fügung und neue Einrichtung ihre uraltväter»liche Religion einen empfindlichen Stoß erlei»den dürfte, als habe ich pflichtschuldigst, aller»unterthänigst, unzielsetzlichst« — Fort mit dem Sudler! (er wirft das Papier auf einen Tisch, worauf noch mehrere liegen) Sie wollen mir weiß machen, das Volk sey gegen meinen guten Willen hartnäckig, und es ist nicht wahr. Kein Volk verkennet, was wahrhaft gut und nützlich

ist; aber die Popen, die gleißnerischen Herren, und meine Kanzeleymänner selbst — nur Geduld! (er öffnet die Mittelthüre, und winkt dem Minister, der unterdessen im Vorzimmer steht.)

Zweyter Auftritt.

Peter. Der Minister. Hernach der General.

Peter (etwas heftig). Sag mir einmal ernstlich, ohne Complimente und Umschweife, bin ich auf dem rechten Wege, mein Reich empor zu bringen, oder nicht?

Minister. Rußland muß groß und glücklich werden, wenn der Himmel Eure Majestät —

Peter. Ja wohl muß! Da hast du wohl recht; denn wenn ich es aufs wollen ankommen ließe, so würde alles noch lange bleiben, wie's war. Aber warum erschwert man mir jeden Schritt, den ich für die Wohlfahrt meiner Russen thue? Meine Herrschaft ist saure Arbeit, und mein Dank ist Verdruß!

Minister. Eben darum müssen die Menschen Könige haben, weil es schwer ist, und man Gewalt braucht, um sie so glücklich zu machen, als sie seyn können.

Peter. Das dacht' ich oft. Wenn alle Menschen gleich weise, gleich gerecht wären, so wären wir Fürsten unserer Aemter enthoben. O ich thäte herzlich gerne Verzicht darauf; und wollte Gott! es käme bey meiner Lebzeit noch dahin!

Minister. Schwerlich, gnädigster Herr!

Peter. Leider! Niemals, sag' ich dir. Ich habe das Mährchen von allen Seiten betrachtet, ich habe Menschen und Völker kennen gelernet; sie sind im Grunde alle und zu allen Zeiten gleich, und nur ein eingesperrter Schulfuchs kann von allgemeiner Aufklärung träumen — Lies einmal das Geschreibe da, das ich heute zum Morgengruß erhielt; du wirst sehen, daß Engelsgeduld dazu gehört, um solche Kerls nicht gleich zum Teufel zu jagen.

Minister (durchgeht die Papiere).

Peter (öffnet die Mittelthüre).

Der General (tritt ein).

Peter. Was gibts Neues?

General (überreicht den Rapport). Geruhen Eure Majestät!

Peter (liest). Was! Die Strelitzen?

General. Man hat Bewegungen, heimliche Zusammenkünfte bemerkt.

Peter (lesend). Maria Ossakowa — Wo ist sie?

General. Auf der Burgwache. Schon gestern hatte ich eine entfernte Spur von ihrem Hierseyn; heute gelang es mir, sie arretiren zu lassen. Mein schuldiger Diensteifer machte mich äußerst aufmerksam auf einige der gewesenen Strelitzenofficiere, die sich hier befinden; rastlos forschte ich nach jedem ihrer Schritte, und ich melde es Eurer Majestät, doch als bloße Vermuthung, daß wohl eine Empörung im Werke seyn kann.

Peter (sehr aufgebracht). Empörung! Himmel und Erde! Ich will mich mitten unter die Rotte

stellen, und haben sie das Herz mich anzugreifen — Wo sind die Empörer? fort! bring mich hin! (indem er den General mit Heftigkeit beym Arme fortziehen will.)

General. Gnädigster Czaar! noch sind keine Empörer da; aber —

Minister (fast zu gleicher Zeit mit dem General; denn er war beym Lesen aufmerksam auf das, was gesprochen ward, und man merkt ihm an, daß er hier bloß einfällt, um den jähzornigen Monarchen auf einen andern Gegenstand zu lenken). Wollen Eure Majestät mir nicht erst ihre Entschließung auf diese Depesche ertheilen?

Peter (geht stillschweigend auf und nieder). Ich glaube, wenn ich mir's bequem machte und meine Einkünfte in Sausen und Brausen verschwelgte, wenn ich fünf grad seyn und einen jeden schalten und walten ließ, wie er wollte, so wäre ich ein allerliebster Czaar. Ich könnte ja doch Ukasen unterzeichnen, könnte mir mit dem Regieren manchmal die Langeweile vertreiben, könnte ein Heer dienstbarer Müßiggänger um mich versammeln, die mir Tag und Nacht ihren unterthänigsten Spaß machten. Wär' ich dann nicht auch der Czaar allen Reussen?

Minister. O ja; aber nicht der Schöpfer einer großen Monarchie, eines mächtigen Volkes.

General. Und nicht so allgemein bewundert und geliebt von Ihren Unterthanen.

Peter. Pah, pah! Geliebt! Ich weiß wohl selbst, daß man einen Czaar weder seiner Ma=

jestät, noch seiner schönen Augen wegen lieben kann. Wär ich allgemein geliebt, so könnten die Strelitzen, und zwar jetzt zum viertenmale, nicht hoffen, durch Empörung ihr Glück zu machen. Ich verbitte mir dergleichen Hofkomplimente, der geringste Theil meines Volkes ist gebildet genug, um meine gute Absichten einzusehen. Der große Haufe ist wider mich, weil ich ihn aus seinem lieben alten Schlaf wecke, worin ihn die Popen und eigennützige Beamte noch gerne wiegen möchten. Aber wenn einst meine Russen in Sittlichkeit, Kultur und Aufklärung weiter vorgerückt sind, wenn sie einst in dem Range der ersten Völker sich mit Kraft und Würde behaupten, dann werden si erkennen und fühlen, was Peter für sie that. — (zum General) Bring du die Ossakowa in's Vorzimmer.

General (geht ab).

Dritter Auftritt.

Peter. Der Minister.

Peter. Hab ich dirs nicht vorhergesagt, die Strelitzen machen mir noch zu schaffen?

Minister. Natürlich! von einer so stolzen, engverbundenen Schaar, die gewohnt war, ihren Czaaren Gesetze vorzuschreiben, ließ sich nichts anders erwarten.

Peter. Und eben darum gehörte ihre Aufhebung wesentlich in meinen Plan. Was hätte ich wohl Großes und Gutes für die Wohlfahrt meines Reiches unternehmen können, wenn ich,

wie ein türkischer Padischah, bey jedem Schritte vor diesen Janitscharen hätte zittern müssen?

Minister. Man hielt sie stets für die besten Truppen des Reiches.

Peter. Tapfer waren sie, die Unbändigen; aber jetzt kann man bey einem Heere eher den Muth als den Gehorsam entbehren. O ich will ihrer schon Meister werden! Es kömmt hier alles darauf an, ihnen zu zeigen, daß sie es mit keiner Memme zu thun haben, mit keinem Czaar, der sich hinter seiner Leibwache und Ukasen vor ihnen verkriecht. Gut, gut! mein erster zorniger Einfall wird wohl wieder der beste bleiben!

Minister. Um des Himmels willen, gnädigster Czaar —

Peter. Was?

Minister. Sie werden doch ihre allerhöchste Person nicht in Gefahr setzen wollen?

Peter. Meine allerhöchste Person soll dem Czaar Respect verschaffen! Ich bin kein Prahlhans; aber lieber wollt ich ewig Eisen schmieden, um mir Schuhe zu verdienen, als ein bloßer Titular-Czaar seyn; und das wär ich, wenn ich auf gar keine wesentliche Verdienste Anspruch machen könnte. Der Himmel gnade dem Manne, der nur so ganz dem Nahmen und äußerlichen Glanze nach der Erste seines Volkes ist! Die Strelitzen haben Muth, mein Muth allein kann sie also überwältigen.

Minister. Was wollen aber Eure Majestät der Rachsucht dieser muthigen Empörer entgegensetzen?

Peter. Ihrer Rachsucht? — Gut gefragt Nun, das wird sich schon finden. Gegen die Rachsucht gibts ein Universalmittel, das im Großen nie fehlschlägt. Aber was du nicht weißt, meine Gutherzigkeit hat mir wieder einen Streich gespielt, der hieher hauptsächlich gehöret. — Vor ohngefähr vier Wochen habe ich dem Strelitzenoberst Ossakof die Freyheit ertheilt.

Minister. Sollte der vielleicht —

Peter. Das liegt mir im Sinne. Der Mann dauerte mich. Die Berichte des Gouverneurs waren ihm alle günstig. Er nährte nicht die geringste Hoffnung mehr, jemals befreyt zu werden, und eben das bewog mich, seine Befreyung zu beschleunigen; denn entweder hielt er mich für grausam oder für furchtsam — und das soll kein Mensch von mir denken.

Minister. Nun aber die Bewegung der Strelitzen, die Freyheit ihres geliebten Ossakof, die Ankunft seiner kühnen Gattinn, der bey Todesstrafe der Eintritt in diese Stadt verboten war — diese Umstände sind bedenklich.

Peter. Man sollte darauf wetten, daß das alles genau zusammenhing, und dennoch ist's nicht so. Hier in Moskau kann kein Mensch wissen, daß Ossakof frey ist. Heute kann ich selbst erst den Bericht erhalten, wohin er seinen Weg genommen hat. Rufe die Ossakowa herein, und sey besorgt, daß am Hofe und in der Stadt nichts von dem Beginnen der Strelitzen bekannt werde. Kein Wort!

Minister. Durch mich kein Wort. (Ab.)

Peter. Da bin ich wieder in einer Lage, von der es hundert andern Fürsten nie träumen wird. Mit dem bloßen Befehlen und Unterzeichnen, was bey ihnen oft so zauberisch wirkt, wäre hier nichts gethan.

Vierter Auftritt.

Peter. Der General, welcher die Maria Paulowna Ossakowa hereinführt.

General. Hier ist Maria Ossakowa.

Peter (zum General leise). Auf Ehr und Leben verbiet ich dir, ein Wort vom Beginnen der Strelitzen zu entdecken! Indessen hab ein wachsames Auge!

General (geht ab).

Peter (wendet sich gegen Maria, und beobachtet sie mit scharfem Blick). Ossakowa, warum kommst du nach Moskau?

Ossak. (die am Eingange kniet). Um meinen Sohn zu sehen.

Peter. Deinen Sohn? — Ja, ich erinnere mich, er ist hier in der Schule — und dafür gabst du dein Leben Preis?

Ossak. Eure Majestät haben mein Leben so weit heruntergesetzt, daß ich bey all meiner Armuth nichts schlechters mehr habe. Dort aber wirds mehr gelten.

Peter. Steh auf! — Glaubtest du verborgen zu bleiben? Oder hast du auf meine Gutheit gesündiget?

Ossak. Das erste, großer Czaar!

Peter. Wie konntest du das hoffen, da Todesstrafe auf deinen Eintritt in diese Stadt gesetzt war?

Ossak. Eben darum glaubte ich noch sicherer zu seyn. Wenn Ew. Majestät so geringe Vergehungen mit Todesstrafen belegen; so wird das Leben ihrer Unterthanen wohlfeil. Man wagt es leichter, und hat mehr Hoffnung unentdeckt zu bleiben, weil sich kein Mensch gern um solchen Preis mit Menschenblut besudelt. Kein Russe hätte mich hieher geliefert.

Peter. Warum kein Russe? Seht da Euren Stolz, Euer übermüthiges Vertrauen auf Euer ehemaliges Ansehen beym Pöbel. Das wars, was dich so vermessen machte, mit der strafbarsten Ausgelassenheit von Eurem Czaar zu reden, Stadt und Hof mit deinen Schmähungen zu erfüllen.

Ossak. Eure Majestät zertraten mein Leben, mein Herz, meine Hoffnung — und der Wurm krümmte sich.

Peter. Ihr alle hieltet mein Verfahren für ungerecht.

Ossak. Und — noch!

Peter. Weib! deine Gerechtigkeit jagt dich zum Scharfrichter!

Ossak. Den weiß ich ohne ihre Gerechtigkeit nicht zu finden. Was hätte ich zu fürchten, da ich nichts mehr zu hoffen habe?

Peter. Trotzest du darauf? Du hast Unrecht, deine Hoffnung aufzugeben; (er beobachtet sie scharf und durchdringend) denn die Strelitzen sind Männer, die immer noch Rath wissen.

Ossak. Dieser Hohn verschlimmert mein Elend nicht.

Peter. Warum wird in meinem Munde zu Hohn, was sonst auch Trost ist?

Ossak. O großer Czaar! warum wollen Sie mich denn strafbarer finden, als ich schon bin? Mein Kopf gehört so schon Ihren Henkern.

Peter. Das weiß ich, und es soll werden einem jeden, was ihm gebührt — Aber (wie oben in ihren Augen lesend) werden mirs die Strelitzen nicht übel deuten? Vor Euch Leuten muß ich mich wohl in Acht nehmen!

Ossak. Ach! (mit sichtbarem Kampf gegen den Ausbruch ihres tief gekränkten Herzens.)

Peter. Was meynst du, Ossakowa?

Ossak. Ich muß, ich muß also die Majestät des Herrschers beleidigen! Man zwingt mich, das Todesurtheil zu verdienen? Wohl, ich flehe nicht um meinen Kopf, und rede kühn die Wahrheit*). — Nur der Tyrann kann des Schlachtopfers spotten, das er seinem Blutdurst bringt! — Warum fällt dieser unversöhnliche Haß auf den Nahmen Ossakof, den noch kein Mensch mit einem schlechten Beywort gesellen durfte? — Sie haben unser Haus vernichtet, haben unaussprechlichen Jammer über uns gebracht. Selbst die Grausamkeit

*) Gewöhnlich redeten die Russen ihre Herren an: Herr befiehl nicht, daß man mir den Kopf abschlage, sondern erlaube mir die Wahrheit zu reden! —

würde zurückschaudern, wenn sie die Leiden meines Mannes und meines Herzens sähe! — Sie sind Selbstherrscher, Sie sind Richter. — Wir haben gegen Ihre Willkür nichts, als unsere Menschenrechte und die Tugend! Hier sind der Eigenmacht ihre Gränzen von Gottes Hand bezeichnet. Will sie auch diese übertreten, so thue sie's mit dem Mordschwert in der Hand, aber nicht in den Mantel der Gerechtigkeit gehüllt. Sie würge — würge meinen Mann, mich und — (sie bricht in Thränen aus) O mein Fedor!

Peter. Warum wirds plötzlich so stille hier? — Ossakowa?

Ossak. Mein Sohn! Mein armer Sohn!

Peter. Was soll er? Was fehlt ihm?

Ossak. Auch er wirds nun entgelten müssen, daß ich seine Mutter bin. O großer Czaar! Lassen Sie es mit meinem Tode genug seyn, und schonen Sie des schuldlosen Jünglings!

Peter. Bring ihn mir her, ich will ihn sehen.

Ossak. Ich — ihn bringen?

Peter. Ja, hol' ihn zu mir.

Ossak. Ich — ihn holen? — soll er mich sterben sehen? Ha, dies Schauspiel unerhörter Marter! Gott! Gott!

Peter. Mach' mich nicht toll, Weib! Pack' dich fort; und willst du mir den Jungen nicht bringen, so bleib mit ihm, wo dir's beliebt!

Ossak. (starrt ihn unbeweglich an).

Peter (öffnet die Thüre). Geh fort! (da Ossakowa sich noch nicht von ihrer Bestürzung erholen kann,

so ruft er in das Vorzimmer) Maria Ossakowa ist frey!

(Der Minister und der General treten an die Thüre, und hinter ihnen erblickt man mehrere Hofleute.)

Ossak. Frey! (mit diesem Schrey fällt sie zu den Füßen des Czaar.)

Peter. Und ungehindert lasse man sie, wohin sie will.

Ossak. Bin ich wirklich frey?

Peter. Ueberzeug dich selbst und geh.

Ossak. Und auch mein Sohn?

Peter. War der's nicht immer?

Ossak. Und auch mein Mann?

Peter. Der ist jetzt — vor jetzt wär's genug, Paulowna *), geh.

Ossak. Genug für Ew. Majestät, nicht für mich, der Alles mangelt. Doch, ehe ich eine Bitte wage, muß ich erst hier auf meinen Knien ein Verbrechen bekennen, das einzige, dessen ich jemals fähig war.

Peter (aufmerksam). Rede!

Ossak. (im Tone eines feyerlichen Bekenntnisses). Ich hielt meinen Czaar für grausam — blutdürstig — unversöhnlich — Er ist es nicht!

Peter (mit Gutherzigkeit). Nein wahrlich nicht!

Ossak. Nein wahrlich nicht! Er schenkt mir

---

*) Daß Peter die Ossakowa hier bey ihrem väterlichem Nahmen Paulowna nennt, hat für sie eine besondere günstige Bedeutung. Es setzt herablassende Güte voraus, und sie wagt nun kühn die folgende Bitte.

Freyheit, da ich den Tod verdiente. Was läßt sich nicht von dieser Großmuth hoffen? Ich bringe meinen Sohn — o unsere Zuversicht! — zu Ihren Füßen; und werden Sie ihm den Vater wohl versagen, wenn er zu Ihnen — Vater! — um ihn fleht?

Peter. So geh denn, Ossakowa!

Ossak. (betrübt). Czaar, wo soll ich hin?

Peter. Wo du warst.

Ossak. (vor Wehmuth kaum der Sprache mächtig) Ach! — ich war — im Elend! (geht weinend ab.)

Peter (sieht ihr mit Theilnahme nach, und ruft, da sie schon zur Thüre hinaus ist). Vergiß nicht, deinen Sohn zu bringen! (für sich) Was ihnen vielleicht zu hart geschah, will ich an ihrem Sohn vergelten.

(Die Hofleute im Vorzimmer sind beschäftigt, der fortgehenden Ossakowa den Ruf des Czaars zu sagen. Sie verlieren sich mit ihr aus dem Gesichte, und nur der Minister bleibt, wie auf Befehle wartend, in der Nähe der Thüre stehen.)

Fünfter Auftritt.

Peter. Der Minister.

Peter (zum Minister). Das Weib hat mir warm gemacht!

Minister. Die Thränen scheint sie nicht gespart zu haben.

Peter. Hm, wenn's nur Thränen gewesen wären! Beyher hat sie mich mit einer Wahr-

heit überrascht, für die ich ihr vieles zu Gute halten mußte. Es betraf die Justiz.

Minister. So kühn?

Peter. Nein, nein, sie hat Recht. Unsere Justiz hat sich stark verrechnet, da sie diesem Weibe bey Todesstrafe die Stadt verbot, wo doch ihr Sohn war.

Minister. Ich finde nicht —

Peter. Gefunden hätte ich's auch nicht, aber ich hab's gefühlt. Das Leben meiner Unterthanen wird wohlfeil — so sagte sie — wenn man so geringe und so natürliche Vergehungen mit Todesstrafe belegt. Ist einmal eine so geringe Taxe für einen Menschenkopf eingeführt, so kriegt man Köpfe genug um den gangbaren Preis. Es geschah ihr zu hart; und wer weiß, ob nicht auch ihrem Manne.

Minister (verlegen). In Betreff der Strelitzen haben Eure Majestät nichts erforscht?

Peter. Nichts und alles. So viel nähmlich, daß Ossakowa und die Ihrigen von einem Complott nichts wissen. Dennoch traute ich nicht ganz. Weiberschlauheit ist ohne Gränzen. Ich verschwieg ihr — so schwer sie mir's auch machte — die Freylassung ihres Mannes, damit nicht etwa Dankbarkeit sie zurück ziehe, wenn sie anders schon an einem Complotte Antheil hatte. Ich will wissen, woran ich mit diesen Leuten bin. Wir müssen uns näher kennen lernen.

Minister. Doch, wenn mein unmaßgebliches Dafürhalten —

Peter. Dank, Dank! Ich weiß schon, was du sagen willst. Aber dies ist kein Conferenzge-

schäft. Es geht mich an, mich, Peter Alexiowitz. Ich habe, wie du weißt, alle Achtung für Euren weisen Rath; aber selbstdenken und selbsthandeln ist, wie mir däucht, auch meine Pflicht. Zum Ja oder Nein sagen, wenn eine Sache haarklein vorgerechnet ist, wär' auch einer meiner Lakeyen gut genug. Gesetzt auch, mein Kopf macht einen Fehler, so mache ich ihn — auf meine Rechnung — wieder gut. Zudem könnte ich ihn auch gegen die Fehltritte abrechnen, die manchmal in pleno begangen werden.

Minister (lächelnd). Um Verzeihung, gnädigster Czaar, diese gehören so schon auf Ihre Rechnung.

Peter. Leider wahr! Aber dafür will ich auch so scharf, als möglich, in die Karte sehen; und bey dem lieben Gott will ich mich dann mit einem einzigen, einfältigen Sprichworte rechtfertigen: ein Schelm thut mehr, als er kann.

Sechster Auftritt.

Der General. Die Vorigen.

General. Allergnädigster Czaar! Ein alter Strelitze verlangt, unter dem Vorwande einer höchst wichtigen Entdeckung, Gehör.

Peter. Laß ihn kommen.

General. Es ist ein Strelitze, Eure Majestät!

Minister. Ein Strelitze, gnädigster Herr!

Peter. Meynt Ihr, ich sey taub? Der Strelitze komme!

General. Und er verlangt allein mit Eurer Majestät zu sprechen.

Peter. Allein? — Nun, das wird sich schon finden. Er komme!

General (geht ab).

Peter. Ich wette, daß ich errathe, was du denkst! Du erwartest in diesem Strelitzen einen verzweifelten Meuchelmörder.

Minister. Ich fürchte, daß es wohl möglich seyn könnte.

Peter. Das sollte mich wundern! Doch, laß dir nicht bange werden! Es sind unserer ja drey gegen ihn.

Siebenter Auftritt.

Der General mit Iwanof. Vorige.

Iwan. Nun, wer ist denn hier der Czaar?

Peter. Kennst du mich nicht?

Iwan. Seit vielen Jahren nur dem Nahmen nach. Ihr seyd's also? Ey, ey!

Peter. Wäre dir's vielleicht lieber, wenn ich's nicht wäre?

Iwan. Hm, warum das? — Wenn's Einer seyn muß, so gilt's gleich viel, wer!

Peter. So? — Nun zur Sache. Was bringst du? —

Iwan. Ein Verbrechen, oder eine gute That je nachdem es ausfällt!

(Alle stutzen.)

Peter. Rede deutlich!

Iwan. Czaar! laßt mir meinen Kopf, bis ich die Wahrheit gesagt habe. — Ich könnte Euch etwas entdecken, etwas, wovon ein jedes Wort so viel werth wäre, als eine Provinz Eures Reiches. Aber dafür müßt Ihr mir auch etwas versprechen.

Peter. Du kommst also mit mir zu handeln?

Iwan. Ja.

Peter. Und würdest schweigen, wenn ich dir nichts für dein Geheimniß gäbe?

Iwan. Gewiß schweigen.

Peter. Das doch — nach deinem hohen Anschlag — vielleicht mich, deinen Czaar, und mein Reich, dein Vaterland betrifft!

Iwan. So ist's. Darum gelobt mir, meine Bitte zu erfüllen, und ich sage alles, was ich weiß und nicht weiß. Was ich verlange, ist kein Gold, kein Amt zum faulenzen oder stehlen, keine Gnade für Verbrechen, sondern etwas ganz geringes, wozu Eure Gerechtigkeit ohnehin verbunden ist. Findet Ihr mein Geheimniß nicht richtig, oder meine Bitte ungerecht, so soll alles nichts gelten.

Peter. Nun, der Handel ist ehrlich! — Meynt Ihr nicht auch? (zum Minister und General.)

Minister. Aber wie frevelhaft, mit seinem Monarchen über Pflicht zu handeln!

Iwan. (zum Minister). Warum frevelhaft? Handelt der Czaar nicht auch mit uns? Müssen wir ihm nicht für die Erlaubniß, essen und trinken zu dürfen, gute Münze geben?

Minister. Und den Schutz der Gesetze, die Sicherheit des Reiches, die Bildung der Nation rechnest du für nichts?

Iwan. Du magst dich bey dieser Rechnung hier am Hofe wohl befinden, aber ich und meinesgleichen —

Peter. Nun, hat Euer gelehrter Streit ein Ende?

Minister. Verzeihung, gnädigster Czaar! aber so thierisch roh und äußerst vermessen —

Peter. Nicht doch! wir wollen denken, er wäre unser Hofnarr. — Zu mir, Alter! ich gehe deinen Handel ein, und verspreche dir, auf deine eigene Bedingung, deine Bitte zu gewähren.

Iwan. Ein Mann, ein Wort! — — Aber, Czaar! nur Euch allein kann ich mein Geheimniß entdecken.

Peter. Warum das? dies sind meine Freunde.

Iwan. Freunde! O laßt Euch nichts weiß machen —

Peter (strenge einfallend). Rede oder geh!

Iwan. (sieht betroffen den Czaar an). O unsere Zuversicht! Ich will reden — Gott stehe mir bey! Ein jedes Wort wiegt Centnerschwer auf meiner Seele. — Es ist Empörung im Werke — Empörung wider Euch, Czaar!

Peter. Ist das alles?

Iwan. Nein. Ich will Wort halten und alles sagen. Erbarme sich Gott des alten Verräthers! — Es ist Empörung der Strelitzen.

Peter (gleichgültig). Ho, weiter nichts!

Iwan. Sechstausend Bewaffnete stehen in

der Nähe der Stadt bereit, und erwarten das Signal.

Peter. Und die Rädelsführer?

Iwan. Sind hier in Moskau.

Peter. Und heißen?

Iwan. Oh! Das Wort ist schrecklich! — Soukaninn.

Peter. Wer noch?

Iwan. Nur diesen weiß ich. Bey ihm versammeln sich die Andern.

Peter. Wann?

Iwan. Heute gewiß.

Peter (nach einigem Nachdenken). Kannst du mich in diese Versammlung führen?

Iwan. Wie? (sehr verlegen über die Absicht des Czaars.) Nein, lieber sterben. — Doch, wenn Ihr etwa dahin wollt, um die Sache gütlich abzuthun, so will ich Euch das Losungswort geben, worauf man Euch gleich einläßt. Die wenigsten kennen Euch.

Peter. Wie heißt das Wort?

Iwan. Nur Euch allein, Czaar! Ich kann nicht anders.

Peter. So tritt da her zu mir.

Iwan. (sagt's ihm leise).

Peter. Gut. Dein Kopf bürgt mir für die Wahrheit. — Du bleibst hier, bis ich wieder komme.

Iwan. Ja, aber nur nicht länger.

Peter. Nein, bey meiner Zurückkunft bist du frey. (zum General) Dafür sorgst du!

Iwan. Nun aber meine Bitte —

Peter. Du hast Wort gehalten, Mann! ich will's auch.

Iwan. (fällt auf die Knie). Ich flehe nun um den Lohn meiner Verrätherey. Erbarmt Euch meiner! Ehrlichkeit, Dankbarkeit und Treue haben mich zu einem unehrlichen, undankbaren und treulosen Schurken gemacht. Erbarmt Euch meiner, und gebt mir Maria Paulowna frey!

Peter. Ossakowa!

Iwan. Ja, meine herzgute Wohlthäterinn; die Frau meines lieben Obristen und Freundes. Ich versprach ihm in die Hand, sie zu schützen, und unversehrt zurückzubringen. Ihr aber habt sie — fangen lassen, das weiß ich gewiß.

Peter. Ist das deine ganze Bitte?

Iwan. O ja. Für das einzige Leben dieses mir anvertrauten theuren Unterpfandes gebe ich Euch meine Brüder zum Opfer, und mich herzlich gerne dazu.

Peter. Verändere deine Bitte, Väterchen!*) Ich mag dich in unserm Handel nicht übervortheilen.

Iwan. Gott im Himmel sey mir gnädig! Ich muß Marien lebendig haben und hinbringen zu dem edlen, armen Herrn. — Zaudert nicht, wanket nicht, habt Mitleiden mit einem armen, alten Manne, der keine Hülfe wußte, außer in Meineid, Tod und Verzweiflung!

---

*) Peter liebte sehr die Diminutive der Nahmen. So nannte er die ernsthaftesten Bojaren, die ihn umgaben, Borischen, Fedorchen, u.dgl.

Peter. Nun, Alter! — Ossakowa ist fort. —

Iwan. Fort? — Wohin? — Habt Ihr sie so geschwinde — — (tödten lassen? will er sagen. Aber er deutet es durch Gebehrde an, die simpel, edel und deutlich seyn kann, ohne ins Lächerliche zu fallen.)

Peter. Fort ist sie, lebendig und frey.

Iwan. (schlägt sich mit beyden Händen auf die Brust). Wehe mir Elenden!

Peter (entrüstet). Hund! Was brummst du? —

Iwan. O armer Soukaninn!

Peter. Soll ich dich für einen Narren oder Bösewicht halten?

Iwan. Lieber für das, was dazwischen gehört — für einen Dummkopf. — Czaar! Ihr wißt nicht, wie es so einem Manne, wie ich, zu Muthe seyn kann. — Ich weiß nicht, ob ich träume, oder — ob alles so ist! (er sieht mit trüben Augen einen nach dem andern an.)

Peter (zum General). Uebergib ihn der Wache und komm zurück.

General. Komm!

Iwan. Ist Maria Paulowna frey?

Peter. Ja, sag' ich dir.

Iwan. Gott lohne Euch dafür. — Wenn Ihr den Soukaninn tödten laßt, so sagt ihm, es geschehe für Maria Paulowna, und gebt acht — er lacht Eurem Henker unter die Nase! (mit dem General ab.)

Achter Auftritt.

Peter. Der Minister. Hernach der General.

Peter. Nun, so wären wir denn darüber im Reinen! (nach einem gedankenvollen Schweigen.) Traurig ist's, daß mir mit dem ärgsten Tyrannen ein gleiches Schicksal werden soll. Verkannt, gehaßt von einem großen Theil meiner Unterthanen, ich, der so wohlwollende Nächte durchwacht, und jede Lebensfreude der Pflicht opfert! Wo ist die Strafe des Tyrannen? Wo mein Lohn?

Minister (mit Wärme). Im Fluch oder Segen der Nation, im Urtheil, das hier (auf die Brust deutend) gesprochen wird, im Urtheil des ewigen Zeugen und Richters, im Fluch oder Segen der Nachwelt! — Doch Eure Majestät wissen das selbst besser. (gelassen) Der beste Monarch findet immer mehr Hindernisse, mehr Widersprüche, mehr Kummer und Kränkung, als der für sich nur sorgt. Wo Recht, Wahrheit, Verdienste und Ehrlichkeit gelten sollen, da gibt es der Mißvergnügten viele: aber ihr Fluch ist fruchtbarer Segen, und ihr Zahnknirschen kann nie die Harmonie der Bessergesinnten stören. So wie da, wo Heucheley, Bestechlichkeit, Unterdrückung und Eigennutz am Thron stehen, jede schmeichlerische Lüge heißere Kohlen auf das Haupt des Tyrannen sammelt, und seines Hofes feiler Jubelgesang nie den Jam-

mer der Edlen, nie den strengen Spruch der Nachwelt überstimmen wird.

Peter. Es freut mich, Freund, daß du über dieses Capitel noch in Feuer gerathen kannst. Täglich sage ich mir das selbst, und dennoch—

General (kommt zurück mit einem Paket). Ein Courir bringt diese Depesche.

Peter. Und der Strelitze?

General. Spricht kein Wort und sitzt in tiefem Trübsinn.

Peter. Der sonderbare Graukopf! (er öffnet das Paket, besieht mehrere Papiere, bis er auf das betreffende kommt.) Aha! aus Sibyrien! (liest) »Ossakof hat sich gleich nach seiner Befreyung »auf den Weg nach Moskau gemacht, und zwar »mit solch ungemeiner Eilfertigkeit, daß er viel»leicht mit, oder wohl gar noch vor diesem un»terthänigsten Bericht dort anlangen kann.« — Gewiß ist er schon hier; denn einem unterthänigsten Bericht zuvorzukommen, braucht's keine Hexerey. — Ob wohl das Ohngefähr alle diese Menschen und Umstände zusammen bringen mag! — Das wird sich zeigen. (zum General) Du gibst gleich in der Stille Befehl an alle Thorwachen, daß man die Hinausgehenden scharf beobachte; besonders Leute von der und der Gestalt — die Beschreibung überlaß ich dir — nähmlich Strelitzen, Ossakofs, Soukaninns und dergleichen. — Kommen solche, hält man sie fest und bringt sie da her zu mir. Und dann — soll eine Compagnie von der Garde, an der das Commando steht, ins Gewehr rücken, aber lauter zuverlässige, gediente Leute! diese marschiren um die

Stunde, die ich dir nòch sagen werde, in die Nähe von Soukaninns Wohnung. — Nun Gott empfohlen! —

(Der General und Minister gehen ab.)

Peter. Es bleibt dabey! Man nenne es tollkühn, oder wie man will; es bleibt dabey! Ich muß sie endlich selbst überwältigen, mit eigener Kraft und Stärke. Sie müssen den Mann in mir schätzen lernen, sonst verlangt die Majestät umsonst Ehrfurcht und Gehorsam! (Ab.)

Dritter Aufzug.

(Ein Saal mit zwey gegeneinanderstehenden Thüren beym Soukaninn.)

Erster Auftritt.

Soukaninn mit einigen Vertrauten. Dann Ossakowa.

Soukaninn. Eure Belohnung soll der Wichtigkeit des Dienstes gleich kommen; aber alles, was mein Haß und meine Wuth vermögen, steht auch für den mindesten Fehler zu erwarten. Dies ist der Saal. Bey Himmel und Hölle darf Niemand herein, außer wer die Losung gibt. Wer diese gibt, er sehe aus wie er wolle, hat freyen Eintritt. Es ist so auf beyden Seiten sicherer, als wenn Ihr die Nahmen, Kleidung und Gestalt der Kommenden erst untersuchen müsset. Das Losungswort hat jedermann nur von mir selbst. Wer kömmt da? — Geht und schärft Eure Sinnen mit dem Gedanken an Glück oder Verderben!

(Die Vertrauten gehen durch beyde Thüren zu gleicher Zeit ab.)

Ossak. (hastig). Soukaninn! wo ist er?

Souk. Euer Sohn? das weiß ich nicht — sah' ihn seit heute früh nicht mehr. Aber Maria Paulowna! wenn man Euch entdeckte!

Ossak. Wenn man! Ich lief ja schon durch alle Straßen, suchte meinen Sohn und fand ihn nicht; suchte den Iwanof und fand ihn nicht.

Souk. Ich bitte Euch, weilet nicht hier. Es kommen verschiedene Leute daher —

Ossak. Laß, laß! du weißt nicht was heute vorging. Ich ward gefangen zum Czaar gebracht; er gab mir Freyheit, Leben, befahl mir meinen Sohn zu holen.

Souk. (sehr betroffen). Er! — Ha! wie schlau! der Sohn hätte entwischen können; die Mutter muß ihn selbst fangen!

Ossak. Wie war das?

Souk. Ihr findet Euren Sohn nicht? Geht nur zum Czaar, der wird schon wissen, wo er ist.

Ossak. (nach einigem Nachdenken). — Soukaninn! dein Haß verleitet dich auf Muthmaßungen, in welchen kein Zusammenhang ist. Warum soll mein Sohn entwischen? Warum soll ich ihn fangen? Warum soll der Czaar mir ihn vorenthalten?

Souk. Um das Warum bekümmert man sich am Hofe nicht viel.

Ossak. Der Czaar ist kein Betrüger. Mit Güte sah er auf mich herab; Hoffnung strahlte mir aus seinen Augen, Hoffnung auf meines Mannes Freyheit. — Ja wahrlich! ich könnte den Czaar lieben, wenn ich ihn nicht hassen müßte!

Souk. O liebt ihn, liebt ihn immer! Euer armer Mann in Sibyrien wird's Euch nicht übel nehmen; denn Leben und Freyheit sind ja ein Geschenk — O ein Geschenk!

Ossak. Vielleicht kein Geschenk!

Souk. Ja doch. Darum liebt und preiset den Geber dessen — was nicht s e i n war.

Ossak. Wahr, Soukaninn. Aber es ist eine allgemeine Schwachheit, daß man es mit den Großen der Erde nicht so genau nimmt. Danket nicht auch der Tapferste für das erhaltene Commando? Der Weiseste für die erhaltene Ministerstelle — da doch nur der Beherrscher allein zu danken hätte? O wie gern, wie glühend wollt' ich ihm danken, wenn er meinen Mann befreyte!

Souk. Allmächtige Täuschung! ein Blick schafft Menschen um! in der Frühe verwünscht man die Despoten — der Czaar lächelt — und am Mittag —

Ossak. Verwünscht man den Despoten noch.

Souk. In Sibyrien wohl.

Ossak. Auch hier. Ich kenne dich besser, als du mich. Die Zeit geht um. Du weißt nichts von meinem Sohne?

Souk. Nichts.

Ossak. Hast du keine Muthmaßung?

Souk. Die hab' ich gesagt — Ich schärfte ihm, wie Ihr selbst verlangtet, Euern Rath ein, daß er von hinnen soll. Vielleicht ließ er sich's merken — man hielt ihn fest — doch, wie gesagt, nur Muthmaßung.

Ossak. Und dein Rath?

Souk. Mein Rath —

Ossak. Ich sehe Verlegenheit an dir.

Souk. Mein Rath ist — ihn nicht so laut, so ängstlich zu suchen. — Es schlägt zehn! erlaubt mir eine dringende Anordnung —

(Er geht hastig ab.)

Ossak. Was ist das? — Der schlaue unternehmende Soukaninn sieht einem Menschen ähnlich, der aus Klugheit einen albernen Streich oder aus Ehrlichkeit ein Verbrechen begangen hat, oder begehen will! — Sollte es wohl meinen Sohn betreffen? — Wüßte Soukaninn sein Schicksal und verbärg' es mir? — Hätte vielleicht jener Officier ihn schon gefunden, ihn zur Flucht überredet und dann — verrathen? O ich Thörinn! einem Fremdling das Heiligste zu vertrauen! wer sein Leben um Sold verkauft, läßt gewiß auch um seine Ehrlichkeit mit sich handeln! (indem sie fort will, begegnet ihr Soukaninn, der zurück kömmt.)

Souk. Ja, so ist's. Mein Rath wäre, ihn nicht so laut, so ängstlich zu suchen.

Ossak. Und mich hinzusetzen, bis er selbst kömmt?

Souk. Wäre wohl das beste!

Ossak. Soukaninn! Soukaninn! Du hast zwar deine Fassung vor der Thüre wieder gefunden; aber ich habe der Männer schon so viele gesehen, die mit einer Lüge, oder mit einem Betrug nicht zurecht kommen konnten, daß mir diese armselige Miene nimmermehr entgeht. Du betrügst mich gewiß. Das Beste also, wenn ich von deinem Rathe das Gegentheil befolge, mei-

nen Sohn recht laut, recht ängstlich suche. Ich sehe dir's an, daß ich dir dein großes Zimmer zu enge mache. Ich kenne meine Leute. Wenn du mich belügen willst, so hilft kein forschen, kein bitten, kein weinen; denn Soukaninn dünkt sich zu sehr Mann, als daß er nur halbwegs gehen sollte, wär's auch auf einem Schelmenstreiche! (Sie geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Soukaninn.

Gute, scharfsichtige Ossakowa! der Ausgang muß entscheiden, ob es ein frommer oder böser Betrug ist; ob man das Ding mit dem Nahmen Schelmenstreich oder Heldenthat taufen soll! Dieses Besuchs will ich in meinem Gebete gedenken! Ein Tatar mit Dolch und Wurfspieß in den Händen wäre mir willkommner gewesen! — Nichts fehlte, als noch der Sohn dazu! — Wie leicht wäre des Jünglings Feuer verraucht, wenn er von dieser neuen Gnade des Czaars gehört hätte! — Der Himmel verhüthe ihre Zusammenkunft! ihre Schwachheit könnte meinen Entwurf vereiteln, den ich mit dem Blute meiner hingerichteten Freunde tief in mein Herz geschrieben habe, um da nie, nie zu verlöschen! — Wo bleibt Fedor Ossakof? Dies ist die Zeit, um die er zu kommen versprach. — Haben vielleicht nur Zweifel seinen Eifer abgekühlt? O über das weichgeformte Knabenherz! kaum läßt man ihm Zeit, kalt zu werden, so

zieht es wieder sich in seine vorgeschriebene Form zusammen. Welche Mühe ich hatte, bey der letzten Unterredung nur einen Funken wieder zu finden!

Dritter Auftritt.

Fedor Ossakof. Soukaninn. Hernach Strelitzen.

F. Ossak. Da bin ich mit dem Glockenschlag und mit neuer Qual!

Souk. Wie Freund?

F. Ossak. Meine Mutter —

Souk. (ängstlich einfallend). Sahst du sie?

F. Ossak. Ist verschwunden.

Souk. (beunruhiget). Maria Paulowna?

F. Ossak. Seit heute früh, da Iwanof uns verließ, sah er sie nicht mehr. Verzweifelnd durchlief er alle Straßen, und fand keine Spur von ihr. Er kam zu mir, zerschlug sich, wie ein Rasender, Brust und Haupt, weil er sie für gefangen, durch seine Schuld gefangen glaubte; doch hatte er noch nichts von ihrer Arretirung vernommen. Ich bat ihn noch einmal alle Winkel zu durchsuchen, selbst an die Wache des Palastes zu dringen, indessen ich auch keine Mühe sparen wollte. Ich entdeckte nichts — und wehe, wehe mir Armen, wenn Iwanof keine bessere Nachricht bringt.

Souk. Ha, sie entging dem Wütrich nicht!

F. Ossak. Ach Gott, meine Mutter!

Souk. Du findest sie nicht! Geh nur zum Czaar, der wird schon wissen, wo sie ist. (In demselben Tone, wie im ersten Auftritt zu Ossakowa.)

F. Ossak. Soukaninn!

Souk. Auch mir ließ er meine Freunde morden.

F. Ossak. Morden! Aber keine Mutter! Eine Mutter, wie Maria Paulowna.

Souk. Einen Vater aber, wie Ossakof.

F. Ossak. Den Trost findet man auch in der Hölle; denn er schärft die Qual. — Wie sie sich sehnen und kümmern wird um mich.

Souk. Um deine Hülfe!

F. Ossak. Hülfe?

Souk. Oder Rache!

F. Ossak. Rache? Ha, das war besser! Gott muß dir's vergelten, Soukaninn! Du leitest mich immer auf den Ton, der zu meiner Seelenlage stimmt, Rache!

Souk. Rache der Mutter, dem Vater Hülfe!

F. Ossak. So wäre sie dann verloren, meine Mutter, die liebevolle, holde, gütige, verloren auf ewig?

(Es kommen allmählig mehrere Strelitzen, die, nach einem stillen Gruß an Soukaninn, den Ossakof aufmerksam betrachten, und sich in der Tiefe Gruppenweise unterreden.)

Souk. Fasse dich, unsere Freunde kommen. — Ossakof, entsprich der Hoffnung nicht, die man auf dich gelegt. Gleich nach dieser Versammlung gehen wir aus der Stadt, um uns dort den wackern Strelitzen zu zeigen.

F. Ossak. Nein, Soukaninn, ich muß Gewißheit haben, ehe verlaß ich Moskau nicht. Ich habe den Iwanof auf jenen Platz bestellt, er wird ihr Schicksal wissen, wie es sey, ich komme gleich zurück, bereit zu allem.

Souk. Dein ungewöhnliches Umherschweifen erregt gewiß Verdacht. Hat Iwanof deine Mutter gefunden, wird er auch dich zu finden wissen. Ueberhaupt wäre mein Rath: Sie nicht so laut, so ängstlich zu suchen. (Wie oben zur Mutter.)

F. Ossak. O Soukaninn, es gilt um eine Mutter, die ihr Leben für mich wagte!

Souk. Und du willst für sie jammern, weinen, herumlaufen? Man hilft oder rächet, so liebt der Russe! — Siehe da, unsere Freunde und Brüder, tritt in ihre Mitte, und zeig' ihnen den Sohn Ossakof.

Vierter Auftritt.

Fedor Ossakof. Soukaninn. Die Strelitzen die sich in zwo Reihen auf die Seite stellen; hernach der Czaar Peter.

F. Ossak. (im Anfang der Rede etwas schüchtern, mit schwankender Stimme, nach und nach aber entschlossener.) Der schwache unerfahrne Ossakof wagt es nicht, euch Brüder zu nennen; — aber Freunde sind wir durch gleiches Schicksal — gleiche Leiden — gleichen Haß gegen den Urheber unsrer Widerwärtigkeiten — durch gleiche Absichten unserer Zusammenkunft.

Peter (kommt in einem gemeinen Anzug herein und stellt sich, da sie alle dem Fedor Ossakof aufmerksam zuhören, unbemerkt hinter, oder an die Reihe, die auf der Seite seines Eintritts steht).

F. Ossak. Ich schwöre Euch bey dem gewaltigen Unrecht, das mein Vater duldet, getreulich mit Euch zu leben und zu sterben. Noch nie führte meine Hand den Säbel, aber fechten kann ich, denn ich bin Ossakof, ein Russe, und wer mich je einen Schritt vor dem Tode zurück weichen sieht, der sage, ich sey der Sohn meiner Mutter nicht. *) — Muth, Treue, Beharrlichkeit, das Ihr Männer, ist alles, wofür ich Euch Mann bin, sonst bin ich in allem Jüngling; so sehr Jüngling, daß ich Euch eher hundert große Entwürfe auf das schönste vertrauen will, bis ein kluger Mann uns die Mittel findet, einen davon auszuführen. Könnt ihr einen Anführer brauchen, der nichts versteht, als an der Spitze zu fechten, so kann ich keinen bessern in Vorschlag bringen, als mich selbst; verlangt Ihr mehr von ihm — keinen schlechtern als mich. Sehet, ich vergelte doppelt Euer Vertrauen; denn ich weiß von Euern Anstalten nichts. Auf das bloße Wort des tapfern Soukaninn lege ich das Schicksal meines Vaters, meine Hoffnung, Leben, Ehre, blindlings in Eure Hände. Jetzt Freunde, überlaß ich das Uebrige Eurer Ueberlegung; mich rufen Pflicht und

*) Bey den Russen ist diese Redensart; »Ich will nicht der Sohn meiner Mutter heißen, wenn ꝛc. ꝛc. von der kräftigsten Bedeutung.

Liebe von hier. Mein Rath kann Euch nichts nützen; wenn es aber auf That ankommt, so zählt auf mich. Lebt wohl, auf wenige Augenblicke!

Souk. Wohin Ossakof?

F. Ossak. Du weißt es.

Souk. Bleib!

Ossak. Nein, ich gehe. Sag' du diesen unsern Freunden, warum, wohin ich gehe. Und können sie mich dann tadeln, so wäre mir's lieber, wenn wir uns nie wiedersehen. (er will gehen. Die Strelitzen versammeln sich in der Tiefe des Saales in einem Kreise um den Soukaninn, und folglich stehet die vordere Hälfte dieses Kreises — mit Erlaubniß der bekannten Theater-Etiquette — mit dem Rücken gegen den Vorgrund, der daher dem Czaar frey bleibt. Indem Ossakof zur Thüre hinaus will, nimmt ihn der Czaar, der sich darauf bereit zu halten schien, bey der Hand, und spricht nur halb laut mit ihm).

Peter. Wohin?

F. Ossak. Ich sage ja, mich rufen Pflicht und Liebe.

Peter. So? eben davon hätt' ich auch etwas mit dir zu sprechen.

F. Ossak. Du?

Peter. Du kennst mich nicht. Ich folge gleich, wo find ich dich?

F. Ossak. Zunächst auf jenem stillen Platze, wo einst eine Kirche stand, — später aber — hier — und noch später — wer weiß wo! (Ab).

Fünfter Auftritt.

Peter. Soukaninn. Strelitzen.

Peter (sieht ihm bedenklich nach). Noch später — wohl gar am Galgen! (die Strelitzen betrachtend) Soll ich reden? — Soll ich mit dem Säbel über sie herstürzen? — Was wäre ihre Anzahl gegen mich und meinen Grimm? — Nein, das wäre für's äußerste gut genug. Ich will suchen, meinen Zorn zu übermannen; dann werde ich ihnen desto leichter Meister. — — (laut und entschlossen) Soukaninn, du hast in der That zahlreiche Gesellschaft!

Souk. Wer ist das? (der Kreis öffnet sich, und er steht in der Mitte).

Peter. Nimm mir's nicht übel, daß ich so geradezu hereintrat. Ich fuhr eben an deinem Hause vorüber, und glaubte, es müsse recht lustig bey dir zugehen.

Souk. (zu den Strelitzen). O Himmel und Erde! Er selbst! (man hört das Wort Czaar in dem Haufen der erstaunten Strelitzen nennen.)

Peter. Dem Anschein nach bin ich hier nicht willkommen. Nun, ich kann gehen, vielleicht kommt besserer Besuch nach mir (kehrt sich nach der Thüre).

Souk. (tritt weiter vor). Jetzt Brüder, jetzt wär's Zeit!

Peter (ergrimmt wendet sich um, und wirft den Soukaninn mit einem Schlag zu Boden). Ja, Verruchter, es ist Zeit für dich! Gegen solche Hunde zieh ich keinen Säbel! — Empörer! Hier stehe

ich, der Czaar Peter, in Eurer Mitte. — Beginnt Eure teuflische Laufbahn mit einem Königsmord! Greift mich an! Ich habe hier keine Hülfe als in diesem Arm; keinen Zeugen als Gott, der auch unser Richter ist! aber Rächer fände auch hier das vergossene Königsblut in Millionen meiner treuen Russen. Zum viertenmal versucht ihr nun Euer Heil im Verderben Eures Vaterlandes, im Aufruhr. — Was vermag Eure Raserey gegen mich und mein Recht, gegen den Edelmuth meiner Russen? Ihr seht ja, Verräther, daß ich Euch verachte. Ein Henker ist genug, um Euer verdammtes Complott zu zerstäuben! (einige Strelitzen scheinen sich hier von ihrer Betäubung zu erholen, und machen eine gefährliche Bewegung) Hier schweben der Vorsicht Blicke über uns, dort oben stehts geschrieben, wie das Loos zwischen uns fallen soll. (es geschehen ein paar Trommelschläge auf der Straße, das Signal der herbeygerückten Garde) Ha Verräther, Eure Stunde ist gekommen! (er geht mit Würde ab. — Auf den Schlag der Trommel bleiben einige der Strelitzen wie versteinert stehen. Andere fahren erschrocken zurück, einige legen Hand an den Säbel ꝛc. — Ueberhaupt müssen die Strelitzen während diesem Auftritt, dessen Wirkung lediglich von einer guten Anordnung abhängt, in Handlung begriffen seyn. Worunter aber keineswegs gelernte Gestikulationen verstanden werden. Ihre einander fragenden Blicke, ihre Betroffenheit, Schrecken, Unwille ꝛc. bey gewissen Stellen von der Rede des Czaars — der selbst auch seinen Ton und Affect nach der jedesmaligen Stimmung der Strelitzen eingerichtet, geben Stoff genug, um diesen Auftritt sehr zu beleben.)

Souk. (mit halb gezogenem Säbel). O verflucht, verflucht seyen diese weibische niedrige Seelen! Ein Blick des kühnen Despoten lähmte Arm und Zunge — machte das Blut erstarren, und verwehte alle Mannheit aus unsern Herzen! Ein Wort, ein einziges Wort, das ihr, wider meinen Rath, in unserm Plan ausgelöscht, das Wort: Königsmord, hat Eure Sinne zerrüttet, und uns ins Verderben gestürzt. Wir sind umringt! Ha, wir waren fromme Memmen gegen den Czaar, seyen wir Strelitzen gegen seine Soldaten! Ein jeder thue was er kann! Gehabt euch wohl, Brüder! Entweder nie oder am Galgen sehen wir uns wieder! (er stürzt mit dem Säbel in der Hand zur Thüre hinaus. Die Strelitzen eben so, theils ihm nach, theils durch die andere Thüre. Man hört ein Waffengeklirre, das aber nicht zu nahe, und nicht länger dauern darf, als dieser Saal steht. Die Bühne verwandelt sich in den Platz, wo die erste Handlung begann.)

Sechster Auftritt.

Fedor Ossakof.

Kein Iwanof hier! — Nun so will ich mich zum Warten bequemen. Wer weiß, wie oft wir uns schon durch das wechselseitige Suchen verfehlt haben. — Mag man bey Soukaninn — was ich hier versäume, ist Pflicht. — Entsetzlich! — hier ist meine gute Mutter erst heute noch, und nun soll ich mir sie todt, erwürgt denken! Von wem? warum? — Von einem

Menschen, dem Gott keine Vollmacht, kein Gepräg von höherer Kraft, nichts, vor mir gegeben, der sich alles nimmt, der vielleicht meine Mutter tödten ließ, weil sie gegen seine Laune, gegen sein Wohlgefallen, das er tyranisch zum Gesetze stempelt, fehlte, weil sie hieher kam, wo sie doch so viel Recht hat, zu seyn, als er selbst. — Allgerechter Gott, wenn ein Mensch so alles an sich reißt, sich alles nimmt, was er will; warum soll der andere sich nicht so viel nehmen, als er kann?

Siebenter Auftritt.

Peter. Fedor. Ossakof.

Peter. Junger Mensch! Warum hast du unsre Gesellschaft sobald verlassen?

F. Ossak. Hat denn Soukaninn Euch nicht gesagt, warum ich ging?

Peter. Ich blieb nicht mehr dort — um dich hier zu finden.

F. Ossak. Ich danke dir für diese besondere Theilnahme. Ich muß sie vermuthlich auf die Rechnung meines Vaters schreiben; denn ich kann sie so wenig verdient haben, daß ich dich nicht einmal kenne.

Peter. Vom verdienen ist nicht die Rede, aber gewonnen hast du meine Theilnahme. Glaub' mir, es wird auf dieser Welt mehr gewonnen und gefunden, als verdient. Mit deinem Vater stand ich so, so; dein Feuer aber und deine gute offene Miene und deine einfache

Sinneserklärung haben mir gefallen. — Was suchst du hier?

F. Ossak. Ich suche, was ich nie hätte verlieren sollen — meine gute, edle Mutter!

Peter. Wo ist die?

F. Ossak. Ich fürchte, in den Händen des Czaars!

Peter. Wär's denn dort so übel?

F. Ossak. Wie soll ich diese Frage verstehen?

Peter. Im Scherze, Freund, im Scherze. Aber dazu ist die Sache zu wichtig. Sag' mir einmal, Fedorchen, was würdest du gethan, gedacht, gewünscht haben, wenn der Czaar — Peter Alexiowiz — plötzlich und unvorgesehen — vom Vorhaben der Strelitzen unterrichtet — mitten in deiner Rede — in unserer Versammlung beym Soukaninn erschienen wäre?

F. Ossak. Wenn er? — O über die unnützen Spitzfindigkeiten!

Peter. Ich möchte deine Antwort hören.

F. Ossak. Meine offenherzigste Antwort ist — daß ich keine geben kann.

Peter. Die ist wohl gut, aber sie könnte noch besser seyn.

F. Ossak. Gleichviel. Die beste ist hier so gut, als gar keine; denn das beste Geschwätz über Undinge, ist Unsinn.

Peter. Unmöglich scheint dir's also? — Junger Mensch, hüthe dich, etwas so zu nennen. In der sittlichen Welt gibt es fast gar keine Unmöglichkeiten. Und warum scheint dir das, was so natürlich ist, unmöglich? Der Czaar hört von einem Complott empörender Streli-

zen; er zweifelt — und mit besserem Recht — an der Möglichkeit eines solchen moralischen Ungeheuers; um sich zu überzeugen, geht er hin, stellt sich in ihre Mitte und sieht und hört — dich, Jüngling, die Fahne des Aufruhrs schwingen.

F. Ossak. Aufruhr? — Freylich, so nennt es der Czaar.

Peter. Und wenn er denn auf einmal, allein und ruhig vor dir stünde, was würdest du wünschen, denken, thun?

F. Ossak. Ha, das Bild — ich gesteh es — ist überraschend!

Peter. Antwort!

F. Ossak. Ich würde meine Aeltern, mein Gut, meinen Stand von ihm fodern.

Peter. Hat er die?

F. Ossak. Ja, ja, er hat sie!

Peter. Wie hat er sie bekommen?

F. Ossak. Wie alles — durch Gewalt.

Peter. Und diese Gewalt — woher?

F. Ossak. (spöttisch.) Von Gott etwa? Wo ist die Urkunde?

Peter. In der Einstimmung des Volks.

F. Ossak. Ha, gut! Wer also seine Stimme zurück nimmt, ist frey.

Peter. Nicht doch, junger Mensch, darüber muß man erst den andern Theil vernehmen, ob auch dieser ihn lossagt, ob keine Schulden abzurechnen sind. — Aufrührer und andere Verbrecher nehmen auch ihre Stimme zurück, indem sie die Bedingungen übertreten. Sind sie frey?

F. Ossak. Wer ist aber jener andere Theil, der so genaue Rechnung zu führen hat?

Peter. Die Nation, und in ihrem Nahmen der Czaar.

F. Ossak. Und dieser Czaar darf alles? Seine Macht hat keine Gränzen, keine Richtschnur?

Peter. Er darf mehr als du und ich, er dürfte aber nicht mehr, als wir beyde und er mit einander, wenn er unser Czaar allein, und wir sein ganzes Volk wären.

F. Ossak. So wäre ja doch unsere Wohlfahrt die Richtschnur, die Gränze und einzige Absicht seiner Gewalt?

Peter. Nicht anders.

F. Ossak. So reime mir denn die Verbannung meines Vaters, meiner Mutter, die Vernichtung unsers Standes und Glückes, mit der Wohlfahrt von Rußland, diesem einzigen höchsten Gesetz der Czaarischen Allgewalt, zusammen.

Peter. Das wird der Czaar wohl können.

F. Ossak. Er sollte es können, wenn aber nicht?

Peter. Du bist darüber nicht Richter.

F. Ossak. Wer denn?

Peter. Gott!

F. Ossak. Ha, dahin also, nur dahin bleibt uns der Weg offen, wenn Unrecht, Unterdrückung, Verfolgung, Eigensinn, Vorurtheil uns das Leben zur Hölle machen. Unsre zermalmten Herzen dürfen nur in halblautem Gebete ihren Jammer verwinseln. Wir müssen unsere Hände in den Schooß legen, und blindlings glauben, daß der einzige Czaar, der die gesammte Macht, Rechte und Kräfte des Volks besitzt,

auch die alleinige Einsicht, das Wohlwollen, die allumfassende Bruderliebe, den festen, beharrlichen Sinn diese Gewalt nie zu mißbrauchen, im höchsten Grade eigen habe? Dies müssen wir glauben, nicht wissen, nicht einmal fragen, ob es so ist. Ich müßte meinen Vater im Elende, meine Mutter in des Henkers Händen sehen, ohne zu klagen, ohne an Rettung und Rache denken zu dürfen; und wenn es dem Czaar einfiel, mich hier vor deinen Augen würgen zu lassen, so müßtest du glauben, es wäre um Rußlands Wohlfahrt geschehen.

Peter. Und wär' es denn anders, Unbesonnener? Deine Schuld heißt: Empörung, die wird nur mit Blute bezahlt!

F. Ossak. (äußerst betroffen). Ha! Wer spricht?

Peter. Ein Mann, schwärmerischer Knabe! Mit dir wäre der Czaar also fertig, und mit deinen Aeltern eben so! — Wie? wenn er sagte: die Vertilgung der unbändigen Strelitzen-Schaar, war ein unvermeidliches Opfer für Rußlands Wohlfahrt. Ossakof aber, anstatt seinem Czaar die Hand zu bieten, zeigte sich widerspenstig, und nährte den Empörungssinn der ihm anhängenden Strelitzen. Ruhe, Ordnung, Sicherheit und Gerechtigkeit heischten seine Entfernung und Strafe. — Eben so fehlte Ossakowa. Sie erlaubte sich die schmählichsten Ausdrücke wider den Czaar selbst. Es gibt Zeiten und Umstände, in welchen auch Weibergeschwätz mehr, als die gewöhnliche Verachtung verdient. Peter hätte ihr leicht verziehen, aber der Czaar mußte sie strafen. — Doch, du zweifelst, ob die

Zertrennung der Strelitzen wirklich heilsam und die daher gezogenen Folgerungen wahr sind? Du fragst, ob der Czaar darüber entscheiden könne? Ja, er kann, und nur er allein. Nicht, weil er, wie du verlangst, der Weiseste und Einsichtsvollste des Volkes seyn soll, sondern weil ihm der ganze Bau des zusammengesetzten Staatskörpers und alle, auch die geheimsten Verhältniße bekannt, und alle Kräfte und Triebfedern in ihm vereinigt sind. Ohne eben der Weiseste zu seyn, kann nur er das Ganze übersehen, und kein Mensch kann ohne Frevel seine einzelnen Handlungen beurtheilen. — Zweifelst du an seinem Wohlwollen? — O lerne ihn erst kennen, junger Thor! Glaubst du, daß der Czaar sich selbst hasse? und wie könnte er sein Freund, der Seinigen, seiner Ruhe, seines Glückes Freund seyn, ohne sein Volk zu lieben? Nein, er fühlt kein wahres Vergnügen, als in dem Glücke, in dem Ruhme seiner Rußen; und was ihre Wohlfahrt trübt, ist seines Herzens einziger, höchster Kummer, den du, undankbarer Ossakof, durch Empörung nun vermehren willst.

F. Ossak. O, wie sind meine Sinne verwirrt! wer bist du? warst du nicht beym Soukaninn? du, des Czaars Vertheidiger!

Peter. Vertheidiger? gib acht, Junge, daß der Czaar nichts davon erfährt, daß ich ihn gegen dich vertrete. Er würde es uns beyden nicht leicht verzeihen. Aber meine Theilnahme!

F. Ossak. Deine Theilnahme ist ja Verdammung über mich, meinen Vater und meine Mutter!

Peter. Hüthe dich, daß sie es nicht werde! — Siehe, wer da kömmt! (er stellt sich auf die Seite.)

Achter Auftritt.

Ossakowa. Die Vorigen.

F. Ossak. (eilt ihr entgegen). Meine Mutter!

Ossak. (ihn umarmend). Dank dir, mein Gott! — Dank! Dank!

F. Ossak. O, gute Mutter, wie sehnlich sucht ich Euch! Wo waret Ihr?

Ossak. Denk, Fedor, beym Czaar. Ja, bey ihm selbst. Er schenkte mir Freyheit, Leben.

F. Ossak. Er?

Ossak. Er selbst. Und denk, Fedor, er will dich sehen, dich, ich soll dich zu ihm bringen.

F. Ossak. Mich? — O ich Unglücklicher!

Ossak. Komm, komm, fürchte nichts!

F. Ossak. Mutter, ich kann nicht, darf nicht!

Ossak. Er will's ja, hörst du? Er selbst wills. O Sohn, ich habe Hoffnung — der Czaar ist kein Tyrann, wie der falsche Soukaninn und das erlittene Ungemach uns ihm vormahlten. Doch, ich will alles dies unterwegs erzählen. Komm! (sie will ihn bey der Hand fortziehen, und nimmt den abseits stehenden Czaar wahr) Wer ist das?

Peter (indem er vortritt). Ich!

Ossak (auf die Knie fallend). Gott, der Czaar! o Sohn! Sohn! knie neben mir, und fleh um deinen Vater!

F. Ossak. Der Czaar!

Ossak. Er, er selbst! Nie werd' ich diese Gestalt verkennen. Er ist's!

F. Ossak. O so laßt uns fliehen, uns, die Freunde retten, fort, fort! fort Mutter! Euer Sohn ist hin! (er will seine Mutter mit sich fort reißen.)

Peter (zieht erzürnt den Säbel).

Ossak (wirft sich zwischen drein, ihren Sohn haltend).

Peter. Halt, verblendeter Knabe! — Ossakowa, weißt du wo ich deinen Sohn kennen lernte? beym Soukaninn, mitten in einer Rotte verschworner Strelitzen, wo er sich zur Verheerung seines Vaterlandes, zum Hochverrath wider mich verpflichtete, wo er den Rebellen das Wort führte.

Ossak. Oh!

Peter (zu Fedor). Ist's anders?

F. Ossak. (fällt stillschweigend auf die Knie).

Ossak. Ich arme Mutter!

Peter. Sprich du selbst Mutter, wem soll er folgen? soll er fliehen, sich, seine Freunde retten?

Ossak. Ich armes Weib — nicht Mutter!

Peter (bereit fortzugehen.) Dort steht die Mutter, hier sein Czaar, wem soll er folgen?

Ossak. (wendet weinend ihr Gesicht von ihnen). Nicht mir Verlaßnen — Seinem Czaar!

Peter (ab).

F. Ossak. (indem er auffspringt und dem Czaar nacheilt). Gehabt Euch wohl, Maria Paulowna!

Ossak. (ihm nachrufend.) O Unglücklichster! — Ich bin doch noch deine Mutter! (sie geht in dieselbe Straße ab).

Vierter Aufzug.

Die Schaubühne ist eine Art von Burgplatz, welcher bis auf einige Eingänge in die Straßen mit ganz aneinander hängenden Gefängnißthürmen umschlossen ist.

Erster Auftritt.

Ossakof Vater.

Ueberall schallt mir das Wort: Empörung, Empörung der Strelitzen entgegen, und niemand weiß mir mehr zu sagen. Die Rasenden! Wie könnten sie hoffen durch Verbrechen und Verrath das wieder zu erlangen, was sie durch Treue und Tapferkeit nicht behaupten konnten! — Hier hoffe ich am besten zu erfahren, wie die Sache beschaffen ist. Der Czaar mag mir verzeihen, daß meine Danksagung nachsteht; hab' ich doch mein gutes Weib und meinen Sohn über diese Nachricht fast vergessen. — Sonderbar, daß dieser Jammerort das erste ist, was mich an sich zieht; er war der letzte, den ich in Moskau verließ. — Könnten die Mauern reden und wiedersagen, was in ihrer

Hülle geschieht, gedacht und geklagt wird! O diese Erinnerung könnte mich zu dem Frevel verleiten, zu glauben, daß Gott selbst nichts davon hört, sonst müßte er alle seine Donner und Erdbeben hieher versammeln, um diese freche Nachahmung zu vernichten.

Zweyter Auftritt.

Ossakof Vater. Ein Commando, von dem in der ersten Handlung vorkommenden Officier geführt, bringt den Soukaninn und drey Strelitzen geschlossen.

Ossak. V. Ha, ich irrte nicht. Hier erfährt man mehr, als anderwärts. — Das ist ja Soukaninn! Soukaninn!

Souk. Wer ruft mir?

Ossak. V. (zu dem Officier). Mein Herr, ich bitte mit diesem Gefangenen ein paar Worte reden zu dürfen.

Offic. So viel Ihr wollt. Ich muß ohnehin erst nachsehen, ob alles zu ihrem Empfange bereit ist. (er richtet seine Mannschaft, und scheint ihnen genaue Obacht anzubefehlen. Dann läutet er an einer der eisernen Thurmpforten, die sich gleich darauf öffnet, und ihn einläßt. Dies alles geschieht, ohne daß das folgende Gespräch dadurch aufgehalten wird.)

Ossak. V. Soukaninn, tritt doch hervor!

Souk. Ist's möglich? — Ihr hier und frey?

Ossak. V. Und du hier in Fesseln? — Warum?

Souk. Plage mich mit keinem Warum?

so lange die Welt steht, hat noch kein Mensch zuverläßig darauf antworten können. Hier in Moskau können Euch meine Fesseln nicht so sehr befremden, als mich Eure Freyheit. Wem habt Ihr sie zu danken?

Ossak. V. Dem Czaar, ohne Bitte, ohne Vorwort, ihm allein.

Souk. Ach, so könnte dann dieser Czaar alles, was ich unmöglich von ihm glaubte! — Ich habe ihn entweder nie, oder nie besser, als heute gekannt. Nehmt Euch in Acht!

Ossak V. Was hätt' ich zu fürchten?

Souk. Ein lächelnder Feind ist der gefährlichste. Vor einem solchen hüthet Euch.

Ossak. V. Ich kenne keinen.

Souk. O Ihr werdet ihn schon kennen lernen. Denkt an Soukaninn. Von den plötzlichen Veränderungen halte ich nichts.

Ossak. V. Das glaub ich gerne. Mit dir hat sichs schlimm geändert. Soukaninn, ich habe von Empörung gehört.

Souk. — Habt Ihr? — Es galt um Eure Freyheit, um der Strelitzen Ruhm, um Rach' und Rettung! Aber ein verrätherischer Teufel kam dazwischen, und sehet, man thut mir mit diesen drey braven Brüdern die Ehre an, uns von den übrigen zu sondern. Dort hat der Czaar vermuthlich für unsere Wohnung gesorgt.

Ossak. V. So gebe ich dir meinen Fluch zur Aussteuer. Ich hasse Empörung.

Souk. Spricht der Strelitzen Oberst?

Ossak. V. Schimpf mich nicht so. Durch Eure Schuld ist dieser einst so ehrenvolle Nahme

zum Schandfleck nun geworden, ich bin keiner von Euch, ich kenn Euch nicht!

Souk. O was vermag nicht ein Czaar! Ich glaube, er könnte den Teufel selbst zu seinem gehorsamen Diener machen!

Ossak. V. So geh, und lerne bey diesem deine Pflicht. Verflucht sey Aufruhr! durch ihn fallen tausend unschuldige Opfer, bis er dem Tyrannen nur ein Haar krümmt! Empörung gibt dem bluldürstigen Fürsten nur ein Jubelfest, dem gerechten ein bluttriefendes Ehrenmal, dem gütigen die Martyrerkrone, dem Volke allezeit Verderben und dem Empörer Fluch.

Souk. Mann! Pflanze mir keine Stacheln in's Herz, laß mein Bewußtseyn unerschüttert, oder ich will mich mit einer Nachricht, einen einzigen Wort gräulich — nein, ich will mich nicht an Euch rächen. Ihr habt mir Stoff zum Nachdenken gegeben, aber schwerlich wird's mich so lammfromm und höfisch machen, wie Euch in Sibyrien. Gebt mir Eure Hand, und verzeiht mir nur, was ich gegen Euch beging; das übrige will ich schon verrechnen.

Ossak. V. Gegen mich?

Souk. Eure Hand zur Versöhnung und Vergebung!

Offic. (kömmt aus einem Thurme und bleibt am Eingange stehen). Voran, voran Ihr Leute!

Ossak. V. (reicht Soukaninn und den andern Strelitzen die Hand).

Souk. Gott erhalte Euch bey Eurem guten Glauben und laß Euch keinen übeln Geruch

vom Hofe entgegen wehen! Lebt wohl, mein Oberst Ossakof!

(Das Commando rückt mit den Gefangenen nach dem Thurme.)

Offic. (für sich). Ossakof (er tritt hervor) Sind Sie Ossakof?

Ossak. V. Ja.

Offic. Verziehen Sie hier. Ich habe ein Geschäft von Belang an Sie.

Ossak. V. An mich?

Offic. Wenn Sie Ossakof sind, ja.

Ossak. V. Ich erwarte Sie.

Offic. (geht dem Commando nach in dem Thurm, worauf das Thor geschlossen wird).

Ossak. V. Ein Geschäft an mich? Wie komme ich, der ich seit 8 Jahren nun zum erstenmale eine Viertelstunde in Moskau bin, zu Geschäften mit diesem Menschen? Brächte mir der etwa den übeln Geruch vom Hofe, von dem lächelnden Feinde entgegen? — Ja, ja, Soukaninn, ich denk' an dich!

Dritter Auftritt.

Iwanof. Ossakof Vater.

Iwan. (läuft fast außer Odem daher). He! Kannst du mir nicht sagen — ob Soukaninn — ob Strelitzen (er betrachtet den Ossakof) ob — ob — (weicht zurück und wischt sich die Augen) ob ich bey Sinnen bin, oder —

Ossak. V. Ja, ja, Soukaninn ist hier eingekerkert, und Iwanof ist bey Sinnen!

Iwan. Seyd — seyd Ihrs?
Ossak. V. Ich selbst.
Iwan. Nun. (Pause.)
Ossak. V. Nun, Alter wie ist's?
Iwan. (winkt mit der Hand, daß Ossakof schweigen soll, und starrt ihn lächelnd, doch mit sichtbarer Bewegung an).
Ossak. V. (reicht ihm die Hand).
Iwan. (ergreift sie mit beyden Händen und drückt sie ans Herz; nachdem er sich erholet). So, nun ist's vorbey!
Ossak. V. Was mein Freund?
Iwan. Hm! wenn mich etwas so gewaltig zusammen rüttelt — wie Eure Freyheit und Gegenwart — o Herr! dann möchte ich lieber brüllen als reden, und weil sich das Brüllen nicht schickt, so schweig' ich lieber stille — Ihr hier und frey!
Ossak. V. Darf ich mich freuen, hier zu seyn?
Iwan. O ja doch, freut Euch! Ich meyne, es ist alles gut. Nur der arme Soukaninn.
Ossak. V. Bedaure den Empörer nicht. Was suchte er im Aufruhr, der Unsinnige? Konnte ihn das Andenken seines hingerichteten Vaters nicht klüger machen? Was wollte er mit einer Hand voll Strelitzen gegen Millionen, die für den Czaar stehen? Ich selbst, ich der hart gekränkte Ossakof, hätte zuerst meinen Säbel gegen den Empörer gezogen!
Iwan. Ich glaube einen Engel reden zu hören! — Und nicht wahr, Herr! wenn ein ehrlicher, alter Mann hingegangen wäre zum

Czaar und hätte den Soukaninn — ver — rathen. Versteht mich recht, nicht um ihn zu verrathen, nein, in guter Absicht, um etwan einen andern ehrlichen Mann von einem großen Unglück zu befreyen; nicht wahr, Ihr würdet den alten ehrlichen Verräther nicht von Euch stoßen?

Ossak. V. Ich würde treulich die Hand ihm reichen. Doch Iwanof, mein Weib, mein Sohn, wo sind sie?

Iwan. Ach! wie leicht ist mir!

Ossak. V. Wo sind sie, Alter?

Iwan. Sie sind jetzt vermuthlich wohl beysammen. Ich muß Euch nur gestehen, seit drey Stunden sah' ich sie nicht. Denn ich war bey einem guten Freunde, und da ließ man mich jetzt erst fort. Mein erster Gang war hieher, um zu sehen, ob Soukaninn und seine Gefährten — doch kommt, wir wollen Eure Geliebten suchen; kommt!

Vierter Auftritt.

Der Officier*). Die Vorigen.

Offic. Ein Wort (vortretend) Die Aehnlich-

---

*) Der Officier ist schon unter Iwanofs letzter Rede aus dem Thurme gekommen, und hielt das von Ossakowa empfangene Gemählde in der Hand, welches er mit den Zügen des Ossakofs zu vergleichen sucht.

keit mit diesem Bilde ist nicht überzeugend genug. — Sind Sie wirklich Ossakof?

Ossak. V. Wie können Sie zweifeln? Ich erwarte nichts Gutes, und dennoch bin ich's. Niemand, glaub' ich, wird sich den Nahmen eines Unglücklichen erlügen wollen.

Offic. Ich sah die Dame zwar nicht ganz im Hellen, aber doch schien sie mir zu jung zu so einem Sohne. Sie müssen mir meine Bedenklichkeiten schon verzeihen!

Ossak. V. Um so lieber, da ich Sie gar nicht verstehe.

Offic. Verstehen Sie dies? (zeigt ihm das Bild) dieses Portrait?

Ossak. Maria Paulowna, woher haben Sie's? Mein, Mein ist's!

Offic. Maria Paulowna Ossakowa. Richtig, Sie sinds. Nur Geduld. Niemand kann froher seyn, als ich, daß ich diesen Auftrag erfüllen kann. Diese Dame ist heute fort — fort von hier. Sie gab mir, da ich der einzige Zeuge ihrer Abreise war, dies Wahrzeichen, um Ihnen sagen zu können, daß Sie ihr nacheilen sollen, gleich, geschwind, ohne Verzug. Das ist mein Auftrag. (Er reicht ihm das Portrait und will fort.)

Ossak. V. Aber wohin denn? wohin?

Offic. Wohin? — Ach! (verlegen) Wenn mir recht ist, nach Pohlen; ja nach der pohlnischen Gränze. (eilend) Hier haben Sie das Bild. Ich versprach heilig es zu überliefern und Ihnen zu sagen, daß Sie fort sollen von hier, ihr nach, gleich, geschwinde, ohne Verzug. Ich halte

Wort und weiß sonst nichts. — Glückliche Reise. (Ab)

Fünfter Auftritt.

Ossakof Vater. Iwanof.

Ossak. V. Auch ich weiß nichts — nichts, als daß ich hier das Einzige, was meine Maria von leblosen Dingen je hochschätzte, in der Hand halte! Sie trugs wie ein Heiligthum an ihrem Busen, und nur der Tod, oder etwas, das nicht weniger ist, als der Tod, konnte es ihr entreißen! — Soukaninn! Soukaninn! ich denke an dich! Hier sind Dinge vorgegangen! die schon, ehe ich sie noch weiß, meine Besinnungskraft erschöpfen; was kanns erst werden? Nun, Iwanof, ist alles gut? — Seit den drey Stunden, die du bey deinen guten Freunden zubrachtest, muß sich bey den Meinigen viel geändert haben.

Iwan. (tiefsinnig) So hör' ich.

Ossak. V. Dir vertraut' ich meine Gattinn an!

Iwan. Weiß wohl.

Ossak. V. Wo ist sie hingekommen!

Iwan. (wie zuvor). Wenn mir recht ist, nach der pohlnischen Gränze.

Ossak. V. Alter Thor! scherz nicht mit Ossakof!

Iwan. (Iwanof wird bey diesem Nahmen plötzlich aufmerksam und lebhaft). Was befiehlt mein Herr?

Ossak. V. Schaffe mir meine Maria wieder! —

Iwan. So hört nur, wie's heute ging. ich muß nur alles sagen; sonst könntet Ihr mich —

Ossak. V. Für einen Schwätzer halten! — Zur Sache! —

Iwan. Maria Paulowna trennte sich heute frühe, da sie mit Eurem Sohne sprach, nach ihrem Willen von Iwanof. Im Heimgehen wurde sie aufgehoben, zum Czaar gebracht.

Ossak. V. Hingebracht!

Iwan. Der alte Iwanof erfuhr's, ging zum Czaar, und verhandelte ihm das Geheimniß der Strelitzen, das Soukaninn ihm — anvertraut hatte, gegen die Freyheit, das Leben Eurer Gattinn.

Ossak. V. Du?

Iwan. Aber der Handel war verdorben; denn ehe der alte Iwanof kam, hatte der Czaar Maria Paulowna schon frey und lebendig fortgelassen.

Ossak. V. Frey!

Iwan. Iwanof mußte indessen im Kremelin festsitzen, bis vor wenig Augenblicken, da man ihn entließ, er hierher kam und Euch fand.

Ossak. V. Und was indessen geschah, weißt du nicht?

Iwan. Ich hörte von der Gefangennehmung und tapfern Gegenwehr der Strelitzen, daß Soukaninn einige von seinen eigenen und von des Czaars Leuten niedergesäbelt, daß er

in diese Kerker sollte. Von Euch, von Eurer Frau, von Eurem Sohne kein Wort.

Ossak. V. Entweder sie entfloh aus guten Ursachen, oder der Czaar befahl ihr aus dem Lande zu wandern; denn von Todesstrafe auf unbedingte Freyheit — Soukaninn hat recht, die plötzlichen Veränderungen sind verdächtig — Ich muß fort Alter.

Iwan. Freylich, einer von uns muß ihr nach.

Ossak. V. Ich. Die arme Dulderinn, flüchtig irrt sie nun umher, ohne Schutz und Hülfe! Ach — welch ein Augenblick der äußersten Verlassenheit, Angst und liebevoller Sorgfalt muß es gewesen seyn, da sie das letzte, einzige, kostbarste, einem Fremdling, dem ersten besten anvertraute. Nichts geringes konnte sie dahin vermögen. — O Czaar! Czaar! Ich kann eher Grausamkeit vertragen, als Tücke.

Iwan. Warum hat er Euch denn frey gelassen?

Ossak V. Warum? — Auch bey diesem Worte denk' ich wieder an Soukaninn. Der will von keinem Warum wissen. Ist es ein Wunder, wenn ich mißtrauisch bin gegen dem, der mir alles nahm? Der mich acht Jahre länger — Ach, ich will nicht daran denken, vielleicht ist alles anders, als wir wähnen; aber ich muß fort! Mit jedem Augenblicke, den wir hier verplaudern, fliehet mein armes Weib um einen Schritt weiter. Gehab dich wohl!

Iwan. Herr!

Ossak. V. Was noch?

Iwan. (traurig). Was soll der alte Iwanof machen?

Ossak. V. Vergib, Freund! Hab' ich ja auch meinen Sohn vergessen. Such' ihn auf; ist er nicht mit der Mutter fort — so bring' ihn nach. Sobald ich meine Marie eingeholt — und weit kann sie nicht seyn — so warten wir auf Euch.

Iwan. Und wenn Euer Sohn schon dort ist?

Ossak. V. So warten wir auf unsern alten treuen Iwanof. (Er drückt ihm die Hand und will fort).

Iwan. (munter). Nur zu! nur zu! Ich find' Euch doch, und wär't Ihr, Gott weiß, wo? Nun zu Rathe, wo soll ich mich hinwenden, um Gewißheit zu erhalten? Ist der Sohn mit der Mutter fort, o blieb er hier? Wo find' ich ihn? Wo soll ich ihn suchen? Wie veranstalte ich's, daß wir unter diesen Umständen entkommen? Das erfordert etwas, wozu ich all' mein Lebelang nicht viel taugte — reife Ueberlegung. (Er bleibt eine Weile nachdenkend stehen, und läuft dann, indem er plötzlich forteilt, der kommenden Ossakowa in die Hände. Erstaunt sieht er sie an, und will dem Ossakof nach.)

Sechster Auftritt.

Ossakowa. Iwanof.

Ossak. (hält ihn fest). Gottlob! daß ich dich finde! Halt, halt! Warum willst du mir entfliehen?

Iwan. Laßt, laßt mich um Gotteswillen! Dort, dort! (er winkt in die Straße, in die Ossakof ging.)

Ossak. Bleib, Alter! Du fürchtest mir zu sagen, was ich schon weiß. Ich weiß alles.

Iwan. Alles, auch daß er hier ist? Saht Ihr ihn?

Ossak. Ach ja!

Iwan. (beruhiget). Nun ist's gut.

Ossak. Ist er dort? Sahst du ihn in diesen Kerker führen?

Iwan. Wen?

Ossak. Ihn, meinen Fedor!

Iwan. Was soll er dort? Was soll Euer Sohn beym Soukaninn!

Ossak. Ja, was soll unter Empörern der arme verblendete Jüngling? Soukaninn, der Betrüger, hat ihn verführt.

Iwan. Verführt? Euren Sohn?

Ossak. Zur Verschwörung. Der Czaar selbst fand ihn mitten unter der rebellischen Rotte, nahm ihn selbst gefangen.

Iwan. Euern Sohn?

Ossak. Er, er! O wiederhol' den Nahmen nicht!

Iwan. War Euer Sohn mit Soukaninn verschworen?

Ossak. Er war, und der ersten einer!

Iwan. (sinkt wie sinnlos zu ihren Füßen nieder).

Ossak. Iwanof' — Gott! was soll die Mutter, wenn der Freund diesen Jammer nicht ertragen kann? Iwanof!

Iwan. Fluch! Fluch! Fluch!

Ossak. Iwanof!

Iwan. Jedem Tropfen meines Blutes! jedem Haare meines grauen Kopfes!

Ossak. O er ist von Sinnen! Armer, alter Mann!

Iwan. Zertretet seinen Verräther — Mörder! —

Ossak. Rasender! was?

Iwan. Ich — ich hab' sie dem Czaar verrathen! —

Ossak. Verrathen? — Teufel! wie konntest du so lange mit deiner ehrlichen Larve täuschen? —

Iwan. Nicht wahr? O ich möchte dies alte Herz den Hunden vorwerfen.

Ossak. Doch du wußtest nicht, daß der Sohn deines Freundes, der Sohn Ossakof —

Iwan. Nein, o nein!

Ossak. Und wenn auch. Man nennt es Pflicht. Es ist Pflicht, was du gethan. Dich hassen, dir fluchen darf ich nicht; aber dich lieben kann ich auch nicht mehr. Geh, wohin du willst, wir sind geschieden.

Iwan. Rechnet nicht so allein mit mir ab. Der Vater gehört auch dazu!

Ossak. So geh' nach Sibyrien, und hol' seinen Dank.

Iwan. Nach Sibyrien? Warum dort? — Habt Ihr ihn denn nicht hier gesehen?

Ossak. Wen?

Iwan. Euern Herrn und Gatten. Ihn selbst hier und frey.

Ossak. Hier? bist du von Sinnen?

Iwan. Ihr saht nicht? Wißt nicht? Ha, ha! darum eilt er seiner Maria Paulowna nach? Halt! halt! lernt den Mörder Eures Sohnes kennen? (Er eilt fort durch die Straße, in die Ossakof abging.)

Ossak. Er ist wahnsinnig! — Immerhin. Es ist ein großes Glück, den Verstand zu verlieren; aber es ist nur eines und das letzte — Er hier und frey — Großer Gott! ich fürchte, der wahnsinnige Iwanof hat mich angesteckt. Ich schwebe zwischen Hoffnung und Todesangst. Wo soll ich hin, um Gewißheit zu erhalten? Mein Mann in Freyheit — mein Sohn auf dem Blutgerüste! — Allgütige Vorsicht! Verdamme mich nur zu keiner Wahl! Denn da, wohin meine Schwachheit auch den Vorzug legen würde, fänd' ich nichts, als unversiegbare Thränen über das Aufgeopferte! (Ab.)

Siebenter Auftritt.

(Ein Vorsaal im Palaste mit mehreren Eingängen.)

Der General. Der Minister.

General (im Hereintreten). Mit unbegreiflicher Geschwindigkeit verbreitet sich das Gerücht in der Gegend von Moskau, und die Streitzen, welche auf das Signal zum Aufruhr warteten, drängen sich nun haufenweise in die Stadt, und nehmen Dienst bey den Regimentern. Laut rufen sie: »der Czaar Peter ist uns wirklich zu

stark und groß; wir wollen ihm dienen und gehorchen!«

Minister. Gewiß mehr Freude für ihn, als über eine eroberte Provinz. Wie viele Mühe gab er sich schon, die rauhherzigen Burschen unter gute Mannzucht zu bringen. Man versprach, man drohete — Umsonst!

General. So wahr ist's, daß ein großes Beyspiel, eine einzige edle That mehr nützt, als hundert schriftliche Verordnungen.

Minister. Aber diese That — wie gewagt, wie gefährlich! —

General. Nur ein Peter Alexiowitz konnte sie unternehmen. Seine hohe Bestimmung ist einmal nicht nach einer altväterischen Form durch Worte und Unterschriften — sondern durch sich selbst, durch Thaten zu herrschen. Und wer weiß, ob die Gefahr so groß dabey war?

Minister. Meynen Sie nicht?

General. Ein Fürst, der es wahrhaft gut meynt, der mit seinem Gewissen auf einen freundschaftlichen Fuß lebt, hat selbst im ärgsten Aufruhre nichts für sein Leben zu fürchten. Seine Person umgibt ein Kreis von schauerlicher Ehrfurcht, und nur da kann ihm Meuchelmord drohen, wo eine gewisse Menschenklasse die Hand im Spiele hat, die ohne Waffen, ohne —

Minister. Ich versteh: Sie. Genug, der Erfolg war glücklich; und wenn das (er deutet auf die in der Hand habenden Papiere) noch hinzukömmt, so wird es mit den Strelitzen wohl Ruhe werden.

General. Wohl gar das Urtheil? Warum so eilig?

Minister (mit Achselzucken). Höchster Befehl. Ich machte auch meine Bemerkung über Herkommen, Formalitäten; aber da hieß es: »auf solche erwiesene Verbrechen muß die Strafe unsäumt folgen; denn das lange Zögern schwächt in dem Verbrechen das Bewußtseyn der Schuld, und bey dem Volke die Erinnerung des Verbrechens.« Sie verstehen schon, wer das gesagt hat.

General. Ha! dagegen hält freylich die alte Observanz nicht Stich. Darf man wissen, wohin der Rath gestimmt hat?

Minister. Auf Tod, versteht sich; aber über die Art des Todes, besonders für die Rädelsführer, konnte man noch nicht einig werden.

General. Possen! Das Sterben ist immer die Hauptsache. Aber der junge Ossakof? Sollten den die Zeugnisse seiner Lehrer, die wiederholten Aussagen des Soukaninns nicht retten?

Minister. Nein!

General. Und daß Seine Majestät ihn persönlich gefangen nahm?

Minister. Was soll das?

General. In ihren Rechten steht vielleicht nichts davon; aber wenn ein Herrscher selbst einen Verbrecher entdeckt, ihn selbst gefangen nimmt, und dann als Richter ihn verdammt! Ich weiß nicht, ist's die Seltenheit des Falles, oder sonst etwas, das mir hierin nicht behagt. Erklären kann ich's nicht.

Minister. Weil's nichts ist. — Glauben Sie, daß ich jeßt recht komme? Womit sind Seine Majestät beschäftiget?

General. Mit Papieren, die, wie ich glaube, die Streligen betreffen. Wenigstens las ich flüchtig und ferne den Nahmen Ossakof.

Minister. Hm! Mit diesen Ossakofs!

General. Haben Sie nicht bemerkt, daß Seine Majestät sich seit einiger Zeit mit besonderer Theilnahme um die Gesinnungen und Handlungen des verbannten Vaters und auch des Sohnes erkundigten?

Minister. Ja freylich — Auch auf Sibyrien kann man sich nicht mehr verlassen!

General. Unter uns! Es geschah' ihnen wohl zu hart; und der Czaar scheint das zu wissen.

Minister (etwas betreten). So? Nun, das wollen wir — unter uns — daheim gestellt seyn lassen! (Er geht in des Czaars Zimmer.)

General (ihm nachsehend). Hab' ich dem Herrn zu nahe gefühlt? — Je nun, wer kann denn jeden empfindlichen Fleck auswendig wissen?

Achter Auftritt.

Der Officier. Der General.

Offic. Da bin ich nach Dero Befehl zurück. Mein Irrthum hatte richtig die besorgte Folge. Ossakof wollte seiner Gemahlinn nach, und wurde am Thore festgehalten.

General. Und wußten Sie denn nichts von

dem heutigen höchsten Befehl, daß man keinen Strelitzen, und nahmentlich keinen Ossakof aus der Stadt lassen sollte?

Offic. Ich war außer Dienst und wußte nichts.

General. Ich wiederhol' es Ihnen, daß Sie sich mit diesem sonderbaren Auftrag nicht hätten befassen sollen. Aber Ihre Gefälligkeit gegen schöne Frauen —

Offic. Ach! mein Irrthum, daß ich den Mann für den Sohn nahm, macht ihrer Schönheit eben kein Compliment. Ich sah sie nur in der Morgendämmerung, und würde auch jedem andern, unter solchen Umständen, eine so unverfängliche Bitte gewährt haben. War ich unbesonnen, so sey der Schade mein. Ich erwarte Verweis und Strafe; aber dies soll mich nicht abhalten, Seiner Majestät alles zu entdecken. Der Auftritt, den ich so eben sah —

General. Was war's?

Offic. Maria Ossakowa kam eben die Straße herauf, als man ihren Gemahl mit noch einem alten Strelitzen daher führte. Das häufig versammelte Volk kannte den Ossakof nicht, und hielt ihn für einen Mitverschwornen Soukaninns. Es tobte und brüllte laut Flüche über ihn; aber diese Wuth verwandelte sich in stummes Mitleid, als Ossakowa ihren Mann erkannte, an seinem Halse hing und ihrer selbst unbewußt, sich von der Wache mit fortschleppen ließ. Viele Strelitzen folgen nach und wollen den großen Czaar sehen, darum, wie sie sagen — hören Sie? Man bringt sie. O, ich bitte.

General. So kommen Sie. Ihr Anbringen wird Ihnen den Augenblick Gehör verschaffen. (Sie gehen in die Zimmer des Czaars.)

Neunter Auftritt.

Ossakof Vater. Ossakowa. Iwanof.

(Die Wache bleibt ganz in der Ferne, kaum sichtbar, am Eingange stehen.)

Ossak. V. Genug, meine Liebe. Wir träumten einen Sohn zu haben. Ich bin erwacht. Erwach' auch du, Maria! Sieh, wir sind allein; uns bleibt nichts, als wir selbst.

Ossak. Ja wohl; — und mit uns viel des Elends!

Ossak. V. Je nun. Das war ja acht Jahre lang bey uns zu Hause; dulden wir's ferner.

Ossak. Aber so, nein Mann, so kannt' ich's nie. Wir verloren Freyheit, Stand und Eigenthum — keinen Sohn!

Ossak. V. Was beweinst du? Den Sohn oder das Verbrechen?

Ossak. Den Sohn bewein' ich: dem Verbrecher fluch' ich, und noch mehr der Verführung. Verführung ist stärker als Gewalt und Leidenschaft. O laß mir meine Hoffnung, der Czaar ist gnädig!

Ossak. V. Desto strafbarer die Empörer.

Ossak. Sein Herz ist dem Mitleid offen!

Ossak. V. Dann auch dem Abscheu.

Ossak. Er kennt die Schwachheit, Unbesonnenheit der Jugend!

Ossak. V. Auch ihre Pflichten.

Ossak. Und weiß, wie schön und groß Verzeihung ist.

Ossak. V. Und wie gerecht die Strafe.

Ossak. Mann! wer ist's, den du so strenge verdammst?

Ossak. V. Ein Verbrecher.

Ossak. Dein Sohn! Für dich vielleicht, aus Liebe zu dir, um dich zu retten ward er —

Ossak. V. (heftig). Ein Verbrecher? — Für mich? Nun so möge der Czaar mein Urtheil ihm bestätigen: Er sterbe!

Ossak. Er ist dein Sohn!

Ossak. V. Er ster —

Ossak. (verhindert ihn durch eine Umarmung, das Wort auszusprechen). O Vaterherz! Ich fühle deine Sprache hier. Sie sagt mir laut: »Er sterbe nicht!«

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der General. Hernach die Strelitzen. Dann der Officier. Zuletzt der Minister.

General (zu Ossakof). Mein Herr, ich bin wahrhaft erfreut, sie wieder in Moskau zu sehen — Man hat Seiner Majestät gemeldet, daß viele Strelitzen Ihnen auf der Straße gefolgt sind.

Ossak. V. Vielleicht wohl gar als verdächtig. Sie folgen mir, weil man mich hierher

schleppte, wo sie ihren Czaar zu sehen hofften. Dort am Eingang hielt man sie zurück.

General. Sie sollen kommen. Seine Majestät zeigt sich ihren Freunden gern in der Nähe. (Er geht zum Haupteingange des Saales, läßt die Wache ganz abtreten und ruft die Strelitzen herein, welche sich alle auf einer Seite in die Tiefe des Saals stellen.)

Iwan. (gesellt sich zu ihnen, und belebt diese Gruppe auf eine zweckmäßige Art).

Officier (kömmt fröhlich aus den Zimmern des Czaars). Madame! Ich habe Seine Majestät von Ihrem Auftrag, von meinem Irrthum, von allem unterrichtet. Anstatt der besorgten Strafe erhielt ich Dank, und den angenehmen Auftrag, Ihnen (zu Ossakof) Ihre Freylassung zu verkünden.

Ossak. V. Dank, mein Herr!

Ossak. Dank für diese edle Theilnahme, aber mein Sohn? —

Offic. Ich weiß nichts. — Dieser Herr da könnte vielleicht — (indem er auf den General deutet, der aus der Tiefe des Saales wieder hervor kömmt.)

Ossak. (zum General). Ich bitte Sie, schonen Sie nicht des Weibes, nicht der Mutter. Ich bin keine der Stärksten in Ohnmachten und Thränen, und mit Euch Männern hab' ich das gemein, daß meine Augen oft trocken sind, wenn mein Herz blutet. Ich beschwöre Sie, mir das Schicksal meines Sohnes zu sagen.

General. Bestimmt weiß ich nichts. Allein — es ist gut in Zeiten Muth und Rath zu fassen — das Urtheil des niedergesetzten Gerichts ging einstimmig auf — Tod für Alle!

Ossak. O mein Gott!

General. Und nur die Gnade —

Minister (kömmt in Eile vom Czaar und übergibt dem General ein versiegeltes Papier). Die hierin Benannten sterben noch heute öffentlich vor den Augen des Volkes ohne Verzug und Gnade. — Sie sollen die nöthigen Befehle wegen dem Executions-Commando ertheilen, und unverweilt die übrigen Mitverschwornen hierher bringen lassen.

Ossak. V. (zum Minister). Ich bitte — Wen betrifft dieses Urtheil?

Minister. Die Rädelsführer der Empörer.
(Er geht mit dem General ab.)

Ossak. V. Komm, meine Marie! Hier haben wir nichts mehr zu suchen.

Ossak. Ich alles, alles! Gnade für meinen Sohn, oder für mich Tod! (Sie zieht ihn bey der Hand mit sich.)

Ossak. V. Wohin?

Ossak. Zum Czaar.

Ossak. V. Und wenn er uns von sich stößt? (weigert sich ihr zu folgen.)

Ossak. Wenn er! So stoßen wir das, was er uns beyden gab, von uns zurück. Wenn wir strafbar waren, so werde uns Recht, wie unserm Sohne; und waren wir's nicht, durch ihn Ersatz!

(Indem sie fort will, kömmt der Czaar mit einigem Gefolge. Ossakowa fährt bestürzt zurück. Ossakof Vater kniet nieder.)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Peter. Gefolge. Hernach der General mit Fedor Ossakof und den Mitverschwornen.

Ossak. V. Czaar, unserer Hoffnung Herr! Ossakof kniet vor Eurer Majestät, und bringt seinen Dank zu Ihren Füßen, daß seine Verbannung —

Peter. Gut, Ossakof. Mir ist nur leid, daß du bey deiner Ankunft in Moskau gleich wieder Unangenehmes erfahren mußtest. — Dieser brave Mann da (auf den Officier deutend) hat uns beyden gedient, indem er Umstände aufklärte, die an sich selbst sehr zweydeutig waren — Und dein Sohn, Ossakof? weißt du die abscheuliche Geschichte? — Sage mir selbst, was hätte er wohl verdient?

Ossak. V. Den Tod.

Peter (stutzt). Und du, Ossakowa, was hätt' er wohl verdient?

Ossak. Verdient? — Den Tod. (Alle sind bestürzt.)

Peter. Wie! — Wird's Euch so leicht, Euern Sohn zu verdammen? Was soll dann ich?

Ossak. Verzeihen. — Eure Majestät haben uns jetzt zu Richtern über den Jüngling Fedor Ossakof bestellt, und wir haben ihn streng nach Verdienst gerichtet: wer gibt ihm nun seinen Vater, seine Mutter wieder? Wer einen Freund, der ihn vertritt, für ihn bittet, ihn bedauert?

Peter. Ah! Paulowna, du meynst wohl,

ich hätte diese Stelle übernommen, da ich Euch die meinige übertrug! — Ossakof, stehe auf. Ich gebe dir Stand und Güter wieder. Aber dein Sohn, den ich so nahe kennen lernte, von dem man mir — (Der General kömmt, und gleich nach ihm Fedor Ossakof mit den Verschwornen, welche in der Tiefe, den andern Strelitzen gegenüber, stehen bleiben.) Sehet, da kömmt er! — Strelitzen! dies sind die Vertrauten Eures Soukaninns, der Euch wider mich, Euern Czaar, ins Feld führen wollte. Sein Weg hat sich geändert. Er wandert in diesem Augenblicke mit drey Busenfreunden zum Richtplatz als Empörer und Mörder. — So werde ich, wenn ich muß, immer strafen; schnell und gewiß! Aber, wo ich kann, auch eben so verzeihen. — Euch (zu den Verschwornen) unbesonnene Verführten, sey Leben und Freyheit geschenkt!

Alle. O Czaar, unserer Hoffnung Herr!

Peter (zu Ossakof und seiner Gattinn). Nehmt diesen Jüngling hin, er ist mein. Nach einem Jahre bringt mir ihn wieder, und dann bin ich, wenn er's verdient, ihm, wie Euch allen, Vater! (Ab.)

Alle. O Vater!

Ossak. V. (zu seinem Sohne, der seine Knie umfaßt). Vermessener! mein Urtheil über dich war Tod!

F. Ossak. O meine Mutter! (sich zu ihr wendend.)

Iwan. (eilt hervor). Lernt hier verzeihen; verzeiht auch mir!

Ossak. V. Freund Iwanof!

Bayerische Staatsbibliothek München

Ossak. O mein Fedor!

Iwan. Nun zum Soukaninn! (abeilend.)

Ossak. Ja komm (zu ihrem Sohne) zum Richtplatz hin und sieh' dort des Aufruhrs Lohn im Blute Soukaninns. (zu ihrem Manne) Und du fühl' dort den Werth des uns geschenkten Sohnes! — Und Ihr kommt alle, helft mir danken, helft mir dem Volke rufen: Es lebe unser Czaar und Vater!

Alle. Er lebe!

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Vertrauten.

Lustspiel in zwey Acten,

von

Adolph Müllner.

Personen.

Herr von Malten.
Sophie von Kraft, seine Nichte.
Lisette, ihr Kammermädchen.
Herr von Saar.
Heinrich Bock, Gärtner.
Christian, Reitknecht.

(Das Stück spielt auf dem Landgute des Herrn von Malten.)

Vorerinnerung.

Man wird in diesem Versuche den jambischen Reimvers mit einer Freyheit behandelt finden, die ihn der Prosa nähert. Wer den Zustand der Dinge auf und vor der Deutschen Bühne kennt, wird den Grund davon leicht errathen. Die Schauspieler sind im Ganzen noch ziemlich weit davon entfernt, mit dem Vortrage des Alexandriners auf's reine zu seyn, besonders wenn er eine rasch fortschreitende Handlung begleitet; und unter den Zuschauern gibt es viele, welche in Hinsicht des Lustspieles noch sehr fest an Lessings Vorurtheil von der Unnatürlichkeit der Verse hängen. Daher glaube ich denn auch, daß es jene freyere Behandlung der metrischen Form ist, welcher dieses Stück einen großen Theil seiner Erfolge auf der Bühne verdankt.

Ob die Metriker dieser Rücksicht zu gute halten werden, was vor ihrem strengen Gerichte nicht bestehen kann, muß ich erwarten. Wenn aber einige Theater-Recensenten, welche in den

Vertrauten den Rhythmus des Alexandriners vermißten, von meinen später aufgeführten Stücken Gelegenheit nahmen zu rühmen, »daß meine Verse sich besserten:« so muß ich diesen Lobspruch aus dem einfachen Grunde ablehnen, weil jene besseren Verse größten Theils früher, als die Vertrauten, geschrieben sind, und auf der Bühne vielleicht nie gehört worden wären, wenn die Vertrauten ihnen nicht den Weg zu den Repertorien gebahnt hätten. Ich halte den Deutschen Alexandriner in hohen Ehren, obwohl er mir weit mehr Monotonie zu haben scheint, als der Alexandriner der Franzosen, welche die Sylben im Grunde bloß zählen, während wir zählen und messen. Aber ich würde mit den Versen der Vertrauten weit zufriedener seyn, als ich bin, wenn nichts weiter daran auszusetzen wäre, als daß sie keine Alexandriner sind.

Ueber den Reim in diesem Stücke habe ich vor zwey Jahren in den Haude- und Spener'schen Berlinischen Nachrichten (Nr. 124, 125, 127 und 134 v. J. 1812) mit einem Theater-Kritiker einen kleinen Schriftwechsel, zum Theile in Alexandrinern, geführt, wobey ich die Genugthuung hatte, zu sehen, daß mein Gegner Trug und genug reimte, indem er den Reim

hat und delicat tadelte, wahrscheinlich, weil Personen, welche dieses Französische Wort nie von einem Franzosen aussprechen hörten, es wie delicáat hören zu lassen pflegen. Wie unrichtig auch immer das Alexandriner-Paar seyn mag:

»Ihr Deutschen, wenn ihr reimt, seyd nicht zu delicat!
»Die reichste Sprache gibt mehr niemals, als sie hat:«

so scheint doch der Inhalt desselben einige Aufmerksamkeit zu verdienen. Allerdings reimt Liebe besser mit dem Diebe, als mit der Rübe; aber der König steht reimlos da, wie das Silber und wie der Mensch, so bald wir ihm sein wenig und sein unterthänig nehmen; und selbst unsere Sprache muß ihren Reim einzig und allein in der Braache suchen, wenn wir es mit der Sache und der Klage genau nehmen. Auch hat Schiller, so gewaltig streng er einst über Bürger's Muse Gericht hielt, den Reim von bläh n auf schön nur im Liede als unrecht getadelt, wo er selbst höhn und geschehn, Gott und Geboth reimte *).

Ein anderer Theater-Kunstrichter hat in den Vertrauten eine komische Oper der Franzosen:

*) Man sehe das Eleusische Fest.

Les confidences, und ein dritter eine Deutsche Comödie: Die Heiraths-Candidaten, zu erkennen geglaubt. So wenig ich geneigt bin, gegen diese Herren auf den Satz mich zu berufen, daß in Kunstsachen die Form vor dem Stoffe den Rang behauptet: so befinde ich mich doch in dem unglücklichen Falle, selbst nicht bestimmen zu können, ob Einer? und welcher von beyden Recht hat? Ich habe die Hauptfäden der Intrigue, zwey verkleidete Liebhaber im Conflicte mit sich und einem unverkleideten, in einem Lustspiele vorgefunden, welches, in ziemlich ungelenkter Prosa geschrieben, ohne Titelblatt in meine Hände fiel. Alles Andere in dem Producte, die Distichen am Schlusse des ersten Actes und die fast possenhafte Catastrophe mit eingeschlossen, ist mein Eigenthum, und wird mir um so gewisser unangefochten bleiben, je weniger es werth ist.

Weißenfels in Sachsen 1814.

Erster Act.

(Garten.)

Erste Scene.

Heinrich
(allein; mit Spaten und Gießkanne von der Arbeit kommend).

Wie lang' arbeit' ich nun in dem verdammten Garten?
Acht Tag'! — Und noch kein Wort! — ich muß die Blumen warten —
Verschwenderisch beschenkt die schaffende Natur
Mit Duft und Farben sie;
(Mit einem leicht markirten Seufzer.)
Die schönste mangelt nur!
Die Himmelsblume, die nur Ein Mal ihr gelungen,
Für die allein ich hier zum Gärtner mich verdungen,
Die mein' war — ach! — und die vielleicht ein And'rer bricht
(Zärtlich.)
Sophie!

(Kleine Pause, dann lebhaft und entschlossen.)

Nein, wahrlich nein, das trag' ich länger nicht!
Du mußt mir Rede steh'n. Die Zweifel, die mich plagen,
Kann die Entscheidung nur aus meinem Herzen jagen,
Sey's Leben oder Tod, ich —

(Er erblickt Lisetten, und eilt auf sie zu.)

Zweyte Scene.

Heinrich. Lisette (aus der Coulisse rechts *).

Heinrich.

Ah, Lisette! Nun?
Du sprachst sie? Was hat sie gesagt? Was wird sie thun?
Wo hat sie sich entschlossen, mich zu hören?
Wo? Wenn?

Lisette.

Nie, nirgends.

Heinrich.

Wie?

Lisette.

Ich soll dem Herrn erklären,
Daß dieser Pagen-Streich ihr höchst zuwider ist.

*) Die Angabe der Seite des Auftretens gründet sich auf die Voraussetzung, daß rechts (vom Schauspieler) das Wohnhaus liegt, und links der Garten sich ausdehnt.

(Kurze Pause. Heinrich zeigt Betretenheit.)
»Der Unvorsichtige,« beliebte sie zu sagen,
»Wenn er den Onkel hofft mit dieser plumpen List
»Zu hintergehen — gut! wie aber kann er's wagen,
»Im Gärtnerschurz mich um ein Rendezvous zu plagen?
»Mich zu verwickeln in sein dreistes Possenspiel?
»Er pochet auf mein Herz; er poche nicht zu viel;
»Wer meinen Ruf nicht schont, den hör' ich auf zu lieben.«

Heinrich.

Bey Gott! Es soll kein Hauch der Unschuld Spiegel trüben!
Was kann sie fürchten?
(Rasch, wie wenn man ein Auskunftsmittel gefuuden hat.)
Du sollst gegenwärtig seyn.

Lisette.

Dann steh' ich für die That; doch wer steht für den Schein?
Ein Kammermädchen hat in dem Fall wenig Glauben;
Dem Fräulein ihren Ruf zu rauben
Ist's g'nug und überley, wenn man entdeckt,
Daß hier im Gärtnerwamms ein Jägerhauptmann steckt.
Das braucht die Läst'rung nur zu ahnen, nicht zu wissen!
So —

Heinrich. (unterbrechend).
Hört man, wer es ist: so wird man schweigen müssen.
Von ihren Aeltern war Sophie mir zugedacht;
Kann ich dafür, daß meines Vaters Degen
Den Oberkammerherrn im Zweykampf umgebracht?
Umsonst war mein Bemüh'n die Sache beyzulegen.
Ich war sein Secundant und mußte mit ihm flieh'n.
Acht Monath trug ich still die Trennung von Sophien —

Lisette (einfallend).
Sie mußten's ferner thun.

Heinrich.
Bist du bey Trost, Lisette?
Man schrieb mir ja, daß sie der Onkel bey sich hätte,
Und daß man hier denn Saar für ihren Bräut'gam hält.
Wer wär' ich, hätt ich nicht gleich Extrapost bestellt,
Um diesen Heirathsplan mit List zu hintertreiben?

Lisette.
Viel besser ließen Sie das unsre Sorge bleiben.

Heinrich.
Ihr kennt die Liebe schlecht.

Lisette.
Die Liebe bill'gen wir,
Nur die Verkleidung nicht.

Heinrich.

Konnt' ich denn anders hier,
Wo uns der Bann verfolgt, mich seh'n zu lassen wagen?

Lisette.

Und mußten Sie denn das? Warum erschienen Sie,
Wo man Sie nicht begehrt?

Heinrich.

Wie oft soll ich dir's sagen?
Der Heirath setz' ich mich entgegen.

Lisette.

Aber wie?

Heinrich (mit steigender Wärme).

Wie's geht, und nöthig ist. —

(Den Spaten zeigend.)

Und müßt' ich ihn erschlagen
Mit diesem Spaten hier, den Buben, der Sophien
Zu nahen sich erkühnt, —

(Mit Beziehung auf Lisetten.)

Und alle, die für ihn
Ein einzig günstig Wort bey ihr zu sprechen wagen!

Lisette (seiner Hitze spottend).

Hu! — Was ich sprach, hat mir mein Fräulein aufgetragen;
Ich bitte, zürnen Sie auf diese, nicht auf mich.
Wer half denn Ihnen zu dem Gärtnerdienste? Ich.
Der alte Isaak wird beym Himmel mich verklagen.

Heinrich.

Mein Vater sorgt für ihn.

Lisette.

Des Onkels Nelkenbeet
Wird ihm in kurzer Zeit nur allzu deutlich sagen,
Wie schlecht mein protégé die Blumenzucht versteht.

Heinrich.

Gefehlt! Es konnte nicht in beſſ're Hände fallen.
Mir war die Gärtnerey die liebste stets von allen
Verkürzungen der Zeit, kein Gärtner sticht mich aus.

Lisette.

Ein Glück, sonst würfe mich der Onkel aus dem Haus.
Doch lassen Sie uns nun auf etwas And'res kommen.
Was hat denn Ihr Proceß für einen Gang genommen?
Kommt die Entscheidung bald?

Heinrich.

Ich glaub', sie ist schon da.

Lisette.

Und hoffen Sie mit Grund auf eine gute?

Heinrich.

Ja!

Lisette.

Mein Fräulein auch, und just die Hoffnung schlägt sie nieder.

Heinrich.

Wie so?

Lisette.

»Das,« spricht sie, »gäb' ihn meiner Liebe wieder,
»Dem Onkel nähm's den Stoff zu jedem Widerspruch.
»Doch nimmer sagt er ja, erfährt er den Betrug.«

Heinrich.

Er wird vernünftig seyn.

Lisette.

Ach, er ist nicht verliebt!
Mein Fräulein schätzt ihn hoch, und haßt, was ihn betrübt;
Denn er ist brav, und will der Waise Glück.

Heinrich.

Unmöglich!
Glück ist mit Zwang im Punct der Ehe unverträglich.

Lisette.

Wer redet denn von Zwang? Der Vater war sein Freund,
Drum säh' er gern den Sohn mit seinem Blut vereint.
Zu dem, Sie waren fort; man sprach von einer Reise
Nach Washington, und nach gemeiner Weise
Hielt Sie in kurzer Zeit die ganze Welt für todt.
Heirathen, meynt der Herr, thut allen Mädchen Noth.
Da kam nun dieser Saar — es ist der reichste Erbe
Zehn Meilen rings umher — kam —

Heinrich (einfallend).

Daß ihn Gott verderbe!

Lisette.

Das thut der liebe Gott nicht an der schönen Welt.

Heinrich.

Zu der gehört er nicht.

Lisette.

Doch, doch! Sein Geist gefällt.
Er ist ein Magazin der Künst' und Wissenschaften,
Ein Muster des Geschmacks, und — dafür will ich haften —
Der fertigste Poet, den's in Europa gibt,
Wenn er die Wahrheit sagt: so ist in ihn verliebt,
Was auf der weiten Welt, mit Augen und mit Ohren,
Der mütterliche Schooß an Weibern hat geboren.

Heinrich.

Du übertreibst gewiß.

Lisette.

Mit nichten! Herr von Saar
Ist, was halb auf ihn reimt: Ein Narr mit Haut und Haar!

Heinrich.

Das freut mich.

(Nach einer Pause.)

Aber doch setzt mich der Mensch in Sorgen;
Sein Blick bewacht Sophien.

Lisette.

Nun, der ist just nicht hell.

Heinrich.

D'rum eben, glaub' ich, will er fremde Augen borgen.
Es scheint, er sucht die Gunst des neuen Reitknechts Schnell.

Lisette.

So? — Nun, so eilen Sie, ihm da zuvor zu kommen.

Heinrich.

Wie? Gestern hat der Herr ihn erst in Dienst genommen?
Ich kenn' ihn nicht, und soll mich ihm entdecken?

Lisette.

Nein.
Das wär' bedenklich — und — doch schwür' ich Stein und Bein,
Es ist ein ehrlich Blut.

Heinrich (lächelnd).

Er scheint dir zu behagen.

Lisette.

Ich dachte gar!
(Ihr Blick fällt in die Coulisse links im Hintergrunde.)
Er kommt, St!
(Beyde treten aus einander.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Christian tritt links aus dem Hintergrunde auf, die Reitpeitsche in der Hand.

Christian.

Wette! Das heißt jagen!
Das wird der Matador!

Lisette.

Wer denn?

Christian.

Der junge Rapp.

In einer Stunde drey, fast bloß gestreckten Trab:

(Er erblickt den Gärtner.)

Aha Herr Heinrich!

(Nachdem er beyde lächelnd angesehen.)

Blitz, da bin ich ungelegen.

Empfehle mich!

Lisette.

Warum?

Christian.

Ey nun, des Betens wegen

Seyd Ihr doch nicht allein?

Lisette (Scham affectirend).

Herr Christian meynt.

Christian.

Er meynt,

(Er legt dem Gärtner, der in Nachdenken versunken ist, die Hand auf die Schulter.)

Herr Heinrich liebt.

Heinrich (auffahrend verlegen).

Ich? Wen?

Christian.

Lisettchen.

Lisette.

Falsch, mein Freund!

Noch funkelnagelneu ist unsere Bekanntschaft.

Christian.

Was Einer Herrschaft dient, das steht in Wahlverwandtschaft.

Heinrich (befremdet).
Herr Christian spricht gelehrt.

Christian (schnell gefaßt).
Mich dünkt, man sagte so,
Wo ich in Diensten war,
(Bey Seite)
Beynah' mich bloß gegeben! —
Ja, was ich sagen will, Lisettchen, apperpoh,
(Sie umfassend)
Den Gärtner möcht' ich wohl hier aus dem Sattel heben,
Wenn Sie mir helfen will? Wie?

Lisette.
Geh' Er weg, Er spaßt.

Christian.
Mein' Seel' nicht! Immer hab' ich mich gern kurz gefaßt.
Heut' Abend in das Haus, und morgen früh ein Schätzchen!
Sie ist, bey meiner Treu', das nett'ste Kammerkätzchen,
Das ich mein Lebstag sah.

Lisette (sich verneigend).
Viel Ehre!
(Heimlich zu dem Gärtner.)
Hauptmann, der
Ist unser: er macht mir den Hof!

Christian (bey Seite).
Geschmeichelt, wer
Ein Weib gewinnen will!
(Zu Lisetten.)
Nun, Lischen, frisch, ein Schmätzchen!

Lisette (ihn abwehrend).

Nicht doch! Zur Reife braucht die Mispel Zeit und Stroh.
Zum Reden steht mein Mund zu Dienst, Herr Reitknecht!

Christian.

So?
Nun, ich red' auch gern, wenn ich's Mäulchen darnach finde.
Allein wovon?

Lisette.

Ey nun, wovon spricht das Gesinde
Wohl schicklicher, als von der Herrschaft?

Christian (mit Beziehung auf das Fräulein).

Allerliebst
Lisettchen! Mir gefällt das Them, das du mir gibst.

(Vertraulich.)

Sag', ob dein Fräulein wohl den Herrn von Saar mag leiden?

Lisette.

Die Frag' ist delicat.

Christian (sich einfältig stellend).

Wie so? Lisettchen spricht
Wohl irre! Delicat? Man ißt's und trinkt's ja nicht.

Heinrich (die Einfalt belächelnd).

Das heißt, die Frag' ist spitz, man muß die Antwort meiden.

Christian (mit Anflug von Mißtrauen).

Herr Gärtner, er erklärt die Sachen wie ein Buch.

Heinrich (etwas betreten).

Nehm' Er vorlieb, Herr Schnell, es war so ein Versuch.

(Bey Seite.)

Beynah' vergaloppirt!

Lisette.

Ich meyne, seine Frage
Ist seltsam. Was hat Er davon, wenn ich's Ihm sage?

Christian (überrascht durch diese Frage).

Ich?

Lisette.

Ja.

Christian.

Ich, meynt' Sie?

(Gefaßt.)

Ja, das ist so meine Art.
In jedem neuen Haus wird keine Müh' gespart,
Von dem, was Zutritt hat, in Eile zu ergründen,
Wie es bey Herr und Frau, Sohn oder Tochter steht.
Um, wenn's Parteyen gibt, sich gleich zurecht zu finden.
Der Kluge hält's mit dem, mit wem's am Besten geht.

Lisette.

Dann hüth' er sich vor Saar!

Christian.

So?

Lisette (vertraulich).

Sophie soll — versteht
Er mich, mein lieber Schnell? — Das Fräulein soll ihn lieben

Christian.

Versteh'! Und Lischen?

Heinrich.

Wird ihr Fräulein nie betrüben.

Christian (nach Heinrich gewandt).

Versteh'! und Er ist eins mit Lischen?

Heinrich.

Ja, und wir —

Christian (einfallend, froh).

Versteh', versteh'!

(Beyde Hände reichend).

Schlagt ein! Ich wider ihn, wie Ihr!

Lisette.

Topp!

Heinrich.

Topp!

Christian (sich vergessend).

Nun seht Ihr, man muß sich nur kennen lernen!

Jetzt gilt's, mit guter Art den Freyer zu entfernen,

Und wem's gelingt, erhält —

Heinrich

(fällt, sich ebenfalls vergessend, ein).

Erhält, bey meiner Ehr',

Zehn Louisd'or.

Christian (befremdet).

Von Ihm?

Heinrich (verlegen).

Bewahr' der Himmel! Er

Will' denk' ich —

Christian.

Ich? Behüth'! Ich müßt' sie selber schlagen.

Lisette.

Ihr meynt, das Fräulein soll sie zahlen? will's ihr sagen.
Indeß versprech' ich, wer den klügsten Rath ersinnt,
Erhält von mir —

Christian.

Nun? Was?

Lisette.

Zehn Küsse.

Christian (sie umfassend).

Liebes Kind,
Zu Einem mußt du dich in Abschlag gleich bequemen.

Lisette (macht sich los).

Wird nicht gegeben.
(Sie läuft hinter Christian weg in die Coulisse links ab.)

Heinrich (läuft ihr nach).

Halt! Wart' doch! ich will ihn nehmen.
(Die letzten Worte schon hinter der Scene.)

Vierte Scene.

Christian allein. Er sieht Heinrich nach.

Potz Element, der Bursch hat Beine, wie der Wind!
Da — da — er holt sie ein! Was gilt's, er herzt sie tüchtig,
Dort, hinter'm Haselstrauch.

(Pause. Er thut nachdenkend einige Schritte.)

Solch Volk ist eifersüchtig;
Zieht er mich in Verdacht, so ist er mir conträr,
Läßt mich mit Lischen nicht allein. — Mich dünkt, da wär'
Der beste Rath, daß ich mich ihm zuerst entdeckte.
Gern dient er dem Major, der ihn als Reitknecht schreckte.
Zur Heirath sichr' ich ihm ein Capitälchen zu,
Wenn Sophie mich nicht haßt. — Wenn! ja da drückt der Schuh.

Fünfte Scene.

Christian. Heinrich zurück kommend.

Heinrich (vor sich).
Ich glaube, sie hat recht, man kann dem Burschen trauen;
Die Miene spricht für ihn.

Christian (der ihn nicht bemerkt hat).
Nun, nun, wir wollen schauen.
Ah, Heinrich! — Schon zurück? Wir sind verschworen?

Heinrich (stellt sich etwas einfältig).
'Ja.

Christian.
Dem Junker, Hanns von Saar, ein Bein zu stellen?

Heinrich (reicht ihm die Hand).
Da
Ist meine Hand! Allein ich seh' kein Mittel.

Christian.

Hundert
Für Eins! Ich werf' ihn, ich, daß Er sich selbst
verwundert.
Mir liegt ein ander Ding nur noch im Kragen.

Heinrich.

Was?

Christian.

Sieht Er, mein lieber Freund, es ist ein schlech-
ter Spaß,
Zu dienen, gibt's im Haus nicht Liebes-Candi-
daten,
Die man begünst'gen kann, und die man kann
verrathen,
Nachdem sie zahlen. Nicht?

Heinrich.

Ja, das begreift sich wohl.

Christian.

Nun sieht Er, wir sind eins, daß Einer wan-
dern soll.

Heinrich.

Das sind wir, ja!

Christian.

Allein — soll dieser Eine wandern:
So frag' ich Ihn einmal, wer schafft uns einen
Andern?

Heinrich

(gibt von nun an die Rolle des Einfältigen auf).
Ich!

Christian.

Kennt Er einen?

Heinrich.

Ja.

Christian.

Wer ist's?

Heinrich.

Ein Officier.

Christian (betroffen bey Seite).

Zum Teufel, meynt Er mich?

Heinrich.

Er ist verkleidet hier.

Christian (wie vorhin).

Ich bin entdeckt!

(Zu Heinrich.)

Und Er hat ihn erkannt?

Heinrich.

Getroffen!

Christian.

Das ist charmant! Ich war just Willens — darf man hoffen,
Daß Er den Officier nicht vor der Zeit verräth't?

Heinrich (nimmt die Frage für Ironie, frappirt).

Ich? Nein!

(Bey Seite)

Zum Henker, wenn er mich nicht mißversteht:
So bin ich schon entdeckt.

(Entschlossen sich zu decouvriren.)

Mein Freund, ich muß Ihm sagen,
Der Officier sieht ein, es sey getrost zu wagen
Mit der Entdeckung, wenn ein ehrlich Blut —

Christian (ebenfalls zur Entdeckung entschlossen, fällt ein).

Du bist's!
Ein ehrlich Blut, wie du, verdient Vertrauen.

Heinrich (bey Seite).

Ist's

Mit dem im Kopf nicht recht?

Christian.

Ich bin Major von Hagen,

Und liebe Fräulein Kraft.

Heinrich (wie vorhin).

Der Teufel muß dich plagen!

Christian.

Dient mir, Lisett' und du, honnett vergelt' ich's Euch.

Heinrich

(affectirt Verlegenheit, den Hut in der Hand, mit Kratzfüßen).

Gestrenger — Herr — Major —

(Bey Seite)

Das wär' ein Eselsstreich

Gewesen, wenn ich mich an den verrathen hätte!

Christian.

Was sagst du?

Heinrich

(noch nicht von der Ueberraschung erholt).

Herr Major, verzeih'n Sie, ich — Lisette —

Lisett' und ich — wir —

Christian.

Nun?

Heinrich.

Wir schämen uns —

Christian.

Warum?

Heinrich.

Wir haben Sie tractirt per Er, wie unsers gleichen,
Unwissend —

Christian (einfallend).

Wie? Du hast mich ja erkannt.

Heinrich (bey Seite).

Wie dumm!
Ich —

(Gefaßt.)

Ich wohl, das ist wahr, ich hab' so meine Zeichen.
Allein unwissend, ob's dem Herrn gelegen wär',
Wenn's Lischen wüßte, mußt' ich —

Christian.

Fein! das lob' ich sehr.
Doch woran hast du mich erkannt?

Heinrich.

Am ganzen Wesen,
In jeder Miene kann man Ihr Patent ja lesen.

Christian.

Ist's möglich?

Heinrich.

Kinderleicht: der Officier vom Stab
Legt selbst im Pferdestall den Herrscherblick nicht ab.

Christian (ihn fixirend).

Bursch, deine Höflichkeit klingt ziemlich wie Satyre.
Wenn du kein Gärtner wärst —

Heinrich (fällt schnell ein).

Daß ich den Kopf verliere,
Wenn's nicht die Wahrheit ist:

(Zeigt mit einfältiger Miene auf die Farbe seines Rockes.)

Grün ist mit Recht mein Rock;
Ich komme von Berlin, mein Nahm' ist Heinrich Bock.
Und bin zum Gärtner hier gesetzt vom Herrn von Malten.

Christian (lachend).

Der Gärtner Bock? Charmant! Du prellst gewiß den Alten.

Heinrich.

Ich hoff's mit Schick und Glück. Inzwischen — soll ich Ihnen,
Gestrenger Herr Major, nach meinen Kräften dienen:
So wüßt' ich gern, wie weit Sie mit dem Fräulein sind?

Christian.

Wie weit? Ich sprach sie nie. Ich sah das holde Kind
Auf letztem Osterball. Mir sagten sich're Leute,
Sie wäre Braut. Nun weiß der liebe Gott, die Bräute
Sind meine Raserey —

Heinrich.

Besond're Leidenschaft!

Christian.

Ich frage hin und her: »Es ist ein Fräulein Kraft,
Verwaist, lebt auf dem Gut beym Onkel, und so weiter.«
Ich reite zwanzig Mal nach Maltendorf heraus;
Umsonst ist alle Müh', der Onkel macht kein Haus,

Sieht niemand, als den Herrn von Saar, den Bücherreiter
Und Versifex, den sie nicht leiden mag. Was nun?
Mit jedem Ritte wächst die Gluth. Was ist zu thun?
Den alten Reitknecht Franz versuch' ich zu bestechen,
Er geht, mir wird sein Dienst, und — jetzt muß ich sie sprechen,
Es koste, was es will.

Heinrich.

Vortrefflich! Und Ihr Plan?

Christian.

Ja sieh', was fängt ein Mensch, wie unser einer, an?
Ich bin noch jung, bin reich und muß mich divertiren;
Des Liebelns bin ich satt, ich will die Eh' probiren.
Seit ich den Engel sah, denk' ich verdammt solid. —

Heinrich.

Ihr Abenteuer hier beweist's!

Christian.

Es ist das letzte.
Jetzt Hand an's Werk, ich will an's Ende von dem Lied.

Heinrich.

Sacht! — Wie, wenn dies und das sich uns entgegen setzte?

Christian.

Was meynst du?

Heinrich.

Wenn Sophie schon einen andern liebte,
Und die Enthaltsamkeit an Saar für diesen übte?

Christian.

Das findet sich. Was man nicht weiß, das macht nicht heiß.

Heinrich.

Recht! Mich macht auch nur das bedenklich, was ich weiß.

Christian.

Was weißt du?

Heinrich.

Ja, man spricht von einem Jägerhauptmann —

Christian (einfallend).

Von Strahlen?

Heinrich.

Ja.

Christian.

Ist todt.

Heinrich (affectirt einfältig).

Todt ist er?

Christian.

Ja, so glaubt man.
Er ging zu Schiff, weil er im Zweykampf secundirt.

Heinrich.

So! Wenn er aber lebt?

Christian (mit Autorität).

So wird er arretirt.

Heinrich.

So, so! Von wem?

Christian.

Von mir; ich bin sein Vorgesetzter.

Heinrich

(betroffen, von ihm weg, bey Seite).

Was Teufel?

Christian (ihm nach).

Sagst du was?

Heinrich

(arbeitet sich mit Mühe in seine Rolle).

Mein Herr — mein Hochgeschätzter —
Gestrenger Herr, Sie sind dem Hauptmann sein Major?

Christian.

Seit sieben Wochen, ja — Kommt dir das seltsam vor?
Ich kenn' ihn freylich nicht persönlich —

Heinrich (bey Seite).

Wie ich sehe.

Christian.

Er war schon weg, als ich zum Regiment —

Heinrich (einfallend).

Verstehe!
G'nug, wenn er lebt und käm'; vor seinem Angesicht
Entriss' ich ihm Sophien—mich überholt' er nicht.

Christian.

Brav! Ich verspreche dir, Lisetten auszusteuern,
Wenn du das Mädchen willst.

Heinrich (mit Reverenzen).

Gestrenger Herr —

Christian.

Wir feyern
Ein doppelt Hochzeitfest.

Heinrich.

Ich freue mich recht d'rauf.

Christian.

Glaub' dir's; — nicht immer steht solch Glück zu solchem Kauf.
Nicht immer läßt sich Geld mit Ehrlichkeit erwerben.
Zum Glücke hab' ich viel, und werde mehr noch erben,
Und wenn's Euch jemals fehlt —

(Er unterbricht sich, indem er bemerkt, daß Heinrich in Gedanken steht, ihn leicht auf die Schulter schlagend.)

He, woran dachtest du?

Heinrich (aufgeschreckt).

Ich? — An die Hochzeit und an den Rival dazu?
Der sich zur Unzeit so im Hause eingenistet.

Christian.

Sey ohne Sorge, Bock; denn der wird überlistet.

Heinrich.

Nun, wenn Sie meynen —

Christian.

O, er ist entsetzlich dumm!
Denk' nur, weil's grad' nicht geht: so manövrirt er krumm.

(Zeigt lachend auf sich.)

Den Nebenbuhler wählt der Strohkopf zum Vertrauten.

Heinrich (einfältig lächelnd).

Ey, das ist lustig.

Christian (lacht).

Ja! Nie lernt der Esel lauten.
Mit einem Worte, Schatz, den nehm' ich ganz auf mich.

Heinrich (wie vorhin).

Den Esel?

Christian (lachend).

Ja!

Heinrich (treuherzig die Hand reichend).

Es gilt! Das Fräulein Braut nehm' ich.

Christian (gibt ihm die Hand).

So sey's. Vor allen braucht's ein tête-à-tête, das schaffe,
So, daß der Saar nichts merkt.
(Sein Blick fällt in die Coulisse.)
O weh, da kommt der Affe.

Heinrich (sieht hin).

Er winkt. Wem gilt das?

Christian.

Mir.

Heinrich.

Ich lasse Sie allein. (Ab.)

Christian.

Gottlob, das wär' gemacht! Lisett' und Bock sind mein.

Sechste Scene.

Christian. Saar, elegant, die Lorgnette in der Hand.

Christian (ihn empfangend).

Verzeih'n Sie gnädiger Herr!

Saar.

Was soll ich dir verzeihen?

Christian.

Sie winkten; 's ging nicht gleich, von dem mich zu befreyen.

Saar (nachlorgnirend).

Von wem?

Christian.

Vom Gärtner Bock. Das ist ein feiner Hecht!
Und doch gelang mir's, ihn für Sie zu stimmen.

Saar.

Recht!
Ich wünschte, daß der Mensch sich hier auf Kundschaft legte.

(Vertraulich)

Man spricht von einem Herrn, mit dem sie Umgang pflegte.
Ein Kanibal, den man erklärt hat in die Acht,
Weil er ein Menschenkind im Zweykampf umgebracht.

Christian.

Den fürchten Sie?

Saar (eitel).

Wie so? Mich bey ihr auszustechen,
Gelingt ihm nicht.

Christian.

Behüth'! Allein er kann sich rächen;
Er kann Sie fordern —

Saar (vornehm).

O, dann meld' ich's an den Hof.
Duelle sind für Narr'n, und ich bin — Philosoph.
Versuche nur, mein Lieber, zu ergründen,
Ob's wahr ist, daß er starb.

Christian.

Ich will die Wahrheit finden,
Verlassen Sie sich d'rauf. Was ist er?

Saar.

Officier,
Laut sagt man, er sey todt, und mungelt, er sey hier.
Er heißt von Strahlen, und soll hier verkleidet lauern.

Christian.

Verkleidet?

(Bey Seite.)

Nimmt man mich wohl etwa selbst dafür?

Saar.

Man meynt, er sey im Haus.

Christian.

Wer meynt denn das?

Saar.

Die Bauern.

Christian (bey Seite).

So wahr ich leb', ich bin's!

(Zu Saar.)

Mein Herr, vertrau'n Sie mir!
Ich weiß am besten, wer in diesen alten Mauern
Sich aufhält —

(Er unterbricht sich bey Lisettens Erscheinen.)

Siebente Scene.

Die Vorigen. Lisette aus den Coulissen links kommend.

Christian (auf sie zu).

Ah, da kommt mein liebes Lischen!

Lisette.

Ja,

Die kommt, und wenn sie kommt —

Christian.

Nun?

Lisette.

Nun, so ist sie da.

Saar (Beyfall lächelnd).

Ein witzig Köpfchen, das! Sie kommt mir just gelegen.

Christian.

So? Dann skisir' ich mich.

Saar.

O, bleib' Er meinetwegen?
Ich bin Lisettchen gut; doch Ihm gefährlich? Nein;
Sie soll mein Beystand bloß bey ihrem Fräulein seyn.

Lisette (verbindlich)

Bedarf der Herr von Saar des Beystands bey den Damen?

Saar (sehr freundlich).

Du kleine Schmeichlerinn! — Wohl dank' ich meinem Nahmen.
Und meinem Bißchen Witz, und

(Mit gewählter Stellung.)

dem passablen Bau
Manch freundlichen Empfang bey mancher schönen Frau,
Doch daß war bloßes Spiel. Jetzt ist von Ernst die Frage,
Von Eh'- und Wehstand! D'rum, charmante Kleine sage,
Was Fräulein Sophie von mir spricht?

Lisette.

Sie spricht nicht viel.

Saar

Ja, das hab' ich bemerkt, lakonisch ist ihr Styl.
Indeß

(Selbstgenügsam)

Sie spricht von mir.

Lisette.

Noch hab' ich nichts vernommen.

Saar.

Nicht? Nun gedulde dich, das wird gewiß noch kommen.
Wer mich erst näher kennt, ist meines Lobes voll,
So, daß ich oft nicht weiß, wie ich mich nehmen soll.

(Mit zunehmender Zungengeläufigkeit.)

Da heißt es: »Sein Verstand, sein Herz, sein Witz, die Suade,
Die seiner Lipp' entströmt! Er hat des Königs Gnade —
Er ward der Kaiserinn von Frankreich vorgestellt —
Spielt L'hombre wie ein Gott — kurz, glaubt' ich, was die Welt
Einstimmig von mir sagt, müßt' ich vor Stolz zerbersten.
Sie nennt in jeder Kunst mich schmeichelhaft den Ersten,
Sie —

Lisette (einfallend).

Wenn das Fräulein das erfährt, so wird ihr Mund
Allein nicht schweigen.

Saar.

Ach, wer thut ihr so was kund?
Man kennt ja kaum hier die gelehrten Societäten,
Wovon ich Mitglied bin.

Lisette (im Spott).

Man solte d'rob erröthen,
Sie haben recht.

Saar.

Nun sieh', und dennoch schickt sich's nicht,
Daß meine Zunge viel zu meinem Lobe spricht.
Darf ich ihr sagen, daß ich die Chymie verstehe,
Und in der Algebra den Leibnitz übersehe,
Auch auf der Drechselbank die nett'sten Sachen drehe?
Daß meine sich're Hand den Pinsel und den Stift
Mit gleichem Glücke führt, und nach dem Leben trifft?

Christian (mit offnem Munde).

Das ist erstaunlich!

Saar

(der bisher sich an Lisetten gewendet, kehrt sich schnell nach ihm, und fährt mit steigender Geschwindigkeit fort).

Ja! In sieben neuen Sprachen
Sprech' ich mit dem, der sie versteht, von allen Sachen —

Lisette.

Ist's möglich?

Saar

(wendet sich schnell wieder nach ihr, und spricht dann abwechselnd zu beyden).

Ja, ich kann auch Sonnenuhren machen;

Ich tanz' und reite gut; ich bin geschickt im Jagen;
Was ich im Springen thu', wird nicht leicht einer wagen;
Vor meinem Degen muß der beste Fechter zagen,
Die Scheibe trifft mein Schuß, als wär' er hingetragen,
Gereimt und ungereimt, auf gut und böse Lagen
Mach' ich — und ohne mich, wie mancher, viel zu plagen,
Sonnette, Madrigals, Satyren, Liebesklagen,
Und Verse aller Art, sogar bey vollem Magen,
Auch blas' ich Flöt', und kann recht gut die Pauken schlagen!

(Nach einem tiefen Athemzuge)

Nun? — Wüßte das Sophie, was würde sie wohl sagen?

Christian.

Der Athem stünd' ihr still.

Lisette.

Sie würde Stein wie wir.

Saar (zu Lisetten).

Du sagst ihr nichts davon! Nichts! Ich verbiet' es dir.

(Pause, während welcher er ein Portefeuille heraus zieht.)

Nur mit dem kleinsten der Talente, die ich habe,
Will ich sie heut' erfreu'n.

(Zu Lisetten.)

Ruf' mir den Gärtner her.

(Lisette geht links ab, und kommt sehr bald mit Heinrich zurück. Saar sucht ein Blatt im Portefeuille, und nimmt es heraus.)

Ein Türk'scher Blumenstrauß sey meine erste Gabe,
Erklärt durch dies Gedicht.
(Er erblickt den Heinrich im Umsehen nach ihm.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Heinrich.

Saar (zu Heinrich).
Bock!

Heinrich.
Was befiehlt der Herr?

Saar.
Kennst du die Blumenschrift?

Heinrich (einfältig).
Nein.

Saar.
Oder Blumensprache?

Heinrich.
Ich schreib' und spreche nichts, als Deutsch.

Saar.
Du bist ein Tropf.
(Er zieht ein zweytes Blatt, und gibt es ihm.)
Besorg' mir einen Strauß, genau wie diesen.
(Als Heinrich starr auf das Papier sieht.)
Mache!

Heinrich (mit Kopfschütteln).
Kann auch nicht mahlen, Herr.

Saar.
Wo hat der Schöps den Kopf?
Du sollst mir einen Strauß von solchen Blumen binden.

Heinrich.

Papierne Blumen sind im Garten nicht zu finden.

Saar (die Hände faltend).

Du heil'ge Einfalt!
(Sehr laut, den Finger auf dem gemahlten Strauße.)
Ich begehre einen Strauß
Nach diesem Muster hier!

Heinrich.

Sehr wohl! Nun hab' ich's 'raus.
(Will fort.)

Saar.

Geduld! Du wirst ihn dann dem Fräulein präsentiren,
Und dies Gedicht (er gibt es ihm) dazu mit Anstand declamiren.

Heinrich.

Sehr wohl, mein Herr.
(Geht.

Saar (hält ihn).

Halt! — Wo? und wann?

Heinrich.

Das weiß ich nicht.

Saar.

D'rum höre! Gleich, und hier! Ich geh', sie herzuführen.

Heinrich.

Sehr wohl.

Saar.

Kannst du's Gedicht so schnell nicht memoriren:
So lies es ab!

Heinrich.

Sehr wohl.

Saar.

Nur mach' kein Schafsgesicht!

Heinrich.

Sehr wohl.

Saar (umkehrend).

Doch halt! Du scheinst ein ziemlich simples Wesen;

Es wird wohl nöthig seyn, es dir erst vorzulesen.

Heinrich.

Ich will's schon machen.

Saar.

Nein! Am Brunnen wart' auf mich.

Hier send' ich Sophien her; dort instruir' ich dich.

(Saar links ab.)

Heinrich.

Sehr wohl.

Neunte Scene.

Heinrich. Christian. Lisette.

Christian.

(hat zeither nachdenkend dagestanden, rasch).

Was fällt mir ein!

(Nimmt dem Heinrich das Gedicht.)

Zeig' her das!

(Pause, während er es lieset.)

Ja! — Vortrefflich.

Lisette (zu Heinrich).

Was hat der Narr im Kopf?

Heinrich (zu Lisetten heimlich).

St! Lischen, sey hübsch höflich!
Der Narr ist mein Major.

Lisette (erstaunt).

Was?

Christian (nachdem er gelesen).

Kinder, hört mich an —
(Auf Lisetten deutend, zu Heinrich.)
Die weiß doch, wer ich bin?

Heinrich.

Ja.

Christian.

Seht, ich hab' den Plan,
Ihr meine Liebe durch die Verse zu erklären,
Die Saar gemacht, wenn er sie nicht hat abgeschrieben.

Lisette.

Die Dichterfreyheit wär' das etwas weit getrieben.

Heinrich.

Dem sey nun, wie ihm will, der Einfall läßt sich hören.

Lisette.

Ey, gnäd'ger Herr Major, der Spaß wär' allerliebst.

Christian.

Er glückt, wenn du ihr schleunig Nachricht gibst,
Daß in der Stall-Livree ein Liebender verschmachtet,
Der sich durch Mien' und Blick ihr zu erklären trachtet.

Lisette.

Ich fliege. (Geht.)

Christian (ihr nachrufend).
Nenn' mich nicht!
Lisette (links abgehend).
Nein, nein!

Zehnte Scene.

Christian. Heinrich.

Christian (fortfahrend).
Du auch nicht! Sieh',
Ein leiser Wink muß auf den wahren Geber deuten,
Wenn du den Strauß ihr gibst.
Heinrich.
Ich mach's, ich weiß schon, wie.
Christian (besorgt).
Du könntest leicht den Saar auf unsre Fährte leiten.
Heinrich.
Da sind Sie sicher.
(Bey Seite)
Den betrieg' ich in den Kauf.
Christian.
Nimm dich zusammen, Bock!
Heinrich.
Verlassen Sie Sich d'rauf.
Christian.
Kommt das zu Stand', so ist ein Götterspaß gelungen!
Die Schön' erscheint — vielleicht mit ihrem Argus — und

Empfängt mit Einem Mal aus eines Gärtners Mund
Von zwey Bewunderern der Liebe Huldigungen.

Heinrich (bey Seite).
Von dreyen, wenn's beliebt.

Christian.
Was sagtest du?

Heinrich.
Ich meyne,
Sie treffen Beyd' ihr Ohr; gefallen wird nur Eine.
Ich bitt' um das Gedicht.
(Nachdem Christian es ihm gegeben.)
So! Jetzt geschwind den Strauß!
(Links ab.)

Christian (nachrufend).
Du zeigst mir ihn vorher, ich will hier auf dich warten.

Eilfte Scene.

Christian allein.

Wahr bleibt's, im Mutterwitz sticht mich kein Teufel aus!
In meinem Leben bracht' ich keinen Vers heraus;
Was thut's? Ich mach' ihn bête mit seinen eignen Karten!
(Er wendet sich nach den Coulissen rechts.)
O weh! der Spaß ist hin! Dort kommt sie aus dem Haus;

Lisett' und Saar sind fort, und suchen sie im Garten.

(Entschlossen.)

Ich treffe sie vielleicht, fort!

(Links ab.)

Zwölfte Scene.

Malten. Sophie. Beyde rechts auftretend. Sophie in Morgenkleidern.

Sophie (nicht trotzig).

Onkel, 's geht nicht an.

Malten.

Warum nicht?

Sophie (achselzuckend).

Weil's nicht geht.

Malten.

Sey klug, es ist ein Mann,

Und Männer, heut' zu Tag, sind eine selt'ne Waare.

Sophie.

Vernünftige, ja wohl! Doch häufig sind die Saare.

Malten.

Ich weiß nicht, was du an ihn auszusetzen hast?

Sophie.

Sehr wenig, Onkelchen: er ist mir bloß zur Last.

Malten.

Sein Vater war ein Mann, wie man sie sparsam findet.

Von einer Herzlichkeit, die täglich mehr verschwindet —

Sophie (einfallend).

Verschwindet? Ja, man merkt's; denn herz-
los ist der Sohn.

Malten.

Hat Geld!

Sophie.

Ein Bettelmann ist man, auf einem
Thron:
Hat man kein Herz.

Malten.

Was willst du nur mit deinem Herzen?
Was nennst du denn ein Herz?

Sophie.

Das kleine Fleckchen hier,
Das fremde Freuden theilt und fremde Schmer-
zen,
Bey fremder Klage weint, und hüpft, wenn
and're scherzen;
Das feinbezog'ne, magische Clavier,
Das unberührt ertönt vom Klange fremder
Saiten,
Das, mit dem Nahen uns verbindend, und dem
Weiten,
Uns drängt, nach einer Welt die Arme auszu-
breiten!
Dies schöne Fleckchen fehlt dem eitlen Herrn von
Saar.

Malten.

Nun, freylich ist er das nicht, was sein Vater
war;
Doch du bist zwanzig bald, wann willst du dich
vermählen?
Etwa im Dreyßigsten?

Sophie (aufgeweckt).

Heut', wenn Sie es befehlen;
Nur Eins beding' ich mir.

Malten.

Nun?

Sophie.

Ich muß selber wählen.

Malten (scherzend).

Es wählt sich! Einer nur bewirbt sich ja um dich.

Sophie (verschämt).

Sie meynen, Einer nur bewirbt sich öffentlich;
Ein zweyter fürchtet —

Malten.

Wen? Ich will nicht hoffen, mich?
Dir rathen will ich, doch nicht Vaterstrenge üben.

Sophie (mit Empfindung).

Nicht jeder weiß, wie ich, daß Sie als Kind mich lieben.

(Zum Scherze übergehend.)

D'rum bitt' ich, den Termin nur etwas aufzuschieben,
Ich steh' für Concurrenz; denn wichtig ist der Preis.

Malten.

Du hoffst auf Strahlen?

Sophie.

Nein. Ich hoffe nicht, ich weiß.

Malten.

Was weißt du?

Sophie.

Daß er mich noch liebt.

Malten.

Du kannst dich irren,
Man kennt das Militär, dergleichen Herrchen girren
Von Liebe jeder vor.

Sophie.

Er nicht.

Malten.

Er ist verbannt.

Sophie (mit Gefühl).

Aus meinem Herzen nicht.

Malten.

Du weißt, ein Secundant
Verliert nach dem Gesetz Dienst und Vermögen.

Sophie (zur Laune übergehend).

Dienen
Soll er bey mir.

Malten.

Und Geld?

Sophie.

Bekomm' ich schon — von Ihnen;
Wo nicht, so — borgen wir.

Malten (scherzend).

Und wenn ich dich enterb'?

Sophie.

Das trifft die Gläubiger. Im Nothfall — hilft Erwerb.

Malten (lacht).

Du weißt für alles Rath; doch kannst du dich betriegen!
Eh' du die Taube hast, laß ja den Spatz nicht fliegen!
Der Strahlen ist entfernt —

Sophie (halb vor sich).

Nicht weit.

Malten (fortfahrend).

Der Saar ist hier,
Erlaub' ihm wenigstens, um deine Gunst zu werben.

Sophie
(von hier an mit zunehmender Empfindlichkeit).

Herr Onkel, soll ich denn vor langer Weile sterben?

Malten.

Er hat Talente.

Sophie (schnell).

O gewiß, er gab es mir
Ja deutlich zu versteh'n, er war kaum aus dem Wagen.

Malten.

Du solltest freundlicher dich gegen ihn betragen,
Er ist mein Gast.

Sophie.

Da halt' er sich an seinen Wirth,
Und dessen Koch, mein Herz wird, hoff' ich, nicht servirt.

(Christian und Lisette erscheinen im Hintergrunde.)

Malten.

Hör'! Das war — naseweis.

Sophie.

Sie wollen mich bereden,
Daß Strahlen wanken kann, und das — das heißt mich tödten.

Malten.

Behüthe —

Sophie.

Oder soll ich Strahlen etwa gar
Verdächtig werden durch die Narrheit dieses Saar,
Die meine Narrheit wird, schein' ich sie zu ertragen?

Malten.

Behüthe Gott! Du sollst dem Mann nur Rede steh'n,
Vielleicht geschieht es, daß —

Sophie (immer wärmer).

Nichts, gar nichts soll gescheh'n.

Malten.

Wenn er sich dir erklärt —

Sophie (schnell einfallend).

Rund wird er ausgeschlagen.

Malten (warm)

Nein, sag' ich dir.

Sophie.

Sehr wohl! »Nein!« sag' ich ihm.

Malten (mit steigendem Affecte).

Du thust,
Als wär' ich nichts im Haus! Ich will's!

Sophie.

Ich nicht.

Malten (mit dem Fuße stampfend).

Du mußt!

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Lisette. Christian.

Christian
(im Hintergrunde trillernd).

Den will ich seh'n, dem es gelingt,
Daß er ein Herz zur Liebe zwingt —

Malten (ihn anfahrend).

Was singst du da?

Christian.

Ein Lied. Bey uns wird's oft gesungen.

Malten.

Marschir' in deinen Stall! dazu bist du gedungen,
Und nicht zum Singen, Bursch!

Christian
(sich zurück ziehend, bey Seite).

O weh! dem räth sich's schlecht.

Malten (zu Sophien).

Das ist ein Naseweis.

Lisette (rechts neben Sophien tretend).

Sein Lied hat aber recht.

Malten (zornig).

Du bist ein Naseweis, wie er! Das Maul gehalten,
Sonst schnür' dein Bündelchen!

Lisette.

Sehr wohl, mein Herr von Malten.

Malten.

Ihr taugt nichts, du und der! Den Heinrich lob' ich mir!

Der kümmert sich um nichts, als Tulp' und Violette,
Nelk' und Aurikel —

Lisette (auf ihre Stirn zeigend).

Ja, dem Heinrich fehlt's auch hier.

Malten.

Seht doch die Närrinn! Wenn sie seinen Kopf nur hätte!

Lisette (in die Coulisse links deutend).

Der gnäd'ge Herr von Saar!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Saar. Heinrich bleibt im Hintergrunde stehen, den Strauß in der Hand, noch am Gedichte memorirend.

Saar (ist gelaufen).

Gottlob, da sind Sie ja!

(Zu Malten.)

Bon jour!

(Zu Sophien, artig.)

Ich suche Sie.

Sophie.

So? — Leider bin ich da.

Malten (drohend).

Sophie!

(Zu Saar.)

Sie waren früh schon auf.

Saar.

Ja! Morgenstunde
Hat, wie Sie wissen, für den Dichter Gold im Munde.

Malten.

Sie dichteten?

Saar.

Ich half dem Heinrich Blumen finden,
Und (mit Bestreben, Sophiens Neugier zu reizen)
Lehrt' ihn dann die Kunst, den Selam
d'raus zu binden.

Sophie.

Was ist das für ein Ding?

Saar (artig).

So heißt im Morgenland
Ein Blumenstrauß, wodurch die Liebe sich erkläret.

Sophie.

Wie das?

Saar (fein).

Erlauben Sie, der Gärtner ist im Stand,
Zu wiederholen, was ich eben ihn gelehret.
Komm' näher, Heinrich!

Heinrich
(mit domestikenhaft fragendem Blicke).

Wenn's der gnäd'ge Herr vergönnt?

Malten.

Gern.

(Heinrich tritt vor Sophien zur Linken, und läßt sich vor ihr auf ein Knie nieder. Malten hinter der Gruppe, Lisette rechts vorn. Christian links neben Heinrich.)

Saar
(geht links vor, und faßt den Christian vertraulich beym linken Arme).

Nun gib Achtung, ob sie den Verfasser kennt.

Heinrich
(reicht Sophien kniend den Strauß).

Nimm aus der schüchternen Hand mit Huld die Gabe des Herzens;
In dem bescheidenen Strauß lieget Bedeutung und Sinn.
Sieh', von der Rose geküßt, erröthet die Blume der Unschuld!
Wenn sich die Liebe dir naht, wirst du erröthen, wie sie?

(Kleine Pause. Sophie schlägt die Augen nieder.)

Ueber dem küssenden Paar steht deutlich: Je länger je lieber;
Für das je länger hätt' ich lieber je eher gesagt.
Deinen vollkommenen Sieg thut kund der prangende Lorber,
Zärtlich um ewige Treu' fleht des Vergißmeinnicht Blau.
Nimm aus der schüchternen Hand mit Huld die Gabe des Herzens!
Wenn du den Geber eräthst, küß' ihn symbolisch im Strauß.

(Während Heinrich declamirt, drücken Miene und Geberde aus, daß er für sich spricht. Christian gibt sich alle Mühe, Sophien begreiflich zu machen, daß der Gärtner für ihn spricht. In diesem Sinne begleitet er den Inhalt der Distichen mit Mienen, Stellungen und Bewegungen. Saar hört gespannt mit der Miene des Selbstbeyfalles zu, dessen Wiederschein er bald in Sophiens, bald in des Onkels Gesicht zu suchen scheint. Sophie sieht mit Liebe auf

Heinrich, jedoch verstohlen, und nicht oft; am sprechendsten bey der Bitte des Vergißmeinnicht. Sonst sieht sie Christian und Saar mit demjenigen leeren Blicke an, welcher sagt, daß man an den nicht denkt, den man anzusehen scheint. Lisette divertirt sich an den Gesichtern. Malten sieht nur die Gruppe von hinten, und freut sich über seinen gelehrigen Gärtner.)

Malten,

(so bald Heinrich geendigt hat, klopft er in die Hände, wobey Saar accompagnirt).

Vortrefflich, Gärtner Bock! Wer suchte das in dir?

(Zu Sophien, welche zaudert, den Strauß zu nehmen.)

Nimm, Sophie.

Sophie.

Darf ich denn?

Malten.

Nimm, nimm! Mach' kein Gezier'!

Sophie

(zu Heinrich, der noch vor ihr kniet).

Da es der Onkel gebeut: so ziemt es der Nichte zu folgen.

(Sie nimmt den Strauß.)

Schüchtern empfang' ich die Gab' aus der verwegenen Hand.

(Sie zieht das Vergißmeinnicht heraus, und gibt es an Heinrich zurück.)

Nur des Vergißmeinnicht Blau ist überflüssig im Strauße;

Sinnvoll, wie ich's erhielt, geb' ich es wieder zurück.

(Sie reicht dem Heinrich mit dem Blicke der Zärtlichkeit die Hand, welche er feurig küßt.)

Dankbar reich' ich die Hand dem Pfleger der lieblichen Blumen;
Daß ich den Geber errieth, sag' ihm — und mehr noch — der Kuß.

(Sie drückt den Strauß mit Innigkeit an die Lippen. Heinrich hängt dabey an ihren Augen. Christian und Saar, welche mit höchster Spannung auf ihre Antwort gewartet hatten, tressailliren vor Freude, und fallen einander um den Hals. Malten läßt einen höchst befremdeten Blick auf Christian fallen. Sophie wendet sich sogleich nach dem Straußkusse zum Abgehen. Malten folgt ihr, nach Christian sich noch umsehend. Heinrich steht auf, nähert sich Lisetten, und drückt ihr höchst vergnügt seine Börse in die Hand. Das alles ist die Sache weniger Secunden, und es geschieht das Letzte im Niederfallen des Vorhanges.)

Zweyter Act.

(Zimmer mit einer Mittelthüre und einer Seitenthüre rechts.)

Erste Scene.

Sophie sitzt rechts vor einem Toiletten-Spiegel. Lisette frisirt das Fräulein.

Sophie (nach einer Pause, während welcher sie Ungeduld ausdrückt).

Bald fertig?

Lisette.

Gleich.

Sophie.

Mach fort!

Lisette.

Noch Eine Locke nur.

Sophie (höchst ungeduldig).

Schnell!

Lisette (endigend).

So! — nun ist's gethan.

Sophie (in den Spiegel sehend).

Wie schlecht ist die Frisur!

Lisette (mit bescheidenem Scherze).
Ach, die Frisur ist gut, nur drunter ists nicht heiter.

Sophie (mit Verdruß).
Wer ist denn Schuld, als du? — Ich hielt dich für gescheidter.

Lisette.
Was hab' ich denn gethan?

Sophie.
Was? Mich compromitirt.
Der Unverschämte muß nach diesem Vorfall denken,
Ich bin verliebt in ihn.

Lisette.
Ich sag' ihm, daß er irrt.
Daß Sie den Saar gemeynt. Es wird ihn freylich kränken.

Sophie.
Das mag es!
(Mit immer steigender Wärme.)
Sag' ihm, er sey unerträglich frech,
Und ging er nicht, so führt' ihn die Justiz hinweg.

Lisette.
Sehr wohl.

Sophie.
Sag' ihm, daß er die Uniform entehrt,
Sag' ihm, sein Knabenstreich sey Ruthenstreiche werth.

Lisette.
Sehr wohl.

Sophie.
Und wenn er sich noch ein Mal blicken lasse,

Werf ihn das Hausgesind' beym Kragen auf die Straße.

Lisette (abgehend).

Sehr wohl, ich gehe schon. Der arme Gärtner!

Sophie (sie beym Arme fassend).

Wie?

Lisette.

Der arme Hauptmann! denn — nicht wahr? — den meynen Sie?
Dem soll ich all' die schönen Dinge sagen,
Die Ihro Gnaden mir so eben aufgetragen?

Sophie.

Bist du von Sinnen? — Nein, ich meyne den Major.

Lisette.

Nahm der Herr Hauptmann denn nicht ganz dasselbe vor?
Er ist, wie der Major, als Domestik im Hause,
Erklärte sich, wie er, in einem Blumenstrauße;
Wahrscheinlich ist's sogar, er habe sich erfrecht,
Andächt'ger noch, als der Major, Sie anzubeten.
Was rettet Einen hier, wenn Sie den Andern tödten?

Sophie.

Mein Wille.

Lisette.

Wille? Die Justiz ist ziemlich schlecht.

Sophie (schließt die Toilette).

Das ist nun einmal so! Nur wer gefällt, hat recht.

(Während dieses Verses erscheint Christian, und bleibt horchend unter der Mittelthür stehen.)

Sag' ihm, daß ich den Schritt für diesmal
ihm verzeihe,
Dem Unbesonnenen. Nur wag' er's nicht, auf's
neue
In der Verkleidung sich vor Leuten mir zu nah'n.
Ich sprech' ihn bald allein.

Lisette.

Und wann?

Sophie.

So bald ich kann.
Ich sehe wohl, ich muß die Nachsicht lassen
walten,
Um seine Ungeduld zur Vorsicht anzuhalten,
D'rum sag's ihm bald, eh' er auf neue Strei-
che fällt.
Ich bleib' im Zimmer, laß mich seine Antwort
wissen.

(Durch die Seitentbüre rechts ab.)

Lisette.

Sogleich!

(Sie beschäftiget sich eilig an der Toilette, und will durch die Mittelthüre ab.)

Zweyte Scene.

Lisette. Christian, dem sie in die Arme läuft.

Christian (mit ungestümer Umarmung).

Goldmädchen!

Lisette (kreischend).

Au!

Christian (wie vorhin).
Kernmädchen, laß dich küssen!
Lisette (sich los machend).
Warum denn?
Christian
(greift in die Tasche, und gibt ihr Geld).
Engel, da — da, nimm die Hand voll Geld!
Lisette (nachdem sie es genommen).
Wofür denn?
Christian.
Närrchen, für die Botschaft süßer Minne.
(Er hebt sie in die Höhe.)
Ich weiß vor Freuden nicht, was ich mit dir beginne.
Lisette.
Dafür?
(Reicht ihm das Geld.)
Da! nehmen Sie!
Christian.
Was denn?
Lisette.
Da! Ihr Präsent.
Christian.
Nicht doch, behalt' es nur!
Lisette.
Das für ein Compliment,
Wie ich an Sie es auszurichten habe?
Christian.
Hast recht; zu filzig ist für so was meine Gabe,
's ist aber Alles, was ich eben bey mir trug.
Lisette (bey Seite).
Er kam zu spät.

Christian (hat es gehört).

Nein, nein, gerade Zeit genug,
Zu hören, was du mir nicht wirst verläugnen wollen.

Lisette.

Sie hörten Alles, was ich Ihnen sagen sollen?

Christian.

Von Wort zu Wort: Daß sie den kühnen Schritt verzeiht,
Daß ihre Nachsicht mich zur Vorsicht soll gewöhnen,
Daß sie mich sprechen will, die Krone aller Schönen,
So bald sie kann.

Lisette.

Gefehlt, gefehlt, und himmelweit!
Das galt nicht Ihnen.

Christian (lächelnd).

Wem denn sonst? Das möcht' ich wissen.

Lisette.

Das ist ein Ding, mein Herr, das wir verschweigen müssen.
Genug, Sie findet man ganz unerträglich frech.

Christian.

Bah!

Lisette.

Und wenn Sie nicht geh'n, führt die Justiz sie weg.

Christian (lachend).

Charmant!

Lisette.

Es wird durch Sie die Uniform entehrt,
Und Dero Knabenstreich ist Ruthenstreiche werth.

Christian (wie vorhin).

Verwünschtes Lügenmaul!

Lisette.

Wenn Sie sich blicken lassen:
So soll das Hausgesind' Sie bey dem Kragen fassen.

Christian
(bricht in lautes Lachen aus).

Haha, haha, haha! Wer's besser weiß, der lacht.

Lisette.

Wenn Sie's nicht glauben, gut; hab' ich's doch hinterbracht.

Christian.

Ich glaub's ja. Geh'. nur, und beschreib' ihr meine Freude.

Lisette
(hat während der letzten Rede nach der Mittelthür gehorcht).

Ey, jetzt wär's eben Zeit, der Onkel kommt.
(Beyde aus einander).

Dritte Scene.

Die Vorigen. Malten einen offenen Brief in der Hand.

Malten.

Ihr Beyde
So einsam hier? Ey, ey, das wundert mich;
Denn sonst trug Lischen viel zu hoch die Nas', um sich
Mit ihrer Gunst bis in den Stall herab zu lassen.

Lisette.

Ach, Unsereines darf so leicht kein Spiel verlassen!
Hochmüthig bin ich nicht; allein ich bin ja erst
Seit gestern früh so glücklich, ihn zu kennen.

Malten (mit Beziehung).

Und doch sieht's just so aus, als ob du's länger wärst.

(Tritt Lisetten, welche betroffen scheint, näher.)

Gesteh's nur, es ist klar; denn deine Wangen brennen.

Lisette.

Gewiß nicht.

Malten.

Wie dem sey, ich kann dir's nicht verdenken,
Wenn du geneigt dich fühlst, ihm deine Gunst zu schenken.

(Den Blick auf Christian geheftet.)

Sein Anstand kündigt mehr, als einen Reitknecht an —

Christian.

O, Sie beschämen mich.

Malten.

Und wie er reiten kann!
Nicht? Wenn er Hauptmann wär': so wettet' ich mein Leben,
Man würd' in kurzer Zeit ihn zum Major erheben.

Christian (betroffen bey Seite).

Was ist das?

Lisette (eben so).

Kennt er ihn?

Malten (bey Seite).

's ist richtig, sie sind stumm.

Nun, Christian, sagst du nichts zu dem Prognosticum?

Christian (verlegen).

Ich weiß nicht, gnäd'ger Herr — ich — ich — was soll ich sagen?
Ich habe wirklich lang bey einem Officier
Gedient.

Malten.

Wie hieß er?

Christian.

Er — er hieß — Major von Hagen.

Malten.

Im Jägerregiment? Der lock're Passagier?

Christian.

Nun, locker eben nicht, nur etwas heiß von Blut.

Malten.

So? War er dir zu streng?

Christian.

O, nein, mir war er gut,
Er hat's sein Lebstag nicht genau mit mir genommen.

Malten.

So so!

(Ihn scharf ins Auge fassend.)

Da kennst du auch — den Hauptmann Strahlen?

Christian (unbefangen).

Den?
Par renommée, sonst nicht.

Malten.

Du hast ihn nie geseh'n?

Christian.

Nein.

Malten.

Wirklich? Hör', du lügst.

Christian
(die Hand auf die Brust legend).

Ich will zu Gott nicht kommen!
Als ich — ich und mein Herr, zum Regimente kamen,
So trafen wir von ihm nichts weiter, als den Nahmen.
Der wird, als wär' sein Herr auf Urlaub, fortgeführt,
Bis wegen des Duells der König decidirt.

Malten.

Ah so!
(Bey Seite.)
Der lügt, als ob er's an der Schnure hätte.
Nun, wenn du ihn nicht sah'st,
(Plötzlich zu Lisetten sich wendend.)
So sah ihn doch Lisette,
Nicht?

Lisette (verwirrt).

Ich?

Malten.

Ja, du.

Lisette.

Ich, meynen Sie? geseh'n?
(Gefaßt.)
Beym sel'gen Herrn von Kraft, ja, das ist oft gescheh'n.

Malten
(mit einem Winke auf Christian).

Sonst nirgends?

Lisette.

Nein! Er war im Hause wohl gelitten,
Kam er nicht jeden Tag, so ließ der Herr ihn bitten,
Das gnäd'ge Fräulein war mit ihm so gut, wie Braut.

(Mit Betrübniß.)

Ach, wenn der Herr nicht starb, so wär' sie jetzt getraut!

Malten.

Nun, nun, beruh'ge dich, ich lieb' sie väterlich.
Wüßt' ich nur, ob der Mensch ihr treu blieb?

Lisette (schnell).

Sicherlich!
Sonst, gnäd'ger Herr, versteh' ich von der Liebe nichts.

Christian (mit Kopfschütteln).

Ja, ja, man irrt sich leicht, mein Kind. Die Zunge spricht's;
Doch öfters fühlt das Herz von dem Gesagten wenig.

Malten
(sieht ihn befremdet an, dann fortfahrend).

'S ist wahr, er ist verbannt; doch gnädig ist der König,
Und, wie verlauten will, auch hier nicht abgeneigt,
Den Fehler zu verzeih'n.

Christian
(mit bedenklicher Miene).

Das glaub' ich nicht so leicht.

Malten

(sieht ihn an, wie vorhin, zeigt auf den Brief, mit dem er kam, oder auf die Tasche, wo er ihn hingesteckt hat).

Ich habe Briefe.

Christian (gedehnt).

So?

(Bey Seite.)

Das käm' mir ungelegen,
Ein Nebenbuhler mehr wär' aus dem Weg zu fegen.

Malten

(fährt zu Lisetten fort).

Es scheint, daß Herr von Saar der Nichte nicht gefällt,
Und — ich bin nicht der Mann, der viel vom Zwange hält.
Man schildert Strahlen mir als einen braven Jungen,
Und —

Christian (einfallend).

In der Garnison gab's and'r e Schilderungen
Von ihm.

Malten

(thut, als hätte er nicht darauf gehört).

Und kurz, ich wär' geneigt, ihm die Sophie
Zu geben.

(Er fixirt den Christian, welcher mit der Miene, womit man ein »Verwünscht!« ausspricht, nach den Zuschauern gewendet, steht.)

Lisette (freudig).

Gnäd'ger Herr, ist's wahr? das wollten Sie?

Malten (zu Lisetten).

Ich wollte, wenn es sein Betragen mir erlaubte,
Wenn er nicht ohne Noth mir ihr Vertrauen raubte.

(Zu Beyden.)

Denkt nur, verkleidet will er, wie man heut' mir steckt,
Verkleidet will er sich in ihre Zimmer stehlen;
Der Katze gleich, der nur Gestohl'nes schmeckt,
Will er, wie's scheint, sich in geheim mit ihr vermählen,
Wenn nicht was Schlimm'res noch.

Lisette

(ergreift den Augenblick, wo Malten sich nach Christian wendet, und sagt bey Seite).

O weh, wir sind entdeckt!

Christian.

Das ist infam, das heißt den gnäd'gen Herrn geneckt!
Dafür verdient er, daß Sie einen Andern wählen.
Noch eh' er kommt.

Malten (lachend).

Ganz recht. Dir aber trag' ich auf,
Mir auf den

(die Hand auf seiner Schulter)

Fastnachtsnarrn hübsch aufzupassen,
Und ihn besonders zu dem Fräulein nicht zu lassen.

Christian.

Nein, er soll nicht zu ihr, verlassen Sie sich d'rauf.

(Lisette hat inzwischen versucht, in Sophiens Zimmer zu entwischen.)

Malten (faßt sie beym Kleide).
He da! wo willst du hin?

Lisette.

Zum Fräulein.

Malten.

Du wirst bleiben.
(Deutet auf die Addresse des Briefes, mit dem er auftrat.)
Ein Kleiderkoffer kam vorhin mit diesem Schreiben,
Den schafft hieher.

Christian (will gehen).

Sogleich.

Lisette (will in Sophiens Zimmer).

Nur einen Augenblick —

Malten
(zieht sie, wie vorhin zurück).

Nachher.

Christian (schon unter der Thür).

Komm', Lischen, komm! wir sind ja gleich zurück. (Beyde ab.)

Vierte Scene.

Malten allein, nachdem er ihnen nachgesehen.

Das ist ein Teufelskerl! will absolut betriegen!
Und treulich helfen ihm die Weiber, mich belügen.
(Kleine Pause.)
Nun wartet, wartet nur. Euch heiß' ich wohl noch ein!
Mich prellen? — Großen Dank! Der Alt' ist Euch zu fein.

Er kennt nunmehr den Reitknecht, Herrn von Strahlen.

(Pause, dann mit dem Tone eines Menschen, der eben seinen Plan gemacht hat.)

Wart', deine Mummerey sollst du mit Angst bezahlen!

Fünfte Scene.

Malten. Christian und Lisette setzen einen Koffer im Hintergrunde ab.

Christian

Da ist der Koffer.

Malten.

Gut. Du bleibst dabey.

Christian (setzet sich darauf).

Sehr wohl

Malten

(zu Lisetten, die sich inzwischen schon wieder Sophiens Zimmer genähert hat).

Du gehst mit mir.

Lisette (will durchaus in's Zimmer).

Sogleich! Ich will nur erst — ich soll
Dem Fräulein nur ein Band noch in die Haare binden.

Malten

(sie zurück ziehend, streng).

Fort! das hat Zeit.

(Beyde ab.)

Sechste Scene.

Christian allein, steht auf.

Darein mag sich der Teufel finden.
War's nicht genau, als säh' der alte Mann
Mich für den Strahlen bald, bald für mich selber an?
Bald schien's, als lobt' er jenen, mich zu schrecken;
Und bald, als wollt' er ihn beschämen oder necken.
(Pause.)
Sey's damit, wie es will; so ist's doch wohl gethan,
Ich spreche sie, und gleich. — Wie aber fang' ich's an?
In ihrem Zimmer wird sie mich nicht wollen hören,
Und hier in diesem muß uns jeder Fußtritt stören.
(Entschlossen.)
Laß seh'n! Ich frag' sie selbst um Rath durch's Schlüsselloch.
(Er sieht durch's Schlüsselloch, legt dann den Mund an, und ruft:)
Sophie! (lauscht dann) Soph —

Siebente Scene.

Christian. Heinrich kommt mit zwey Blumentöpfen und zwey Untersetznäpfen. In einem Topfe Aurikeln, im zweyten schwarze Nelken. In dem Augenblicke, wo Christian die Sylbe Soph — am Schlüsselloche spricht, setzet er seinen Blumentopf derb auf den Tisch.

Christian
(bricht heftig zusammen fahrend die Sylbe ab).
Ha, verdammt!

Heinrich.
Ihr Diener.

Christian.
Dacht' ich doch,
Es wär' der alte Herr! — Wozu die Blumentöpfe?
Wohin damit?

Heinrich.
Wohin? In diese beyden Näpfe,
Damit das Wasser nicht
(mit Pantomime)
hin in die Stube fließt,
Wenn Fräulein Sophie ihre Blumen gießt.

Christian.
Du trägst sie zu Sophien?

Heinrich.
Ja, wie's der Herr befohlen:
(auf die Blumen zeigend)
Aurikeln, wie gemahlt, und Nelken, schwarz wie Kohlen,
Narcissen bring' ich noch, und Hyacinthen —

Christian (einfallend).

Schön,

Du kannst mir —

Heinrich (eben so).

Schön, mein Herr? Man kann nichts Schön'res seh'n.

Christian.

Nicht doch, ich meyne: Gut, daß sich's so trifft! Ich bäte

Sie gern' um etwas, und ich trau' mich nicht hinein.

Man könnte kommen —

Heinrich.

Nun, da wüßt' ich, was ich thäte,

Ich rufte sie heraus.

Christian.

Das wollt' ich; aber nein —

Ich schicke dich zu ihr.

Heinrich
(sucht sein Interesse an der Sache durch eine etwas einfältige Miene zu maskiren).

Thut's denn so eilig seyn?

Christian.

Ja wohl, ja wohl! Denk'! Bock, der alte Herr von Malten

Thut mir die Ehr' an, für den Strahlen mich zu halten.

Heinrich (wie vorhin).

Ey!

Christian.

Oder Strahlen hat wohl gar den Streich im Sinn,

Gleich mir, sich hier im Haus in die Livree zu
stecken.

Heinrich (wie vorhin).

Prost! Dahin kommt er nicht, so lang' ich
d'rinnen bin.

Christian.

Ein Brief, der eben kam, schien's Malten zu ent-
decken.
Und denke dir! er war so halb und halb geneigt,
Das Fräulein Kraft mit Strahlen zu ver-
mählen.

Heinrich (wie vorhin).

Das wäre!

Christian.

Geh', du mußt das Alles ihr erzählen.

Heinrich (behuthsam forschend).

Das? — Ist's auch wohlgethan, daß man ihr
Hoffnung zeigt,
Den Strahlen, den sie einst geliebt —

Christian.

Das ist vorbey.

Heinrich (gedehnt).

Vorbey.

Christian.

Rein aus, mein Schatz!
(Vertraulich.)
Sie will mich sprechen.

Heinrich
(höchst neugierig und eben darum mit höchst einfältiger
Miene).

Ey!

Christian.

Und heimlich.

Heinrich
(mit durchschimmernder Unruhe).
Sagte Sie das Ihnen selbst?
Christian.
Lisette
Erhielt den Auftrag.
Heinrich (noch sichtbarer unruhig).
Hm! wenn die gelogen hätte?
Christian.
Sie hat mir's nicht gesagt, ich hab' es selbst gehört,
Hier auf der Lauer —
Heinrich (bey Seite).
Was?
(Zu Christian wie vorhin.)
Es hat Sie wohl bethört?
Christian.
Mit diesen Ohren hab' ich's Wort für Wort vernommen.
Heinrich
(bey Seite, schon seine Rolle vergessend).
Wär's möglich?
Christian.
Geh' für mich hinein, du bist willkommen.
Heinrich (losbrechend).
Herr, ist das wahr: so soll —
Christian (bemerkt seine Hitze nicht).
So wahr ich ehrlich bin,
Ich würd's nicht sagen, Bock!
Heinrich
(mit aller Bitterkeit der Eifersucht).
Nun gut, so geh' ich hin
Und sag' ihr —

Christian (einfallend).
Stell' ihr vor, wir müßten bald uns sprechen,
Denn Strahlen hätte Lust, mir —

Heinrich
(mit verbissener Wuth einfallend).
Das Genick zu brechen?

Christian
(mit dem Triumphe der Eitelkeit).
Ja, das ist möglich, wenn er eifersüchtig ist.
Dann aber danke Gott, daß du nicht Strahlen bist.
Denn wenn's ein Mädchen gilt, ficht Hagen wie der Teufel.

Heinrich (mit Selbstgefühl).
Auch Strahlen.

Christian.
Woher weißt du das?

Heinrich
(durch die Frage wieder zu sich gebracht).
Ey, ohne Zweifel
Er ist ja Officier.

Christian.
Nun, nun, das weis't sich aus.
(Während der folgenden Verse geht Heinrich an den Tisch und faßt mit unruhiger Eile die Blumentöpfe, die er in Sophiens Zimmer zu tragen hat.)
Jetzt geh', und frage sie, ob ich sie hier im Haus,
Oder anderswo — vielleicht im Hölzchen hinter'm Garten —
Zu traulichem Gespräche soll erwarten.

Heinrich (bey Seite).
Wart' in der Hölle!
(Geht nach Sophiens Thür.)

Christian.

Frag' genau — hörst du? nach Ort und Zeit.

Heinrich.

Schon gut.

(Bey Seite.)

Daraus wird nichts in Zeit und Ewigkeit.

(In Sophiens Zimmer ab.)

Achte Scene.

Christian allein.

So ist es recht. Gut Ding muß immer gleich geschehen.
Jetzt ist er bey ihr. — Wart', nun will ich horchen gehen.

(Das Ohr an der Thür, Pause.)

Er spricht. — Sie hör' ich nicht. — »Untreue.« Hm! — Sie lacht.

(Horcht einige Secunden.)

Er spricht erstaunlich schnell.

(Horcht wieder.)

Er schwört bey Tag und Nacht,
Curios! — Ich glaube, sie bezweifelt meine Liebe!

(Horcht.)

Jetzt redet sie. — Nein — doch — »verstohlen, wie die Diebe« —
»Ist ihre Sache nicht!« — Mein'twegen öffentlich!

(Horcht lange.)

»Studenten = Leichtsinn« — »Ruf« — Aha, sie schilt auf mich!

(Horcht.)

Still! — Jetzt erinnert er sie wohl an ihr Versprechen.

(Pause.)

Haha! ich glaub', er sagt', ich würde mich »erstechen,«

Wenn sie nicht Wort hielt. — Nun, so schnell ersticht sich's nicht.

(Horcht.)

Jetzt scheint es, daß sie recht im Ernste mit ihm spricht.

(Pause.)

Sie will nichts wissen von »gewagten Schritten« —

(Pause.)

»Fort aus dem Hause« — Was? —

(Horcht lange.)

Nun legt er sich auf's Bitten —

Sie spricht ganz leise. — Recht; denn Vorsicht schadet nie.

(Legt das Ohr scharf an.)

Jetzt flistert sie nur noch. —

(Beträchtliche Pause.)

Jetzt ist sie stille.

(Wieder Pause, dann aufgeschreckt.)

Wie?

Das klang ja wie ein Kuß!

(Greift nach dem Schlosse.)

Parbleu, das muß ich wissen.

(Sich anders besinnend.)

Wie dumm! Der Gärtner kann ihr doch die Hand nur küssen.

Sie gab ihm sicher Geld, und dafür dankt er ihr.

(Er legt das Ohr wieder an.)

Horch'! —

Neunte Scene.

Christian. Saar.

Saar.

Christian!

(Christian fährt empor.)

Stell' dir vor! Wir sind betrogen!

Christian.

Wir?

Saar.

Der Hauptmann Strahlen ist en masqu' im Hause hier.

Christian.

Wer ist's denn?

Saar.

Gärtner Bock, der — unverschämte Bube.

Christian.

Der ist nicht bloß im Haus.

Saar.

Wo sonst?

Christian

(mit dem Finger deutend).

In ihrer Stube.

Doch woher wissen Sie —?

Saar

(gibt ihm einen ungesiegelten Brief).

Lies, was ich eben fand.

Christian (bey Seite).

Verdammt, das ist mein Brief!

(Zu Saar.)

Ist das von seiner Hand?

Saar.

Natürlich.

Christian.

Aber — 's ist von niemand unterschrieben.

Saar

(nimmt ihm den Brief aus der Hand).

Nicht zwey Minuten bin ich zweifelhaft geblieben.
Hör' an:
»Mein Wagestück, lieber Freund, ist geglückt,
»ich diene in Maltens Hause und wohne
»unter Einem Dache mit seiner liebenswür-
»digen Nichte. Der abgeschmackte —

(Er hält plötzlich inne, und murmelt unverständlich lesend zwischen den Zähnen.)

Christian.

Nur weiter!

Saar (steckt den Brief ein).

Was noch folgt sind Sticheley'n
Auf mich — gewaltig schal! — Nun sag', wer kann das seyn,
Als Euer Gärtner? Wie — Der Koch ist ausgewachsen,
Die zwey Bedienten sah ich schon in Nieder-Sachsen,
Der Hausvogt ist ein Greis, der breite Kutscher Stör
Hat einen Bart, wie ein Französischer Sapeur!
Und fingersdick liegt ihm das Kupfer auf der Nase;
Sieh' da erräth sich denn der Schreiber, wie zum Spaße.

(Selbstgefällig demonstrirend.)

Bock oder du. Du bist es nicht; denn du bist mein
Durch mein Vertrau'n; drum muß es Bock, der Gärtner seyn.

Christian.

Ja, ja, das nenn' ich schlau.

Saar.

Man muß nur schließen können.

(Horcht nach Sophiens Thür.)

Ich glaub', er kommt.

Christian
(nachdem er auch dahin gehorcht, bey Seite).

O weh! er wird doch mich nicht nennen.
Um sich von dem Verdacht —

Saar.

Gibt Acht, jetzt gibt es Spaß!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Heinrich.

Christian.

Herr Gärtner!

Heinrich.

Was beliebt?

Saar (mit Verbeugung).

Herr Hauptmann!

Heinrich (bestürzt).

Hauptmann? Was?

Christian (heimlich zu Heinrich).

Für Strahlen hält er dich, laß ihn im Irrthum bleiben.

Saar
(langsam und mit Nachdruck).
Herr Hauptmann Strahlen!

Heinrich.
Ich? Sie scheinen Spott zu treiben.
Ich, Hauptmann?

Christian (ihm in's Ohr).
Sag' doch, ja, ich bitte dich recht sehr.

Heinrich
(heimlich zu Christian).
Was aber —

Christian
(eben so zu ihm).
Sprich nur ja!

Saar (spöttisch lächelnd).
Sie glaubten wohl, mein Herr,
Es sey gewaltig leicht, mich hinter's Licht zu führen?
(Triumphirend.)
Ich gab dem Gärtner ein Gedicht zu declamiren?
'S war eine Falle — der Herr Hauptmann fiel hinein.
Ja, wenn man täuschen will, muß man nicht eitel seyn.

Heinrich.
Dann täuschen Sie sich nie.

Saar (zu Christian).
Da, hörst du? sein Bekenntniß?

Heinrich.
Mein Herr, ich schwöre —

Christian (zupft ihn, schnell).
Schweig', es ist ein Mißverständniß.

Saar.

Nur eins begreif' ich noch nicht recht: Sie wagten es,
Hierher zu kommen, und Ihr mißlicher Proceß
Ist noch nicht aus —

Heinrich.

Was geht das Sie an?

Christian (wie vorhin).

Zwanzig Gulden,
Wenn du mich nicht verräthst!

Saar (fortfahrend).

Sie mußten sich gedulden,
Gefährlich war der Schritt für Sie und für Sophien.

Heinrich (bey Seite).

Der eine sagt mir in die Augen, wer ich bin,
Der And're spricht, er irrt. — Das ist mir unbegreiflich!

Saar
(mit wachsendem Muthe).

Was wollen Sie im Haus? Heirathen? das bezweifl' ich;
Denn wer es ehrlich meynt, der handelt öffentlich.

Heinrich (drohend).

Mein Herr!

Christian (wie vorher).

Ich bitte, schweig'!

Saar.

Das Mädchen dauert mich,
Die Unbesonnenheit bringt sie um ihre Ehre.

Heinrich (losbrechend).

Mordhöllen-Element! Wer wagt es —

Christian
(hält ihn zurück, heimlich).

Ey, so höre
Doch nicht auf ihn, und schweig'!

Heinrich (macht sich los).

Ich schwieg, so lang von mir
Allein die Rede war. Doch spricht man schlecht von ihr,
Die ich vergöttere, so kenn' ich keine Schonung.

Christion
(bey Seite, froh überrascht).

Das macht er prächtig!
(Zu ihm in's Ohr.)
Ich verdopple die Belohnung.

Heinrich
(fährt im Charakter des Hauptmannes fort).

Auf Officier-Paroll', daß ich mich hier verdung,
Geschah aus Neugier bloß, ohn' ihre Billigung;
Den Bräut'gam wollt' ich seh'n, dem ich nicht weichen werde.

Christian (bey Seite).

Wie nobel nimmt er sich in Wort und in Geberde.

Heinrich (auf Saar zugehend).

Ihr insolenter Ton verdienet Züchtigung,
Ich ford're blutige Genugthuung.

Saar
(erschrickt sichtbar und sagt nach einer kleinen Pause im Retiriren).

In Saarburg geb' ich sie.

Heinrich.

Dort mag ich sie nicht hohlen.
Ich ford're sie sogleich.

Saar (angstvoll).

Sogleich?

Heinrich.

Ja, auf Pistolen!

Saar (wie vorhin).

Pistolen?

(Kleine Pause, dann warnend.)

Aendern Sie, ich treffe, wie der Tell,
Den Apfel auf dem Kopf.

(Zu Christian.)

Ist's nicht so, lieber Schnell.

Christian.

Ja wohl.

Heinrich.

Das ist gleichviel; wir schießen über'm Tuche.

Saar (zittert).

So? — Aber, werther Freund, wir sind hier zum Besuche!

Heinrich.

Ich wüßte nicht; mich lud man wenigstens nicht ein.

Saar

Mich aber, Trefflicher! Discret muß man doch seyn.

(Gefaßt.)

Wir finden uns. Indeß genügt's, wenn ich erkläre:
Mit Uebereilung sprach ich von des Fräuleins Ehre,
Und haben Sie, mein Herr, ein ält'res Recht für sich,
Das Sophie anerkennt, so — retirir' ich mich.

Heinrich (befriediget).

Das ist ein And'res.

Saar (freundlich).

Ja! Der Zweykampf bleibt doch immer
Ein lächerliches Ding, zumal um Frauenzimmer.

Heinrich (lächelnd).

Ja, wenn's nicht seyn muß —

Saar

(schnell einfallend).

Nein, ich will nicht d'rauf besteh'n.

(Verbindlich und geläufig.)

Inzwischen rechn' ich mir die treffliche Bekanntschaft
Zur Ehre. Sind Sie Freund von mahlerischer Landschaft,
Mein Herr, so wird mich's freu'n, in Saarburg Sie zu seh'n.

Heinrich.

Besuchen soll ich Sie?

(Saar bejahet es mit einer Verbeugung).

Dann müssen Sie erst — geh'n.

Saar

(äußerst höflich sich empfehlend).

Herr Hauptmann!

Heinrich

(mit Verbeugung).

Herr von Saar!

(Saar ab.)

Eilfte Scene.

Christian. Heinrich.

Christian
(faßt ihn entzückt bey den Schultern).
Bock! Gärtner aller Gärtner!
Dich kriegt die Hölle nicht, du prellst den Himmelspförtner!
Durch dich begreif' ich erst ganz, was Verstellung ist.
Wußt' ich nicht so gewiß, daß du der Gärtner bist,
Und mein Vertrauter — Leib und Seel' hätt' ich verschworen,
Der Strahlen mäße hier dem Saar die Eselsohren.

Heinrich.
Die Rolle war so schwer nicht. Aber, Herr Major,
Wie kam der Saar auf den Gedanken —

Christian.
Stell' dir vor!
Ich schreib' an einen Freund in meinem Stand-Quartiere,
Daß ich auf Maltendorf als Domestik logire;
Ich will ihn siegeln, wenn ich ohne Zeugen bin,
Den Brief, verlier' ihn, und der Esel findet ihn.
Schon heute sagt' er mir, es munkelten die Bauern,

Der Strahlen sollte hier herum verkleidet lauern;
Da denkt er nun, du bist's —

Heinrich (einfallend).

Das ist mir gar nicht lieb.

Christian.

Mir auch nicht, lieber Bock.

(Schlägt sich vor die Stirn.)

Ich Esel, daß ich schrieb!
Der Saar wird's auf der Stell' dem Onkel hinterbringen,
Und — wird bey diesem auch die Rolle dir gelingen,
Die dir bey Saar gelang?

Heinrich (frappirt).

Des Hauptmanns Rolle?

Christian.

Ja!

Heinrich.

Ich soll beym Onkel mich für Strahlen geben?

Christian

(hat inzwischen Geld gesucht und gibt's ihm).

Da!
Nimm, was ich dir versprach! Ich will dir's dreyfach zahlen;
Machst du dem Alten weiß, du seyst der Herr von Strahlen.

Heinrich.

Unmöglich! Meinen Dienst verlör' ich auf dem Platz.

Christian.

Du bist in meinem Dienst, von heut' an, lieber Schatz,
Du bist auf meinem Gut als Gärtner angenommen.

Heinrich.

Ja, aber —

Christian (hat nach der Thür gehorcht).

Mach's gescheidt, ich hör' den Alten kommen.

(Beyde aus einander, Christian links, Heinrich rechts, nach Sophiens Thür zu.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Malten. Saar. Lisette.

(Malten führt Saar bey der Hand in's Zimmer. Saar ist natürlich rechts. Sobald er aber auf dieser Seite den Heinrich erblickt, geht er hinter Malten weg, links, auf Christians Seite. Heinrich scheint unentschlossen. Christian will gehen. Lisette im Hintergrunde.)

Malten (zu Christian).

Wohin?

Christian (etwas betreten).

Ich — in den Stall.

Malten.

Du bleibst.

(Christian geht langsam auf seinen Platz im Vordergrunde zurück, Malten fährt fort zu Heinrich.)

Du rufst Sophien.

(Heinrich ab.)

(Zu Saar.)

Viel früher, lieber Saar, als Sie,
(mit einem Blick auf Christian)
erkannt' ich ihn.
Sie bleiben noch: denn Sie gehören zum Gerichte,
Das ich jetzt halten will.

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Sophie mit Heinrich aus ihrem Zimmer.

Sophie (mit Verlegenheit).
Herr Onkel —
Malten.
Fräulein Nichte!
(Sie fixirend).
'S ist ein verkleideter Liebhaber hier im Haus.
Sophie
(verwirrt und ungewiß, ob Heinrich gemeynt ist).
So? Einer? Welcher denn?
Malten
(zeigt mit einer Bewegung der Hand auf sich und die übrigen Mannspersonen).
Such' mir ihn hier heraus.
Sophie (wie vorhin).
Sollt' — Sollt' es — Christian seyn?
Christian (fährt zusammen, bey Seite).
Pest!
Saar (der sich etwas hinter dem Halbzirkel hält).
Heinrich, will sie sagen.
Malten (sieht sich nach ihm um, lächelnd).
Nein, dafür bin ich gut.

(Er sieht einige Secunden lang Christian an, welcher die Augen niederschlägt. Dann legt er ihm die linke Hand auf die Schulter, um ihn aufmerksam zu machen, und sagt sehr ernsthaft.)

Mein Herr!

Christian (höchst verlegen).

Mein Herr —

Malten (langsam und mit Nachdruck).

Sie tragen
Ein Kleid, das Sie nicht bloß erniedrigt, nein entehrt.

Christian (beleidigt).

Herr! ich bin Officier!

Saar (erstaunt).

Was?

Malten (bitter).

Hat man Sie gelehrt:

Saar.

(schiebt, ohne daß Malten unterbrochen wird, prompt die Worte ein).

Auch der?

Malten (fortsprechend).

Das geb' ein Recht auf Ehre ohne Tugend?
Ihr Stand entschuldigt nichts, und wenig Ihre Jugend.
Sie lieben? Nun, ich glaub's. — Glaub' auch, Sie sind geliebt.

(Sophie markirt mit einem leisen Kopfschütteln ihre Verneinung.)

Und darum ward durch Sie ein Fastnachtsstreich verübt.
Der ewig Sie von meiner Nichte trennet?

(Kleine Pause, dann mit steigender Energie.)

Verführer oder Thor.

Christian (gekränkt).

Mein Herr —

Malten (einfallend).

Wer Menschen kennet,
Nennt sie so oder so, sonst bleibt ihm keine Wahl.
Ich mag das Eine nun, ich mag das And're glauben;
Sie sind für Sophie todt.

(Sophie gibt Heinrich einen heitern Blick).

Christian

(eine Hand auf der Brust, die andere gen Himmel streckend).

So mag des Blitzes Strahl
Vor ihrem Angesicht der Augen mich berauben,
Wenn ich mit anderm Wunsch sie jemals angeseh'n,
Als den, mit ihr zum Traualtar zu geh'n!

Malten.

Ein Thor also! Nur der verachtet alte Sitte,
Und stiehlt sich eine Frau, statt daß er sie erbitte.

(Heinrich scheint sich getroffen zu fühlen.)

Ein Abenteuer will die Pagen-Eitelkeit;
Doch im Vergehen liegt die Strafe schon bereit.
Der Männer Achtung ist der Weibertugend Waffe;
Ein Weib, das sich den Aeltern stehlen ließ,
Hat keinen Anspruch d'rauf,

(Sophie sieht beschämt zur Erde.)

und jeder Affe
Von Camerad glaubt seinen Sieg gewiß.

(Pause. Christian sieht nicht auf.)

Seh'n Sie es ein, daß Sie des Mädchens Hand verscherzten,
Als Sie sich in mein Haus als Contrebande schwärzten?

(Sophie blickt erheitert auf.)

Christian (mit Wahrheit).

Mein Herr, ich bin beschämt — Die Unbesonnenheit
Wird meiner Hoffnung Grab,
(zu Sophien mit Erwartung günstiger Antwort)
wenn Sophie nicht verzeiht.

Sophie (schnell).

Das thut sie sicher nicht.

Christian (befremdet).

Nicht?

(Sophie schüttelt den Kopf.)

Malten (nachdem er Sophien fixirt, zu Christian).

Nun, Sie sind bescheiden.

Sophie

Und thäten wohl, wenn Sie das Haus noch heute mieden.

Christian.

Fräulein, vernehm' ich recht?

Sophie.

Ja, wenn Sie Deutsch versteh'n.
Mein Ruf erfordert, daß Sie schnell von dannen geh'n.

Christian (beruhigt, vor sich).

Aha! der Ruf!
(Zu Sophien, mit dem Bestreben, die Doppelbeziehung heraus zu heben.)
Gebeut die Sorge für die Ehre:

So schweigt das Herz, wenn es auch an-
d'rer Meinung wäre.

Sophie (ungeduldig).

Was hilft sein Schweigen, wenn die Zunge
ewig spricht?

Christian (ihr schnell die Hand küssend, halblaut).

Die Rolle geb' ich auf; allein die Hoffnung
nicht.

(Will ab.)

Malten.

Sie geh'n?

Christian.

Ich muß ja.

Malten.

Halt!

(Christian bleibt, Malten zu Saar.)

Er könnte wieder kommen,
Würd' ihm der kleinste Schein von Hoffnung
nicht benommen.

Christian (etwas vorgehend, bey Seite).

Ich bin courios, wie er das machen will.

Malten (führt ihn an seinen alten Platz).

Mein Herr!
Ich bitte, bleiben Sie! Hier stellen Sie sich
her!

Christian.

Ich steh'.

Heinrich (bey Seite).

Was hat er vor?

Malten.

Vor seinem Angesichte
Verlob' ich feyerlich das Fräulein, meine Nichte

Heinrich (bestürzt).

Wie?

Sophie (eben so).

Was?

Heinrich (mit zornigem Blicke auf Saar).

Mit Herrn von Saar?

Saar

(der diesen Blick bemerkt, mit Furcht vor Heinrich).

Nein, mit dem Gärtner Bock.

Malten (lacht).

Warum nicht gar!

Sophie (beunruhigt).

Mein Gott! mit wem?

Malten (komisch ernsthaft).

Mit einem Rock.

Sophie, Heinrich, Christian, Saar und Lisette, welche sich aus dem Hintergrunde genähert.

Rock?

(Es versteht sich, daß das Wort von allen in Einem Momente, nicht etwa so gesprochen wird, wie ungeübte Soldaten feuern. Außerdem lasse man es nur Einen sprechen.)

Malten.

Ja!

(Mit Deutung auf Christian.)

Ein junger Mann liebt meine Anverwandte,
Den Unbesonnenheit aus ihrer Näh' verbannte,
Ihm ziemt des Königs Rock, allein er zog ihn aus,
Und stahl als Domestik sich listig in mein Haus.

(Er zieht den Brief hervor, womit er in der dritten Scene auftrat.)

Sein Vater schreibt an mich:

(Er entfaltet den Brief, um zu lesen.)

Heinrich (heimlich).

Sophie, ich bin verrathen!

Christian (bey Seite).

Mein Vater? Dacht' ich's doch! Um alle meine Thaten
Bekümmert sich der Mann, als wär' ich minorenn.

Malten

(Liest, Alles ist gespannt. Heinrich und Christian scheinen den Inhalt ein jeder auf sich zu beziehen.)

»In dem Augenblicke, mein Herr, wo Sie »diesen Brief erhalten, sind Sie wahrscheinlich »über den Leichtsinn eines jungen Menschen auf»gebracht, der seinen Aufenthaltsort in der Ab»sicht verließ, sich verkleidet bey Ihnen einzu»schleichen, um Ihrer liebenswürdigen Nichte »nahe zu seyn, die er anbethet. Daß ich nicht »darum gewußt, noch weniger es gebilligt habe, »werden Sie nicht bezweifeln. Lesen Sie ihm »die Moral« —

(sich unterbrechend, zu Saar)

Sie sind mein Zeuge, Saar, das ist mit Ernst geschech'n.

(Fährt fort.)

»Moral — aber verkennen Sie sein Herz nicht. »Freylich, in dem Rocke, den er jetzt tragen »mag, ist er Ihrer schönen Nichte nicht würdig, »aber ich sende Ihnen hier, mit seiner Wäsch, »auch seine Uniform« —

(zieht den Kofferschlüssel, und gibt ihn Lisetten)
Hier, Lischen, pack' Sie aus.
(Liesette thut es äußerst hastig, Malten lieset fort.)
»auch seine Uniform, die der gnädige Monarch
»ihm wieder anzulegen befiehlt.« —

Heinrich (entzückt, heimlich).
Sophie! mit Einem Male
Steh' ich am schönsten Ziel!

Sophie
(erwiedert seine Freude durch Blick und Händedruck. Inzwischen ist Lisette mit einer Jäger-Uniform rechts hinter Malten getreten, und hält sie empor, wie zum Anziehen, die Armlöcher dem Zuschauer sichtbar).

Malten (zurück tretend).
Mein Kind, hier ist die Schale
Von deinem Bräutigam,
(mit einem Blicke auf Christian)
Der Kern kommt noch hinein.

Heinrich
(reißt sein Gärtner-Habit hastig vom Leibe).
Gleich!
(Während des Ausziehens nähert er sich, den Rücken nach Christian gekehrt, der Uniform, und fährt mit dem rechten Arme hinein, ohne zu sehen, was inzwischen mit dem linken Aermel vorgeht.)

Christian
(reißt mit gleicher Eile sein Collet herunter).
Ja, den Augenblick!
(Er macht von der andern Seite dasselbe Manövre, wie Heinrich, und fährt mit dem linken Arme in die Uniform. Beyde wollen nun den fehlenden Aermel suchen, stoßen mit dem Rücken an einander, und sehen

mit mühsam verwendetem Halse befremdet an. Diese Stellung darf nicht zu lange gehalten werden.)

Christian.

Nun, Kerl! was soll das seyn?

Lisette

(noch die Uniform am Kragen haltend, lacht).

Für zwey ist d'rin nicht Raum.

Heinrich

(noch im Besitze seines Aermels, wenn auch nicht mehr den Arm darin).

Die Uniform ist mein.

Christian (eben so, hitzig).

Ist's nicht die Uniform von meinem Regimente?

Heinrich (wie vorhin).

Als ob ich etwa die vom meinigen nicht kennte!

Malten (will den Heinrich depossediren).

Zum Henker, Gärtner, dich verwirrt der Branntewein.

Sophie (faßt Malten bey der Hand).

Herr Onkel,

(auf Heinrich deutend)

dieser Kern muß in die Schale kommen;
Sonst wird die ganze Frucht von mir nicht angenommen.

(Christian gibt seinen Besitz auf.)

Malten (höchst erstaunt).

Seyd Ihr von Sinnen?

Saar.

Ey, bewahr' der Himmel, nein!
Ich sagt' es Ihnen ja.

(Als er Heinrich in der Uniform erblickt, lachend).

Der Hauptmann ist hinein!

Christian (dringend zu Saar).

Der Hauptmann Strahlen?

Saar.

Ja.

Christian

(mit vom Aerger gedämpfter Stimme).

So schlag' der Donner d'rein!

(Er zieht sein Collet wieder an, wobey er in der Eile einige Schwierigkeiten findet.)

Malten

(faßt ihn beym Arme, und dreht ihn gegen sich).

Wenn Sie der Hauptmann sind, wie kann's denn

(auf Heinrich zeigend)

dieser seyn?

Christian (höchst ärgerlich).

Ey was, ich bin Major.

Malten.

Das ist mir um so lieber,

Wenn Sie nur Strahlen sind.

Christian (kurz und finster).

Nein.

Heinrich (stellt sich vor).

Das bin ich.

Malten (losbrechend).

Das Fieber

An Euren Hals, Ihr Herr'n! So war ich Euer Narr?

(Pause.)

Sophie (verlegen ihm die Hand küssend).

Verzeihen Sie, Onkelchen —

Lisette (bittend ins linke Ohr).

Und schicken Sie zum Pfarr.

Sophie
(als Malten sich schnell nach Lisetten wendet).
Sie haben mit dem Rock mich feyerlich versprochen,
Und Strahlen ist auf Ihr Geheiß hinein gekrochen.
Mithin —

(Pause.)
Malten
(nachdem er mit der Hand über die Stirn gestrichen).
Es sey darum.
(Freudige Umarmung zwischen Heinrich und Sophien.)
Christian (zu Heinrich).
Herr Hauptmann!
Heinrich.
Herr Major?
Christian
Was hier geschehen —
Heinrich (einfallend).
Hört von mir kein sterblich Ohr.
Christian (mit Gutmüthigkeit).
Das meyn' ich nicht; die Welt mag immer d'rüber lachen,
Nur soll es Feinde nicht aus Cameraden machen.
(Er reicht Heinrich die Hand, und wendet sich dann mit Galanterie an Sophien.)
Madam', es thut mir weh, daß ich in diesem Rock,
Nicht früher ankam, als Herr Heinrich Bock,
Den der Herr Onkel hier sehr klug zum Gärtner setzte.
Lisette (eben so wie er, raillirend).
Und dem der Herr Major schlau sein Vertrauen gab.

Christian (mit Bezug auf Saar).
Gottlob, mich tröstet, daß ich Cameraden hab'.
Saar (den Spott erwiedernd).
Und mich, daß dieser Fall das Sprichwort nicht verletzte:
Wer andern Gruben gräbt, fällt billig selbst hinein.
Malten.
Es war ein Fastnachtsspiel; laßt es zu Ende seyn.

Ende.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Babo, Joseph Marius <<von>>,

Die Strelitzen heroisches Schauspiel

Wien 1825

P.o.germ. 1259 m-16/20
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118891-8